

Vollversammlung 2019



Agrargemeinschaft
Altgemeinde Altenstadt



Agrargemeinschaft
Altgemeinde Altenstadt

A-6800 Feldkirch, Naflastraße 12
Telefon 055 22/72 204
Telefax 055 22/72 204-5
E-Mail: kanzlei@agraraltenstadt.at
Homepage www.agraraltenstadt.at/

Ich bevollmächtige
mit meiner Vertretung:

Datum

Unterschrift

Einladung

zu der am Freitag, dem 26. April 2019 um 19.00 Uhr im Pfarrzentrum Altenstadt stattfindenden

59. ordentlichen Vollversammlung

der Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt

mit folgender Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung sowie Feststellung der Beschlussfähigkeit der Vollversammlung
2. Genehmigung der Niederschrift der 58. ordentlichen Vollversammlung vom 27. April 2018
3. Vorlage des Rechnungsabschlusses 2018
4. Bericht des Aufsichtsrates – Genehmigung der Jahresrechnung 2018
5. Bericht über das vergangene Wirtschaftsjahr und Aktuelles
6. Beratung und Beschlussfassung über die Nutzung von Grundwasser für eine öffentliche regionale Trinkwasserversorgung
7. Beratung und Beschlussfassung zum Abbau und Verwertung von mineralischem Rohstoff im Bereich Paspels
8. Allfälliges

Die Vollversammlung ist zum anberaumten Termin ohne Rücksicht auf die Anzahl der erschienenen Mitglieder beschlussfähig.

Besonders wird darauf hingewiesen, dass nur nutzungsberechtigte Mitglieder stimmberechtigt sind.

Kranke, gebrechliche oder sonst wie am Erscheinen verhinderte Mitglieder können sich durch stimmberechtigte Mitglieder oder volljährige Kinder bei der Vollversammlung vertreten lassen. Die Vertretungsbefugnis ist schriftlich vorzuweisen. Ein Mitglied kann nur ein weiteres Mitglied vertreten. Durch Vorweis dieser Einladung (Jahresbericht) und eigenhändiger Unterschrift durch das Mitglied kann die Vertretungsermächtigung erteilt werden.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Obmann Robert Ess

Niederschrift

über die am Freitag, dem 27. April 2018 von 19.00 Uhr bis 22.15 Uhr im Pfarrsaal in Altenstadt stattgefundene 58. ordentliche Vollversammlung der Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt.

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung sowie Feststellung der Beschlussfähigkeit der Vollversammlung
2. Genehmigung der Niederschrift der 57. ordentlichen Vollversammlung vom 28. April 2017
3. Vorlage des Rechnungsabschlusses 2017
4. Bericht des Aufsichtsrates – Genehmigung der Jahresrechnung 2017
5. Bericht über das vergangene Wirtschaftsjahr und Aktuelles
6. Beratung und Beschlussfassung über den Ankauf eines Grundstückes und hypothekarische Belastung zur Finanzierung
7. Beratung und Beschlussfassung zur Bevollmächtigung des Verwaltungsausschusses zum Abschluss von Baurechtsverträgen
8. Beratung und Beschlussfassung über Satzungsänderungen der Agrargemeinschaft Altenstadt
9. Allfälliges

Zu Punkt 1:

Um 19.00 Uhr eröffnet Obmann Robert Ess die 58. Vollversammlung der Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt und erklärt, dass auf Grund der heute geplanten Satzungsänderungen eine halbstündige Wartezeit vorgesehen ist, weil nicht die Hälfte der Mitglieder anwesend ist.

Um 19.30 Uhr eröffnet Obmann Robert Ess neuerlich die Versammlung, begrüßt die anwesenden 92 Mitglieder / Nutzungsberechtigten inklusive 3 Vertretungen und stellt die Beschlussfähigkeit fest. Er bedankt sich für das pünktliche Erscheinen. Ein besonderer Gruß gilt Vizebürgermeister Wolfgang Matt i.V. von Bgm. Mag. Wilfried Berchtold, Ortsvorsteherin Doris Wolf von Nofels, Ortsvorsteher Peter Stie-

ger von Gisingen, Ortsvorsteher Josef Mähr von Altenstadt, Ortsvorsteher Dieter Preschle von Levis, Landesforstdirektor Stellvertreter DI Stefan Philipp, Obmann der Jagdgesellschaft Noflerau Hubert Sonderegger und Obmann der Jagdgesellschaft Gisingergau und der Fischereiinteressentschaft Paspels der Agrargemeinschaft Altenstadt Werner Lins und Architekt DI Dietmar Walser.

Entschuldigt haben sich Bgm. Mag. Wilfried Berchtold, Landesforstdirektor DI Andreas Amann, Aufsichtsratsvorsitzender Hubert Hehle, Aufsichtsratsstellvertreter Rene Dobler und Ausschussmitglied Peter Mähr.

Zu Punkt 2:

Die Niederschrift der 57. ordentlichen Vollversammlung vom Freitag, dem 28. April 2017 ist in der Einladung zur heutigen Versammlung abgedruckt. Eine Anregung wurde Obmann Robert Ess bereits mitgeteilt und zwar zu Top 6. Bei dessen Abstimmungsantrag fehlt der Zusatz „der Erlös aus dem Verkauf soll zweckgewidmet für andere Grundstückskäufe auf ein Rücklagekonto gebucht werden“ fehlt im Protokoll. Für dieses Missgeschick wird um Nachsicht gebeten. Festgehalten wird, dass die Rücklage gebucht und im Jahresbericht in der Vermögensrechnung auch ersichtlich ist. Nachdem keine weiteren Fragen oder Einwände vorgebracht werden, wird die Niederschrift mit dieser obigen Ergänzung einstimmig genehmigt.

Zu Punkt 3:

Obmann Robert Ess erwähnt, dass auch der Rechnungsabschluss samt Vermögens- und Erfolgsrechnung für das Jahr 2017 im Jahresbericht abgedruckt ist. Er weist eine Vermögensabnahme von 85.228,05 € aus. Entnahmen aus Rücklagen und aktive Rechnungsabgrenzungen haben dazu beigetragen, die Vermögensabnahme noch in Grenzen zu halten.

Die Einschlagsübersicht zeigt einen Gesamteinschlag von 15.378 fm, davon 15.213 fm Schadholz. 4.523 fm sind davon Nutzholz, 8.425 fm Brennholz und 2.430 fm Schleifholz. In Prozenten betrachtet sind das 29,4 % Nutzholz, 54,8 % Brennholz und 15,8 % Schleifholz. Dabei ist der hohe Anteil an wenig Erlös bringenden Sortimenten zu beachten. Gesamt war der Schadholzanteil also durch Eschentriebsterben, Käferholz und Windwurf bei 99 %. Wenn nur 1 % des Einschlags beim Aufarbeiten mitgefällt

wurde, dann entkräften diese Zahlen auch jegliche Behauptung, die Agrargemeinschaft Altenstadt würde aus reiner Gewinnmaximierung großflächige Kahlschläge anlegen. Das wäre auch personell gar nicht mehr machbar. Glücklicherweise waren bei den Stürmen im Winter schon mehrere Unternehmer für die Agrargemeinschaft mit der Aufarbeitung der Eschen beschäftigt, so dass die Windwürfe im gleichen Zuge mit aufgearbeitet werden konnten. Allerdings führen Windwürfe zu unvergleichlich höheren Rüstkosten als kontrollierte Fällungen. Insgesamt war der Anteil an Windwurf mit ca. 5.000 fm ca. 1/3 des Jahreseinschlags.

Dies führte zum einen zu den bereits erwähnten hohen Kosten und andererseits zu Verzögerungen in der Abarbeitung der bestellten Brennholzlose. Wobei um Nachsicht ersucht wird.

So wurden beispielsweise vergangenes Jahr 3.693 rm Brennholz einschließlich Bezug von gutgeschriebenen Losen und Vorausbezug an die Bürger ausgegeben, wogegen in anderen Jahren ca. 1.200 – 1.300 rm üblich waren. Die Kosten der Aufarbeitung in Höhe von 227.917,83 € sind aber alle 2017 angefallen. Dazu kommen aber auch noch die Aufforstungskosten für diese Flächen, welche im vergangenen Jahr mit 129.478,92 € zu Buche schlugen.

Der Rechnungsabschluss 2017 wurde mit Vermögens,- und Erfolgsrechnung in der Einladung abgedruckt. Es bestand die Möglichkeit, die Zahlen eingehend zu studieren.

Bereits in der letzten Vollversammlung wurde darauf hingewiesen, dass die finanzielle Situation ohne Zusatzeinnahmen wirtschaftlich schwieriger werden wird. Die Agrargemeinschaft ist zwar vermögend an Grundbesitz, hat dafür aber vergleichsweise wenige Einnahmen aus dem operativen Betrieb. Dem gegenüber stehen aber riesige Aufwendungen durch das Eschentriebsterben und Aufarbeitung der Sturmschäden sowie der Gebäudeerhaltung.

Insgesamt betrachtet, ist das Eschentriebsterben für die AAA ein Millionenschaden, den es erst zu verkraften gilt. Durch das solide wirtschaften in der Vergangenheit konnten jedoch Rücklagen aufgebaut werden, die in schwierigen Zeiten wieder für solche außergewöhnlichen Aufwände verwendet werden können.

Eine bereits getätigte Investition in die Zukunft ist das BMB in Rankweil, welches sich weiterhin sehr solide entwickelt. Beim Heizwerk wurde vergangenes Jahr das Netz erweitert, wodurch eine Investition von jedem der drei Miteigentümer

von 60.000,00 € erforderlich wurde. Auch heuer erhielten wir eine Verzinsung von 2,5 % für die von uns eingesetzten Mittel. Das bekommt man auf der Bank schon lange nicht mehr.

Auch zukünftig wird die AAA durch den zurückgehenden Holzeinschlag weniger Einnahmen und mit erhöhten Pflegemaßnahmen noch einiges zu stemmen haben. Dies soll zukünftig durch sparsames Wirtschaften einerseits und andererseits durch Eröffnen neuer Einnahmequellen im operativen Betrieb mehr Einnahmen bringen, dazu aber später mehr. Der Voranschlag für 2018 sieht wieder einen ausgeglichenen Rechnungsabschluss vor. Sofern keine größeren, unvorhergesehenen Ereignisse eintreffen, sollte das auch zu erreichen sein.

Zum Rechnungsabschluss werden keine Fragen gestellt.

Zu Punkt 4:

Obmann Robert Ess bittet Aufsichtsratsmitglied Walter Lins in Vertretung von Aufsichtsratsvorsitzenden Hubert Hehle um seinen Bericht. Walter Lins berichtet, dass die Aufsichtsratsmitglieder mehrere Prüfungen im Berichtszeitraum vom 1.1. bis 31.12.2017 durchgeführt und die Übereinstimmung der Bank- und Kassabücher mit den dazugehörigen Auszügen und Belegen feststellen konnten. Die Buchhaltung ist tadellos geführt, sämtliche Unterlagen waren vollständig vorhanden und übersichtlich abgelegt.

Die Erfolgs- und Vermögensrechnung ist im vorderen Teil des Jahresberichtes angeführt.

Es wurden in diesem Jahr 2.300 rm mehr Brennholzlose für die Bürger zur Verfügung gestellt als in den Vorjahren. Dieser Bilanzposten beträgt heuer ca. 228.000,00 € und im Jahre 2015 und 2016 jeweils ca. 45.000,00 €. Auf Grund des Eschentriebsterbens (Pilzbefall) und den Sturmschäden wurden ja die Mitglieder angehalten, die gutgeschriebenen Lose sowie Vorschusslose zu beziehen – was ja sehr gut angenommen wurde. Das bedeutet, dass für die Folgejahre keine so hohen Aufwände mehr anfallen können.

In der Jahresrechnung 2017 fehlen noch einige Förderungen in der Höhe von ca. € 43.000,—, die aber noch nicht eingereicht wurden.

Dem Vorstand, dem Verwaltungsausschuss, dem Forstpersonal und den in der Verwaltung Tätigen wird für die im Jahre 2017 geleistete Arbeit gedankt.

Dank wird auch jenen ausgesprochen, die durch ihre heutige Anwesenheit das Interesse an der Agrar bekundet haben.

Walter Lins stellt daraufhin den Antrag, die Jahresrechnung 2017 in der vorliegenden Form zu genehmigen und die Verwaltung zu entlasten. Obmann Robert Ess wird um die Abstimmung gebeten - den vorliegenden Rechnungsabschluss zu genehmigen und die Verwaltung zu entlasten.

Dieser Antrag wird einstimmig angenommen.

Hubert Hehle, Walter Lins und Willi Jutz wird als Team im Aufsichtsrat für ihre engagierte Tätigkeit gedankt.

Zu Punkt 5:

Obmann Robert Ess berichtet über das vergangene Wirtschaftsjahr und Aktuelles:

Bereits in der Vorlage der Jahresrechnung wurde die wirtschaftlich angespannte Situation für die AAA aufgezeigt. Für 2018 zeigt sich aber eine leichte Entspannung in bestimmten Bereichen. So sind beispielsweise die Vorausbezüge für Brennholz gegenüber 2017 leicht rückläufig. Für die Aufforstungsflächen, welche 2017 erstellt wurden, sind Fördergelder zu erwarten, von denen 90.000,00 € bereits zugesagt wurden. Gebäudeinstandhaltungen sind vorerst für 2018 keine geplant.

Auf der Personalseite gibt es eine Förderung vom AMS für die Altersteilzeit von Lothar Nesensohn. Forstfacharbeiter Emanuel Ludescher ist ausgeschieden, seine Stelle wird vorerst nicht nachbesetzt.

Dem Sparstift geopfert wurden auch die bereits ausführlich geplante Hackschnitzelhalle und das neue Verwaltungsgebäude. Die Absicht einer Umgestaltung wurde bereits im schriftlichen Bericht erwähnt. Während der halben Stunde Wartefrist war Gelegenheit, die neuen Pläne zu studieren. Anhand einiger Bilder wird ein kurzer Überblick über die Änderungen gegeben.

Sparen und das Vertrauen auf öffentliche Förderungen sind eine Seite, aber auch im operativen Betrieb müssen neue Einkommensquellen erschlossen werden. Hier wird insbesondere auf die Möglichkeit von Kiesabbau, wie z.B. dem im Jahre 2016 beschlossenen Abtrag der Inseln im Retentionsbecken hingewiesen. Diesbezüglich nimmt die Bezirksverwaltungsbehörde immer noch eine zögerliche Haltung ein und konnte sich bis heute nicht zu einem positiven

Bescheid durchringen. Dies erscheint insoweit unverständlich, da andere Abbaugelände durch öffentlichen Druck (wie bei der Kanisfluh) verhindert wurden. Andererseits hätte die AAA Zugriff auf eine mehrere hundert Meter mächtige Schicht aus Kies bester Qualität - das im unmittelbaren Bereich von zwei bestehenden Kiesaufbereitungsanlagen (H+J und W+M). Durch die räumliche Nähe würden tausende LKW - Kilometer eingespart und keine öffentlichen Straßen benutzt werden. Viel umweltfreundlicher wird es mit den momentan zur Verfügung stehenden technischen Hilfsmitteln auch an anderen Standorten nicht möglich sein. Mit Geduld und Hartnäckigkeit wird es aber sicher auch hier zu einer Lösung kommen. Über die Größenordnung des Abbaus soll in zukünftigen Vollversammlungen berichtet werden.

Eine weitere regelmäßige Einnahmequelle wird in der Vergabe von Baurechten auf den in den vergangenen Jahren vorausschauend erworbenen Industrieflächen in der Runa angestrebt. Hier scheint Bewegung in die Sache zu kommen. Die aktuelle Situation wird aber beim nächsten Tagesordnungspunkt noch ausführlich erläutert.

Derzeit laufen auch Verhandlungen mit dem Trinkwasserverband Rheintal zur Bereitstellung von Wasser, wenn für die Zeit, der Baumaßnahmen für Rhesi die Brunnen in Mäder abgestellt werden müssten.

Hier wären eine Brunnenanlage für den Trinkwasserverband Rheintal und einer für die Stadtwerke Feldkirch geplant, um bei Ausfall des Brunnens in der Felsenau einen Ersatz zu haben. Diese Brunnen würden dann noch nach Abschluss von Rhesi einige Jahrzehnte Trinkwasser zur Verfügung stellen und die Versorgungssicherheit gewährleisten. Gerade in Anbetracht der schlechten Optik in Koblach, sollten wir als Agrargemeinschaft solchen Vorhaben offen gegenüberstehen und die Umsetzung unterstützen.

Unsere Wälder zeigen derzeit ein erschreckendes Bild. Sämtliche Bemühungen der vergangenen Jahrzehnte, einen artenreichen und gesunden Wald aus Mischbaumarten zu erreichen sind dem Ulmen- und Eschensterben zum Opfer gefallen. Verblieben ist fast nur noch die Fichte, welche an den Standorten in den Aurevieren als sehr schadensanfällig einzustufen ist. Einerseits ist die Fichte als Flachwurzler sehr sturmschadensanfällig, andererseits ist durch das warme Klima mit vermehrten Borkenkäferkalamitäten zu rechnen. Es muss davon ausgegangen werden, dass auch zukünftig jedes Jahr mit der Aufarbeitung von Schadholz

aus Windwürfen und Käferbefall zu rechnen ist. Da es sich dabei vorwiegend um Brennholz und wenig Nutzholz handelt, ist die Ertragslage sehr gering.

Große Schadflächen werden mit Baumarten wie Stieleiche und Traubeneiche, Weißkiefer, Rotbuche, Hainbuche aber auch Lärche, Schwarznuss und Kirsche aufgeforstet.

Vorgestern wurde auch auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Landesrat Christian Gantner die Schwarzpappel als Baum des Jahres 2018 präsentiert. Die Schwarzpappel könnte in geringem Umfang zukünftig die Esche an den Auwaldstandorten ersetzen. Aber auch diese Baumart muss künstlich eingebracht werden.

Welche Baumart die richtige für die Zukunft ist, lässt sich momentan schwer abschätzen. Die AAA sieht es als Verpflichtung, den Nachkommen einen vielfältigen, gesunden und ökologisch wertvollen Wald zu überlassen, der auch zukünftig die Mitglieder der AAA mit dem wertvollen Rohstoff Holz versorgt, Wohnraum für Wildtiere bietet und der Bevölkerung zur Erholung dient.

Aufgrund des sehr starken Auftretens von Goldrute, Waldrebe und Brombeere ist die Verjüngung fast nur künstlich möglich. Diese Begleitvegetation überwuchert die Naturverjüngung auf großen Flächen bzw. macht eine Naturverjüngung unmöglich. Bei Schneefall wird diese dann noch auf den Boden gedrückt, sodass die natürliche Verjüngung nur kleinräumig aufkommen kann. Aus diesem Grund wurde damit begonnen, alle 18 m parallel geführte Pflegelinien in den Dickungs- und Stangenholzflächen anzulegen, um diese Schlingpflanzen mechanisch mit dem Bagger entfernen zu können.

Wie bereits schon erwähnt sind zwei LKW-befahrbare Forststraßen in Nofels mit einer Gesamtlänge von ca. 450 lfm errichtet worden. Es sind dies der Kotbrücke- und Badbühelweg.

Im Loger wurde auf Grund von Steinschlaggefahr der bestehende „Festplatz“ aufgelöst und an diesem Standort ein Steinschlagschutzdamm errichtet. Gegenüber wurde ein notwendiger Parkplatz gebaut.

Es gibt auch Standorte in den Revieren, auf welchen die Aufarbeitung vom „Eschenschadholz“ sehr aufwendig und gefährlich ist, den Objektschutzwald. Im Bereich des Schlosses Amberg musste für die Bringung des Holzes ein ca. 90 m langer Stichweg errichtet werden, sodass ca. 500 fm Schadholz mit einer Seilkrananlage transportiert werden

konnten. Auch entlang von Landes – und Gemeindestraßen besteht hohe Sorgfaltspflicht. Die Aufarbeitung ist in diesen Bereichen sehr aufwendig und kostenintensiv.

Neben dem Eschentriebsterben war das 1.Quartal 2018 geprägt von der Aufarbeitung von Sturmholz mit einem sehr hohen Anteil an Energieholz, welches hauptsächlich vor Ort gehackt und abtransportiert wird.

Zum Glück befindet sich an der Rüttenenstraße ein großer Holzlagerplatz, sodass ein Teil des anfallenden Schadholzes gelagert und bewässert werden, sowie Stückholz für die Bürger erzeugt werden kann.

Diverse Fragen der Anwesenden zu Themen des Schadholzanfalles in anderen Revieren, Pflegebewältigung der Neuaufforstungen, Frondienst in den Auen und auf Alpen usw. werden noch beantwortet.

Zu Punkt 6:

Beratung und Beschlussfassung über den Ankauf eines Grundstücks und hypothekarische Belastung zur Finanzierung.

Bereits mehrere Grundstücke entlang des Egetenweges in Altstadt sind im Eigentum der AAA. Beabsichtigt ist hierbei eine Vergabe dieser Grundstücke im Baurecht um langfristig regelmäßige Einnahmen zu generieren. Es werden laufend Verhandlungen mit unterschiedlichen Interessenten geführt, einer davon ist der Lebensmittel Großhändler Wedl aus Innsbruck. Dieser beabsichtigt im Industriegebiet Runa ein Kühllager zu errichten.

Um mit der Planung konkret beginnen zu können, wurde mit der Fa. Wedl ein Optionsvertrag geschlossen, der die AAA verpflichtet, die ca. 4000 m² große Fläche für sie bereitzuhalten und bis Ende Juli 2018 an niemand anderen zu verkaufen oder ein Baurecht einzuräumen. Sollten die Bedürfnisse der Fa. Wedl auf dem Grundstück planerisch erfüllbar sein, so wird sie diese Fläche auch im Baurecht übernehmen. Für diese Bereitstellung erhält die AAA ein Optionsentgelt von 6.000,00 €. Sollte der Baurechtsvertrag nicht zu Stande kommen, verbleibt der Agrargemeinschaft dieses Optionsentgelt. Allerdings wurde durch die Fa. Wedl unmissverständlich kommuniziert, dass die Fläche von 4.000 m² für ihre Bedürfnisse eher zu klein sind und sie gerne noch 2.000 m² angrenzend dazu hätten.

Aufgrund der guten Beziehungen von Lothar Nesensohn zum Besitzer des angrenzenden Grundstücks Gabriel Marte, ist es ihm gelungen Herrn Marte davon zu überzeugen, dieses Grundstück an die AAA zu verkaufen.

Herr Gabriel Marte hat dazu eine Preisvorstellung von 310,00 €/ m². Bei einer Fläche von ca. 2.095 m² ergibt das einen Kaufpreis von ca. 649.450,00 € zuzüglich Grunderwerbsteuer und GB Eintragungsgebühr.

Gemäß Satzung § 22 Abs. 5 sind Investitionen und der Erwerb von Liegenschaften, die im Einzelfall 500.000,00 € wertgesichert übersteigen der Vollversammlung vorbehalten.

Das letzte Grundstück, das im Jahre 2014 in dieser Gegend durch die AAA erworben werden konnte, hatte einen Kaufpreis von 270,00 €/ m². Ein vor zwei Jahren gehandeltes Grundstück in unmittelbarer Nähe erreichte einen Verkaufspreis von 300,00 €/ m². Es ist daher davon auszugehen, dass die von Herrn Marte geforderten 310,00 € zwischenzeitlich marktüblich sind.

Sollte der Baurechtsvertrag mit der Fa. Wedl über die bestehende und die neu zu kaufende Fläche zustande kommen, hätte die AAA daraus monatliche Einnahmen von ca. 6.000,00 € bzw. von ca. 72.000,00 € im Jahr. Das entspricht einer kapitalisierten Verzinsung von 4,7%.

Derzeit laufen auch Verhandlungen für die zwei kleineren Grundstücke westlich davon. Wären alle im Baurecht vergeben, betragen die Einnahmen im Jahr ca. 100.000,00 € vor Steuern.

Aufgrund der derzeitigen Finanzlage ist der Kauf aus Eigenmitteln möglich. Wie bereits erwähnt wurden beim Verkauf Baugrund Mlekusch schon Rücklagen für Grundstückskäufe in Höhe von 475.000,00 € gebildet. Um bei gleichzeitigem Bau des Forsthofs jedoch nicht in Liquiditätsengpässe zu geraten, wäre die gänzliche oder teilweise Fremdfinanzierung durchaus überlegenswert.

Es ist daher der Antrag so gefasst, dass das Grundstück GSTNr. 6185 am Egetenweg in Altstadt zum Preis von 310,00 €/m² erworben werden und nach Einholung von Angeboten die Finanzierung teilweise oder gänzlich mit Fremdmitteln durchgeführt werden soll bzw. kann und somit hypothekarisch zu belasten. Mit der Verhandlung soll der Vorstand betraut werden, mit der Beschlussfassung der Verwaltungsausschuss. Auch die hypothekarische Belastung ist gemäß §22 Abs. 4 von der Vollversammlung zu beschließen.

(Hypothekarische Belastungen von Liegenschaften, soweit sie im Einzelfall einen Wert von 300.000,00 €, ebenfalls wertgesichert wie im Abs. 3, übersteigen.)

Vor der Abstimmung werden Fragen betreffend Dauer, Heimfallsrecht, Verkehrslösung usw. eingehend diskutiert. Obm. Robert Ess betont, dass die Vorstands- und Verwaltungsausschussmitglieder gewählte Mandatare sind und diese für solche Aufgaben bestellt wurden. Somit obliegt ihnen die Aufgabe im Rahmen der Statuten die Vergabe und die Vergabedetails zu prüfen und zu beschließen.

Obmann Robert Ess stellt somit obigen Antrag und lässt darüber abstimmen. 89 Anwesende sind für den Ankauf, drei sind dagegen.

Zu Punkt 7:

Die Vergabe von Baurechten ist in den bisherigen Satzungen noch nicht dezidiert geregelt. Obmann Robert Ess erläutert, dass die Vollversammlung als oberstes Organ der AAA den Verwaltungsausschuss für diese Handlung legitimieren sollte. Um nicht die Prüfung der nachfolgenden Statutenänderung durch die Vorarlberger Landesregierung abwarten zu müssen, wäre das wie folgt geplant: Die Vollversammlung bevollmächtigt den Verwaltungsausschuss zum Abschluss von Baurechtsverträgen bis zu einem jährlichen Baurechtszins von 100.000,00 €/Jahr und Vertrag. Baurechtsverträge über 100.000,00 € Baurechtszins/Jahr und Vertrag obliegen laut nachfolgendem Satzungsentwurf der Vollversammlung.

Insbesondere soll damit Rechtssicherheit für den Abschluss eines allfälligen Baurechtsvertrags mit der Fa. Wedl, bzw. den beiden kleinen Grundstücken am Egetenweg hergestellt werden.

Zu diesem Tagesordnungspunkt werden vor allem das Heimfallsrecht und eventuelle Kosten des Abbruches des errichteten Gebäudes eingehend diskutiert.

Obmann Robert Ess stellt anschließend folgenden Antrag: Die Vollversammlung bevollmächtigt den Verwaltungsausschuss zum Abschluss von Baurechtsverträgen bis zu einem jährlichen Baurechtszins von 100.000,00 €/Jahr und Vertrag. Baurechtsverträge über 100.000,00 € Baurechtszins/Jahr und Vertrag obliegen laut nachfolgendem Satzungsentwurf der Vollversammlung. Dieser Antrag erhält 88 Stimmen mit 2 Gegenstimmen und 2 Enthaltungen.

Zu Punkt 8:

Beratung und Beschlussfassung über Satzungsänderung der Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt.

Anlassfall ist das Ansuchen einer Bürgerstochter, welche am 18.02.2016 ein Ansuchen um Mitgliedschaft nach § 4 Abs. 3 stellte. Dieser Antrag wurde vom Verwaltungsausschuss am 17.03.2016 gemäß § 34 Abs.3 lit.a der Satzung 2008 abgewiesen.

Die abgewiesene Bürgerstochter hat den Rechtsweg beschritten und das Amt der Vorarlberger Landesregierung hat am 17.10.2017 entschieden, dass dieser Punkt der Satzung 2008 für Frauen mittelbar diskriminierend ist und dies der AAA mit Bescheid mitgeteilt. Der Rechtsvertreter der AAA Dr. Richard Bickel hat diesen Bescheid geprüft und schließt sich der Rechtsmeinung der Vorarlberger Landesregierung an. Eine Bekämpfung war daher aussichtslos. Der Verwaltungsausschuss hat sich daher dazu entschlossen, der Antragstellerin die Mitgliedschaft nach § 4 Abs. 3 zuzuerkennen. Es muss daher der § 34 Abs.3 in der Satzung geändert werden. Der Verwaltungsausschuss regte weiters an die gesamte Satzung dahingehend zu überprüfen, in wie weit diese noch zeitgemäß ist und ob auch noch andere Punkte zu ändern sind. Es wurde daher eine Arbeitsgruppe aus 4 Ausschussmitgliedern gebildet und ein externer juristischer Berater beigezogen. Die Wahl fiel dabei auf Rechtsanwalt Dr. Bernhard Ess, welcher sich bereit erklärte, ehrenamtlich als Mitglied der AAA an der Überarbeitung der Statuten mitzuarbeiten.

Das Ergebnis der Arbeitsgruppe wurde sodann in der 12.Sitzung des Verwaltungsausschusses am 01.02.2018 beraten und sodann zur Prüfung an die Aufsichtsbehörde, das Amt der Vorarlberger Landesregierung zur Prüfung übersandt. Zwischenzeitlich gibt es eine Stellungnahme derselben, die jedoch in wesentlichen Teilen in krassem Widerspruch zu den vorgeschlagenen Abänderungen stehen. Es können daher heute nur jene Punkte der Satzung geändert werden, bei denen es keine Änderungswünsche seitens der Vorarlberger Landesregierung gab. Trotzdem ist es erforderlich die Punkte einzeln abzustimmen, falls wider Erwarten ein Punkt bei der Landesregierung zurückgewiesen wird.

Es sind dies:

§ 34 Abs.3

Wer auf Grund von Bestimmungen früherer Satzungen, wonach nur die Abstammung von einem männlichen Mitglied den Erwerb der Mitgliedschaft ermöglichte, nicht Mitglied der Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt werden konnte, konnte die Mitgliedschaft schriftlich binnen zwei Monaten nach amtlicher Bekanntmachung im Feldkircher Anzeiger beantragen. Später einlangende Anträge werden ausnahmslos abgewiesen.

Die Verlautbarung im Feldkircher Anzeiger erfolgte am 27.07.96; die Anmeldefrist dauerte daher bis 26.09.1996.

Dieser Abs. 3 soll ersatzlos gestrichen werden.

Der jetzige Absatz 4 wird zum Abs. 3 und soll neu wie folgt lauten:

Bestimmungen der §§ 6 und 11, Hauptwohnsitz im Gebiet der Altgemeinde Altenstadt, gelten nur für Neumitglieder ab dem 12. Dezember 1994 und bei Wohnungswechsel ab dem 12. Dezember 1994 aus dem Gebiet der Altgemeinde hinaus, sowie für jene die ab dem 12. Dezember 1994 innerhalb von Tisis, Tosters und Feldkirch-Stadt umziehen.

Diese Streichung bzw. Änderungen werden einstimmig angenommen.

§ 22 Aufgaben der Vollversammlung.

In der Satzung 2008 sind Betragsgrößen genannt, ab deren Höhe die Rechtsgeschäfte der Vollversammlung vorbehalten sind. Wenn nun die Satzung wie vor im § 34 Abs.3 geändert wird, tritt automatisch die alte Satzung außer Kraft und es gilt die neue Satzung 2018. Es müssen somit diese Beträge angepasst werden, da sich die Indexierung nicht mehr auf eine ungültige Satzung beziehen kann. Die Einräumung von Baurechten war in der bestehenden Satzung gar nicht geregelt.

Der neue § 22 Aufgaben der Vollversammlung soll wie folgt lauten:

Der Vollversammlung obliegen:

1. Neufassung oder Änderung der Satzung.
2. Genehmigung des Rechnungsabschlusses.
3. Verkauf von Liegenschaften und die Einräumung von Dienstbarkeiten. Hievon ausgenommen sind Dienstbarkeiten mit einem kapitalisierten Wert und der Verkauf von Liegenschaften mit einem Wert bis zu 400.000,00 €, wertgesichert nach dem Verbraucherpreisindex 2015. Aus-

- gangsbasis für die Wertsicherung ist die für den Monat Dezember 2017 veröffentlichte Indexzahl (104,3 Punkte).
4. Einräumung von Baurechten, ab einem Baurechtszins von 100.000,00 € zzgl. der gesetzlichen Umsatzsteuer pro Jahr und pro Baurechtsvertrag, ebenfalls wertgesichert wie in Abs. 3.
 5. Hypothekarische Belastungen von Liegenschaften, soweit sie im Einzelfall einen Wert von 400.000,00 € ebenfalls wertgesichert wie im Abs. 3, übersteigen.
 6. Investitionen und der Erwerb von Liegenschaften, die im Einzelfall 650.000,00 €, ebenfalls wertgesichert wie in Abs. 3 übersteigen.
 7. Art und Ausmaß der Nutzungen nach § 9 Abs. 1 erster Satz.

Der § 22 wird in der vorliegenden Fassung einstimmig genehmigt.

§ 33 Strafbestimmungen Abs. 2.

Ein Nutzungsentzug auf über 10 Bezugsjahre bzw. auf Lebenszeit bleibt der Vollversammlung vorbehalten. Dieser Absatz soll ersatzlos gestrichen werden.

Dieser Antrag wird mit einer Enthaltung mit großer Mehrheit genehmigt.

Zu Punkt 9 Allfälliges

Nach der Beantwortung einiger Fragen bedankt sich DI Stefan Philipp als Stellvertreter des Landesforstdirektors DI Andreas Amann für die gute Zusammenarbeit, die er in seiner kurzen Dienstzeit seit Oktober 2017 erleben durfte. Er versteht sich als Vermittler in der Region und unterstreicht die Wichtigkeit von Regionalität.

Obmann Robert Ess dankt Prof. Arnold Schimper für den interessanten geschichtlichen Beitrag. Gleichzeitig bedankt er sich bei RA Dr. Bernhard Ess für die ehrenamtliche juristische Unterstützung bei der Überarbeitung der Satzung.

An dieser Stelle wird auch allen Mitarbeitern, den beiden Förstern, Alexandra im Sekretariat und den Forstfacharbeitern ganz herzlich gedankt, die durch ihren täglichen Einsatz, das Werk am Laufen halten.

Persönlicher Dank gilt auch allen aus dem Vorstand, dem Verwaltungsausschuss und dem Aufsichtsrat, die ihre kostbare Freizeit in den Dienst unserer Gemeinschaft stellen, und durch ihren uneigennütigen Einsatz die Interessen der Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt vertreten.

Robert Ess betont, dass es sich hierbei um ein Ehrenamt handelt und bittet an dieser Stelle einmal um einen kräftigen Applaus.

Weiters bedankt er sich auch bei allen Anwesenden für das große Interesse und lädt anschließend alle zu einer kleinen Jause ein. Er wünscht noch einen unterhaltsamen und geselligen Abend und einen guten Heimweg.

Altenstadt, 27. April 2018

Der Schriftführer:
Fö. Ing. Lothar Nesensohn

Der Obmann:
Robert Ess

Aktiva**Vermögens-**

Gegenstand	Stand per 01. 01. 2018	Stand per 31. 12. 2018
	Euro	Euro
Realitäten: Gebäude lt. Anl.Verz.	550.832,25	520.009,57
Berichtigung Eröffnungsbilanz 2018	21.073,81	
Realitäten: Forst-, landw. und Baugrund	2.098.294,97	2.306.433,72
Datenverarbeitungsprogramm	1,00	9.857,95
Forsteinrichtungswerk	45.899,34	40.924,05
Werkzeuge/Maschinen	7.306,71	5.162,44
Betriebs- und Geschäftsausstattung	1,00	1,00
Büromaschinen, EDV-Anlagen	2.394,20	1.466,10
Biomasseheizwerk Bifang Gesellschaftsanteil	12.000,00	12.000,00
Biomasseheizwerk Bifang Gesellschafterdarlehen	545.120,00	500.120,00
Hackschnitzelhalle/Büro	176.233,00	186.394,63
Fuhrpark	33.885,54	23.599,20
Einlagen - Girokonto / Sparbuch	2.190.585,35	1.763.165,30
Einlagen - Wertpapiere / Obligationen	300.000,00	300.000,00
Kassakonto	6.878,93	13.688,51
Sonstige Verbindlichkeiten	9.600,00	3.840,00
Aktive Rechnungsabgrenzung	140.000,00	9.246,65
Aktivrückstände FA		13.117,74
	6.140.106,10	5.709.026,86

Rechnung

Passiva

Gegenstand	Stand per 01. 01. 2018	Stand per 31. 12. 2018
	Euro	Euro
Nutzungsrechte Auen	477.660,37	477.660,37
Rücklage Windwurf-Überschlägerung	220.000,00	220.000,00
Rücklage Gebäudeerhaltung	490.000,00	490.000,00
Rücklage Hackschnitzelhalle/Büro	244.000,00	494.000,00
Rücklage Grundkauf allgemein	1.210.000,00	1.000.000,00
Rücklage Verkauf Baugrund bei Mlekusch	475.000,00	0,00
Rücklage Wegebau u. Erhaltung	130.000,00	90.000,00
Rücklage Schutzwaldsanierung Propst	200.000,00	200.000,00
Rücklage Abfertigung Bedienstete	129.287,65	190.000,00
Sonst. Verbindlichkeiten	0,00	0,00
Reinvermögen	2.538.979,29	2.547.261,48
Berichtigung Eröffnungsbilanz Reinvermögen 2018	21.073,81	
Kaution	105,01	105,01
Passivrückstände (Finanzamt)	3.999,97	0,00
	6.140.106,10	5.709.026,86
Reinvermögen am 01. 01. 2018		2.538.979,29
Vermögenszunahme		8.282,19
Reinvermögen am 31. 12. 2018		2.547.261,48

Gewinn-Verlustrechnung 2018	Ausgaben	Einnahmen
Kontoklasse 1 Holzerlöse		1.304.837,76
Kontoklasse 2 Hackgut		79.723,45
Kontoklasse 3 forstliche Nebennutzungen		16.087,91
Kontoklasse 4 Dienstbarkeiten, Pachte		57.171,44
Kontoklasse 5 Jagdpachte		28.916,64
Kontoklasse 6 Gebäude, Alpen		38.564,92
Kontoklasse 7 sonstige Erlöse		170.704,52
Kontoklasse 8 Bürgernutzen		53.495,25
Kontoklasse 20 Gehälter, Löhne	382.692,96	
Kontoklasse 21 Holzerzeugung	783.942,81	
Kontoklasse 22 Hackgut	67.439,68	
Kontoklasse 23 forstliche Nebennutzungen	8.290,89	
Kontoklasse 26 Gebäude, Alpen	12.068,67	
Kontoklasse 27 sonstige Ausgaben	9.367,90	
Kontoklasse 28 Bürgernutzen	130.914,04	
Kontoklasse 30 sonst. betriebl. Aufw.	47.421,36	
Kontoklasse 31 Aufforst., Pflege, Forsts.	151.802,86	
Kontoklasse 32 Forstwege, Güterwege	58.878,10	
Kontoklasse 33 Betriebsmittel	38.620,15	
Kontoklasse 40 Abschreibungen	49.780,28	
Summe	1.741.219,70	1.749.501,89
Jahresgewinn 2018	8.282,19	

Einschlagsübersicht 2018

in fm ohne Rinde nach Revieren

Revier:	Einschlag				getätigt gesamt	davon Schadh.
	Nutzholz	Brennholz	Schleifholz	Energieholz		
gesamte Alpen	0	0	0	0	0	0
Laterns Viktors. Koblach	723	222	175	75	1.195	1.195
Steinwald/Tillis	385	588	9	34	1.016	1.016
Noflerau	5.399	2.138	1.421	1.398	10.356	9.793
Gisinger Au	2.735	1.790	748	1.131	6.404	6.399
Hohenems	98	0	0	0	98	98
Deutschland	181	25	0	0	206	206
Gesamt	9.521	4.763	2.353	2.638	19.275	18.707

Aufteilung des Hiebsatzes 2018 in Festmetern:

	Nutzholz	Brennholz	Energieholz	Schleifholz	Gesamt
Endnutzung	9.521	4.603	2.100	2.067	18.291
Vornutzung		160	538	286	984
	9.521	4.763	2.638	2.353	19.275

Im Jahre 2018 wurden 2.037 rm dies entspricht 1.426 fm Holz mit folgender Aufteilung an die Mitglieder ausgegeben:

Brennholzlose stehend	148 rm	bzw.	104 fm
Spälten	1.186 rm	bzw.	830 fm
Brennholz lang	703 rm	bzw.	492 fm
Gesamt	2.037 rm	bzw.	1.426 fm

Grundbesitz

der Agrargemeinschaft Altgemeinde Altenstadt

Kat.-Gemeinde	ha	ar	m ²
Altenstadt	338	62	48
Göfis	28	21	73
Meiningen	7	70	54
Nofels	419	47	33
Laterns	107	52	82
Viktorsberg	26	80	26
Hohenems	23	83	35
Satteins	1	40	64
Feldkirch	4	62	57
Fontanella	428	78	91
Blons	12	44	45
Sonntag	128	23	85
Damüls	34	39	86
St. Gerold	147	65	22
Koblach	8	12	5
Schellenberg Liechtenstein	12	3	46
Ruggell Liechtenstein		30	86
Isny und Weitnau (Deutschland)	28	85	67
Gesamtbesitz per 31. 12. 2018	1.759	6	5

Folgende Änderungen erfolgten 2018:

Abgang:

	ar	m ²
GST.NR. 1234/10 KG Nofels	17	70

Zugang:

Teilfläche zu GST.NR. 2534/10 KG Göfis	32	31
GST.NR. 2002 KG Nofels	14	07
GST.NR. 4969 KG Altenstadt	22	75
GST.NR. 6185 KG Altenstadt	20	95
GST.NR. 142 KG Nofels	5	09

Differenz +	77	47
--------------------	-----------	-----------

Stand Mitglieder / Nutzungsberechtigte per 31.12.2018

Mitglieder	1.159
davon bezugsberechtigt für 1/1 Los	908
davon bezugsberechtigt für 1/2 Los	251
Nutzungsberechtigte	73
davon bezugsberechtigt für 1/1 Los	21
davon bezugsberechtigt für 1/2 Los	52
Gesamt	1.232

Aufsichtsratsbericht

zum Rechnungsjahr 2018

Die unterzeichneten Aufsichtsratsmitglieder haben mehrere Prüfungen im Berichtszeitraum vom 1.1. bis 31.12.2018 durchgeführt und konnten die Übereinstimmung der Bank- und Kassabücher mit den dazugehörigen Auszügen und Belegen feststellen. Die Buchhaltung ist tadellos geführt, sämtliche Unterlagen waren vollständig vorhanden und übersichtlich abgelegt.

Erfolgs- und Vermögensrechnung:

Im Rechnungsabschluss wurden folgende Bilanzpositionen – Rechnungsabgrenzungen und Rücklagen verändert.

1. Aktive Rechnungsabgrenzung

€ 130.750,-- reduziert (Zahlungen sind erfolgt)

2. Rücklage Baugrund Mlekusch

€ 475.000,-- aufgelöst (es wurden neue Grundstücke gekauft)

3. Rücklage Grundkauf allgemein

€ 210.000,-- umgebucht auf RL Hackschn. + Büro

4. Rücklage Wegebau + -Erhaltung

€ 40.000,-- umgebucht auf RL Hackschn. + Büro

5. Rücklage Abfertigung Bedienstete

€ 60.700,-- zugeführt/erhöht.

Auf Grund dieser Umbuchungen wird in der Jahresrechnung 2018 eine Vermögenszunahme von € 8.282,-- ausgewiesen.

Biomasseheizwerk Bifang GmbH, Rankweil:

Die Bilanz per 30.6.2018 weist einen Jahresfehlbetrag von € 13.077,-- auf, wobei die verbuchten Gesellschafterzinsen über € 41.000,-- ausmachen. Im Jahr 2017/2018 wurden weitere Hausanschlüsse hergestellt. Für diese Aufwendungen wurden € 120.000,-- im Anlagevermögen aktiviert. Unser Gesellschafterdarlehen beträgt am Bilanzstichtag 31.12.2018 € 500.120,--.

Wir danken dem Vorstand, dem Verwaltungsausschuss, dem Forstpersonal und der in der Verwaltung Tätigen für die im Jahre 2018 geleistete Arbeit.

Altenstadt, 25.03.2019

Der Aufsichtsrat:

Vorsitzender Hubert Hehle,

Stellvertreter Walter Lins, Wilhelm Jutz

Rückblick 2018 – Vorschau 2019

Das vergangene Jahr war wesentlich geprägt vom zwischenzeitlich erfolgten Baustart für unser Bürogebäude.

Nach dem ersten Anlauf im Jahre 2012, sind unsere Vorhaben bei der damaligen Bauverhandlung auf heftigen Widerstand gestoßen. Darauf folgten, wie schon mehrfach berichtet, langwierige Gerichtsverhandlungen durch mehrere Instanzen. Parallel haben wir versucht das Projekt Büro und Hackschnitzelhalle zu optimieren bzw. den zwischenzeitlichen Gegebenheiten anzupassen. Bei der letzten Vollversammlung am 27.4.2018 wurden dann die abgeänderten Pläne präsentiert. Um das Risiko eines erneuten Instanzenweges klein zu halten, haben wir die geplanten Bauarbeiten in 2 Etappen geteilt. So wurde der Zubau Büro und die Hackschnitzelhalle separat verhandelt. Am 24.5.2018 erhielten wir die Baubewilligung für den Teil Bürozubau und am 6. September 2018 die Bewilligung für die Hackschnitzelhalle.

Mit den Arbeiten für den Bürozubau wurde unverzüglich begonnen. Bis zum Jahresende konnte der Rohbau und der Dachstuhl samt Notdach fertiggestellt werden. Die Fertigstellung und der Umzug sind für Mai 2019 geplant.

Im Bestand des Forsthoofs wird nun ein Zimmer frei, welches an unsere Fischer vermietet werden soll. Damit kann einem lang gehegten Wunsch, nach einem eigenen Büro für die Fischer entsprochen werden.

Um allen Mitgliedern die neuen Räumlichkeiten vorstellen zu können, ist für Samstag den 8.6.2019 ein Tag der offenen Tür geplant. Über das genauere Programm werde ich bei der Vollversammlung berichten können bzw. werden wir auf unserer Homepage veröffentlichen.

Ich bedanke mich bei allen, welche mitgeholfen haben dieses Bauvorhaben umzusetzen und in der langen Zeit nicht den Mut verloren haben. Insbesondere Arch. DI Dietmar Walser und BM Heinz Rischer, den Kollegen von der Arbeitsgruppe Neubau Josef Mähr, Herbert Berchtold und Hubert Hehle, unseren Förstern Lothar Nesensohn und Georg Fulterer, sowie allen Handwerkern, welche an der Errichtung beteiligt waren und noch sind.

Rechtskraft der neuen Statuten

Bei der letzten Vollversammlung am 27.4.2018 wurden die Statuten in 3 Punkten abgeändert. Diese Änderungen betra-

fen die §§ 22, 33 Abs. 2, und 34 Abs. 3 (siehe Protokoll der Vollversammlung TOP 8). Diese neuen Statuten wurden vom Amt der Vorarlberger Landesregierung als unsere Aufsichtsbehörde geprüft und sie haben somit Rechtskraft erlangt.

Die aktuellen Statuten 2018 können jederzeit auf der Homepage unter www.agraraltenstadt.at in der Rubrik Mitglieder nachgesehen werden. In diesem Zusammenhang möchte ich mich noch bei Rechtsanwalt Dr. Bernhard Ess für seine sehr wertvolle ehrenamtliche Mitarbeit bei der Änderung der Statuten bedanken.

Baurechte:

Weiters wurde bei der letzten Vollversammlung über den Ankauf eines Grundstücks am Egetenweg abgestimmt (siehe TOP 6). Dieser Kauf wurde zwischenzeitlich vollumfänglich abgewickelt und im Grundbuch eingetragen.

Im Zuge dieses Tagesordnungspunktes habe ich auch über den Abschluss eines Optionsvertrags mit der Fa. Wedl aus Mils berichtet. Das Optionsentgelt wurde bezahlt aber ein Vertrag kam nach Ablauf nicht zu Stande.

Wir verfügen daher weiterhin über bebaubare Grundstücke in einem attraktiven Industriegebiet. Die derzeit niedrige Zinslage bekräftigt viele Interessenten darin, eher zu einen Kauf und dafür einen hohen Grundstückspreis zu bezahlen, als einen Baurechtszins. Mit einem eventuellen Anstieg der Zinsen und der geringer werdenden Verfügbarkeit von Industriegrundstücken, wird die Nachfrage wahrscheinlich aber eher steigen als fallen.

Lose und Anpassung der Ausgleichsgebühr:

Leider ist die Ausgleichsgebühr für die Arbeitsleistung für Scheitholz oder Losen frei Straße in den vergangenen Jahren nie bzw. nur unzureichend angepasst worden. Um hier kostendeckend arbeiten zu können bedürfte es erheblicher Preissteigerungen. Um weiterhin möglichst kostengünstig Brennholz für unsere Mitglieder bereitstellen zu können, entschied der Verwaltungsausschuss nur eine moderate Erhöhung in Höhe von ca. 20%. Gegebenenfalls soll die Ausgleichsgebühr in einem weiteren zweiten Schritt nochmals angehoben werden.

Durch die starken Nutzungen im Zuge des Eschentriebsterbens stehen der AAA kaum mehr Hartholzreserven mit



Hornissennest

Foto: L. Nesensohn

starkem Brennholz zur Verfügung. Daher wurde heuer erstmals versucht, die stehenden Lose in Stangenhölzern welche durchforstet werden müssen, auszugeben. Es ergaben sich dadurch Lose mit großer Stammzahl, was natürlich mit einem erheblichen Arbeitsaufwand verbunden ist. Deshalb hat der Verwaltungsausschuss beschlossen, jenen Bürgern welche diese Stammzahlreichen Verjüngungsflächen bearbeiten, den Frohntag zu erlassen. In diesem Zusammenhang möchte ich mich auch bei allen bedanken, die bei dieser schonenden Art der Bringung mitgearbeitet haben. Dadurch wurde ein wertvoller Beitrag zur Pflege unserer jungen Bestände geleistet.

Neuerung Frohntag:

Nachdem der Frohntag in der bisherigen Form immer spärlicher angenommen wurde und der Personalaufwand der AAA teilweise höher war als die anwesenden Frohner, wurden neue Wege angedacht. Der Frohntag soll daher zukünftig nicht mehr als eine reine Ersatzleistung für einen zustehenden Brennholznutzen wahrgenommen werden, sondern vielmehr die Gemeinschaft der Bürger fördern.

Für heuer ist am 18.5.2019 ein Tag zur Neophytenbekämpfung (invasive Arten) angedacht. Insbesondere die weitere Ausbreitung des drüsigen Springkrauts soll in unseren Auwäldern eingedämmt werden. Dazu werden uns die Regi-

onsmanagerin der Abteilung Naturschutz, Frau Petra Häfele und ihr Team anleiten und unterstützen.

Keine Sorge, die Pflanzen können händisch ausgerissen oder abgeschnitten werden. Die Arbeit ist völlig harmlos, es können gerne auch Eltern mit Kindern teilnehmen. Genauere Informationen über den Ablauf werden wir zeitnah auf unserer Homepage www.agraraltenstadt.at veröffentlichen.

Jagdvergaben:

In der EJ Bären konnten wir mit Hr. Roger Zogg aus Walenstadt einen neuen Jagdpächter für die nächsten 6 Jahre gewinnen. In der EJ Unterdamüls wurde der Jagdpachtvertrag mit Hr. Rudolf Jussel aus Schlins wieder verlängert.

Personelles:

Fö. Lothar Nesensohn wird 2020, nach 40 Jahren Betriebszugehörigkeit in den Ruhestand treten. Davor steht ihm noch Resturlaub und Zeitausgleich zu so dass davon auszugehen ist, dass er uns mit Anfang Sommer nur noch in sehr geringem Umfang zur Verfügung stehen wird. Wir sind sehr froh darüber, dass er uns bereits angeboten hat, bei Bedarf auch im Ruhestand sein Wissen zur Verfügung zu stellen und dass wir weiterhin anfragen dürfen.

Nachdem das Arbeitsverhältnis mit Fr. Alexandra Köchle durch Arbeitnehmerkündigung mit 28.2.2019 beendet wurde, stellte sich die Frage wie die Aufgaben innerhalb der AAA zukünftig verteilt werden sollen.

Die forstfachliche Betreuung für alle, auch die bisher von Fö. Lothar Nesensohn betreuten Reviere, soll zukünftig von Fö. Georg Fulterer wahrgenommen werden. Ebenso die Holzvermarktung, Liegenschaften, Grundgeschäfte, usw. wie bisher, jedoch in einem größeren Ausmaß. Für die Büroorganisation mit Bürgerbetreuung, Zahlungsverkehr, allgemeiner Schriftverkehr, usw. musste eine neue Kraft gesucht werden. Gefunden haben wir diese in Frau Beate Schatzmann aus Gisingen, welche ab Anfang Mai 2019 diese Aufgaben übernehmen wird. Mit einem Beschäftigungsausmaß von 80% einer Vollanstellung, soll Frau Schatzmann auch teilweise Aufgaben von Fö. Lothar Nesensohn übernehmen, wie beispielsweise die Teilnahme an den regelmäßigen Besprechungen sowie Vorstands- und Ausschusssitzungen. Die Buchhaltung wurde bereits vergangenes Jahr an den Steuerberater ausgelagert. Deshalb auch die neue Erscheinungsform in der Jahresrechnung.

Forstfacharbeiter Marc Polzhofer soll zukünftig mehr in die Holzauszeige, Transporte, Ausformung, Aufforstung, usw. eingebunden werden.

Dadurch ergibt sich eine doch deutliche Reduktion der Personalkosten, welche sich mit Wirtschaftsjahr 2020 auch finanziell auswirken sollte.

Wirtschaftliche Situation:

In den vergangenen Jahren habe ich mehrfach über die angespannte wirtschaftliche Situation der Agrargemeinschaft berichtet. Insbesondere das Eschentriebsterben, Windwurf und Käferkalamitäten sowie der niedere Rundholzpreis drücken das Ergebnis. Aufgrund der massiven Überschlagerung aus oben genannten Gründen und einem glücklicherweise hohen Anteil an Nutzholz konnte heuer ein positives Ergebnis erwirtschaftet werden. Auf Dauer ist dieser Hiebsatz aber nicht zu halten. Der Vorrat an Eschen geht vermutlich ins letzte Jahr. Sofern wir von größeren Windwürfen verschont bleiben, wird uns doch der Borkenkäfer in diesem Jahr vor uns hertreiben. Allerdings ist diese Form der Bewirtschaftung keinesfalls kostendeckend zu bewältigen. Allein aus dem Holznutzen können die anfallenden Aufwände nicht gedeckt werden. Die Erschließung von zusätzlichen Einkommensquellen ist daher dringend erforderlich.



*Unwetterschaden Oberlehenwaldweg Buchboden
Juli 2018*

Foto: L. Nesensohn



Großes Eschen Schadholzlager 2018

Foto: L. Nesensohn

Vorschau Wahlen:

Nächstes Jahr finden bereits wieder die Wahlen in den Verwaltungsausschuss statt. Da diese jeweils kurzfristig auf die Vollversammlung erfolgen ist es bereits jetzt an der Zeit, alle Mitglieder darauf aufmerksam zu machen. Nachdem bereits das eine oder andere Mitglied des Verwaltungsausschusses mitgeteilt hat, bei der nächsten Funktionsperiode nicht mehr zur Verfügung zu stehen, wird es neue Personen auf den Wahllisten brauchen. Diese Listenerstellung wird für jede Fraktion einzeln Anfang 2020 erfolgen, so dass wir ab sofort die Fühler nach geeigneten Kandidaten ausstrecken müssen.

Wer gerne die Zukunft der Agrargemeinschaft Altenstadt mitgestalten möchte und die Zeit für ca. 5 Abendtermine im Jahr aufbringen kann, ersuchen wir um kurze Kontaktaufnahme. Dabei reicht ein kurzes Email an mich oder ein Anruf in der Kanzlei.

Da die Aufgaben in „der Agrar“ vielfältig sind, sollte auch der Ausschuss eine gewisse Bandbreite abdecken und entsprechend aufgestellt sein. Mein Appell richtet sich daher an Mitglieder aller Altersklassen und Berufsgruppen. Insbesondere würden wir uns auch über Unterstützung von Bürgerstöchtern freuen.

Das Thema Wahlen ist auch wichtig für die Wahrnehmung der Agrargemeinschaften in der Öffentlichkeit. Nachdem wir

derzeit auch Anfeindungen von Seiten politischer Parteien ausgesetzt sind, braucht es eine starke Basis. Ein Zeichen dafür wäre die Teilnahme an der jährlichen Vollversammlung sowie die Bereitschaft zur aktiven Mitgestaltung. Daher ersuche ich euch, euer aktives und euer passives Wahlrecht je nach persönlichen Möglichkeiten auch wahrzunehmen. Es ist immer besser, eine Wahl zu haben als keine Wahl.

Euer Obmann
Robert Ess



Büroneubau - aktueller Stand März 2019 Foto: L. Nesensohn

Die Schlacht um Feldkirch 1799 und ihre Vorgeschichte

Arnold Schimper

Zur Vorgeschichte

An den Tagen nach dem Karsamstag des Jahres 1799 boten das Tisner und das Tostner Ried einen entsetzlichen Anblick. Wiesen und Felder waren übersät mit toten und verwundeten französischen und österreichischen Soldaten sowie unzähligen verendeten Pferden. Noch drei Wochen später beklagte sich die Vorarlberger Militärbehörde beim Oberamt in Vaduz, dass unweit von Feldkirch auf den Feldern verstreut noch viele tote Soldaten und Pferde liegen und andere so oberflächlich begraben worden seien, „dass ihr übler Geruch schon wirklich fühlbar sey“¹.

Die eigentliche Ursache für dieses 1799 über Vorarlberg und insbesondere über Feldkirch hereingebrochene Unheil liegt in einem zehn Jahre zurückliegenden epochalen Ereignis der französischen Geschichte.

1789 hatte mit der Französischen Revolution eines der folgenschwersten Ereignisse in der europäischen Geschichte begonnen. Österreich hatte damals zum französischen Königshaus eine besonders enge Beziehung, da Marie Antoinette, eine Tochter der Kaiserin Maria Theresia, mit dem französischen König Ludwig XVI. aus dem Geschlecht der Bourbonen verheiratet war. Entsprechend der damals üblichen Heiratspolitik diente diese Eheschließung machtpolitischen Interessen. Der Friede zwischen Frankreich und Österreich konnte durch diese Heirat als gesichert gelten.

1792 erklärte der Nationalkonvent in Paris Frankreich zur Republik. Gleichzeitig forderte er die anderen Völker Europas auf, es Frankreich gleich zu tun und das von der absolutistischen Herrschaft auferlegte Joch abzuschütteln.

Ausgerechnet in Frankreich, in jenem Land, in dem die Herrschaftsform des europäischen Absolutismus seine normative Ausprägung erhalten hatte, war die monarchische Staatsform zertrümmert und an ihrer Stelle eine Republik mit einer auf demokratischen Prinzipien beruhenden Verfassung errichtet worden.

1 Wanner, S. 281.

Im Zuge der Revolution wurde Ludwig XVI. im Jänner 1793 vom Nationalkonvent mit einer Stimme Mehrheit zum Tod durch die Guillotine verurteilt. Seiner zu diesem Zeitpunkt schwangeren Frau widerfuhr neun Monate später das gleiche Schicksal.²

Die Revolutionäre in Frankreich gaben sich nicht damit zufrieden, ihre Idee von „liberté, égalité, fraternité“³ nur im eigenen Land zu verwirklichen. In ihrer Euphorie wollten sie diese auch in die anderen europäischen Länder tragen. Es dauerte auch nicht lange, bis ihre Botschaft in den monarchisch regierten Ländern Europas zahlreiche Anhänger fand.

Das von exzessiver Gewalt begleitete Geschehen im revolutionären Frankreich samt dem erklärten Ziel, die Parole „liberté, égalité, fraternité“ über die Grenzen Frankreichs hinaus zu tragen, wurde von den Monarchien Europas als existentielle Bedrohung gesehen, auf die sie mit drastischen Abschottungsmaßnahmen und militärischen Bündnissen reagierten.

Im April 1792 erklärte Frankreich der mit Preußen verbündeten habsburgischen Monarchie den Krieg. Damit begann der erste von insgesamt drei Koalitionskriegen zwischen Frankreich und wechselnden Koalitionen der Monarchien Europas. Österreich war an allen Koalitionen beteiligt und hatte von allen Verbündeten die schwerste Last zu tragen.

In Vorarlbergs unmittelbarer Nachbarschaft, in Graubünden, das damals ein Freistaat war und somit noch nicht zur Schweiz gehörte, fanden sich in allen Talschaften, namentlich aber im Raum von Chur, viele Anhänger der Französischen Revolution. Die österreichischen Behörden beobachteten das mit großer Sorge und unternahmen alles Erdenkliche, um das revolutionäre Gedankengut von Vorarlbergs Bevölkerung fernzuhalten. Im Juni 1792 wurde, zum Schaden der Vorarlberger Bauern und Viehhändler, die Ausfuhr von Vieh und Getreide nach der Schweiz und nach

2 Ein Tipp für Parisbesucher: Auf der Île de la Cité, unweit von Notre-Dame, befindet sich im Palais de la Cité die „Conciergerie“, ein während der Revolution berühmtes Gefängnis, in dem auch Maria Antoinette gefangen gehalten wurde. Ihre Zelle wurde rekonstruiert und kann besichtigt werden. In diesem Palais findet sich auch die sehenswerte gotische Sainte-Chapelle.

3 Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Graubünden „ihres großen Verkehrs mit Frankreich wegen“⁴ verboten. Die Ausfuhrsperre war freilich auch dem gestiegenen Eigenbedarf geschuldet, wovon später noch die Rede sein wird.

Selbst Bettler und Landstreicher gerieten in den Kreis der Verdächtigten, denn es hätte sich ja der eine oder andere verdeckte französische Agent unter ihnen befinden können. Im April 1792 verfügte das Kreisamt in Bregenz, dass nicht aus Vorarlberg stammende Bettler und Landstreicher nicht beherbergt werden dürfen, selbst wenn sie gültige Papiere bei sich haben. Wer von der Anwesenheit solcher Leute wusste und es nicht meldete, dem drohte eine Geldstrafe oder körperliche Züchtigung. Da solche Strafandrohungen aber offensichtlich nicht ausreichten, um subversives Handeln zum Schaden des Landes zu unterbinden, veranlasste der Kaiser höchstpersönlich eine markante Verschärfung der angedrohten Strafen. Jeglicher Beitrag zur Vergrößerung einer dem Staat von außen drohenden Gefahr erfüllte nun den Tatbestand des Hochverrats und wurde mit schwerem Kerker oder gar mit dem Tod durch den Strang geahndet.⁵

Auch die Kirche warnte vor dem verderblichen Einfluss der Französischen Revolution und erklärte den Kampf gegen diese als gottgefällig. Johann Franz Dionys Freiherr von Rost, damals Bischof des Bistums Chur, zu dem auch der südliche Teil Vorarlbergs gehörte, hatte als Fürstbischof und somit auch als Reichsfürst eine gewichtige Stimme. Er fällte über das, was die Franzosen der Welt als eine neue Heilsbotschaft bringen wollten, ein vernichtendes Urteil. Die Französische Revolution stelle die menschlichen und göttlichen Rechte auf den Kopf und zertrete sie. Sie bedeute für ihn den Einsturz aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt. Die Umtriebe der Bosheit seien jetzt für die Kirche und das Heil ihrer Kinder gefährlicher als je in Zeiten schwerster Verfolgung. Mit den Staaten stürze man auch das Reich Christi um und mit der Glaubenslosigkeit richte man die Herrschaft des Lasters, der Zügellosigkeit und der Anarchie auf. Wie noch nie zeige die Hölle nun ihre Macht. Mit dem missbräuchlich verwendeten Begriff der Freiheit begehere man gegen Gott und den Staat auf. Der Menschheit prophezeite er „Tage der großen Trübsal“, Tage, wie sie noch niemand je

4 Bitschnau I, S. 21.

5 Bernhard, S. 77, 78.

erlebt habe. Ein „Vollmaß menschlichen Unglücks“ werde sich von Frankreich aus über den ganzen Erdkreis ergießen. Den Beginn des 1. Koalitionskriegs begrüßte er, denn wer auch immer mit den Waffen gegen Frankreich kämpfe, führe einen gerechten und Gott wohlgefälligen Krieg.⁶

Im Frühjahr 1794 unterstützte Kaiser Franz II. die Aktivitäten der Kirche und ordnete an, die Hilfe Gottes im Kampf gegen das revolutionäre Frankreich durch ein dreitägiges Gebet in allen Pfarrkirchen der Erblände samt Aussetzung des Allerheiligsten von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends zu erleben.⁷

Gerichte, Landstände und Landmiliz

Da im Folgenden oft von Gerichten, Landständen und Landmiliz die Rede ist, soll zunächst deren Bestimmung in groben Zügen skizziert werden.

Vorarlberg bestand aus vier Herrschaften: Feldkirch, Bregenz, Bludenz und Sonnenberg.⁸

Jede Herrschaft war in Gerichtsbezirke unterteilt. Die Herrschaft Feldkirch bestand neben dem Stadtgericht noch aus 7 Landgerichten.⁹ An der Spitze eines Gerichts stand der Stadtmann bzw. der Landammann.

Zunächst waren es die Vertreter der Gerichte, die sich zu Verhandlungen mit dem Landesfürsten bzw. mit dessen Vertretung trafen. Im Laufe des 15. Jahrhunderts bildeten sich aus den Vertretungen der Gerichte „eigenständige Körperschaften“¹⁰. Diese nannte man „Stände“ oder „Landstände“¹¹. Als „Gründungsurkunde“ der Vorarlberger Landstände

6 Schlapp, S. 134 - 136.

7 Bernhard, S. 84.

8 Vereinzelt wurde im Lauf der Geschichte statt Sonnenberg die im Allgäu gelegene und seit 1806 zu Bayern gehörende kleine Herrschaft Hohenegg genannt. Bisweilen wurden auch beide genannt, dann sprach man von 5 Herrschaften (Niederstätter, Montfort 2004, S. 18).

9 Höchst-Fußach, Dornbirn, Hinterbregenzerwald, Neuburg, Rankweil-Sulz, Jagdberg, Damüls.

10 Niederstätter, Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2, S. 141.

11 Die Gesellschaft war jahrhundertlang in drei „Stände“ gegliedert: Klerus, Adel und das gewöhnliche Volk. In Vorarlberg spielten Klerus und Adel als Stände keine Rolle. Die in den „Stand“ gewählten Volksvertreter waren das Bindeglied zwischen der Bevölkerung und dem Landesfürsten. Die räumliche Begrenzung des Wirkungsbezirks eines Standes deckte sich mit der des Gerichts.

wurde von diesen ein zwischen den Herrschaften Feldkirch und Bludenz am 18. August 1391 geschlossenes Landfriedensbündnis angesehen.¹² Neben der landesfürstlichen Verwaltung, für Vorarlberg ausgeübt durch das Gubernium in Innsbruck und das nachgeordnete Kreisamt (seit 1786) in Bregenz, gab es also auch eine landständische Verwaltung. Diese Konstruktion war „ein Charakteristikum des frühmodernen Staates“¹³.

Die Versammlung der Stände zu Beratungen und Beschlüssen nannte man „Landtag“. Die Einberufung eines Landtags oblag in der Regel dem Landesherrn. Meist hatte der Landtag über „Anträge und Forderungen des Fürsten“¹⁴ zu beraten. Da der Staat der vielen Kriege wegen ständig von Geldsorgen geplagt war, ging es dabei meistens um die Bewilligung von Sondersteuern und Hilfgeldern.

Neben der Bewilligung neuer Steuern war die Organisation der Landesverteidigung, soweit es die vom Land selbst aufgebrachte Landmiliz betraf, eine weitere zentrale Aufgabe des Landtags. In den vom Landtag ausgearbeiteten Landwehrordnungen, auch Landesrettungen genannt, wurde die Vorgangsweise im Bedrohungsfalle detailliert festgelegt.

Nach der 1799 zum Teil noch gültigen Landesrettung von 1621 wurde die Rekrutierung für den Kriegsdienst mit 4000 Mann begrenzt, die in 8 „Fähnlein“ zu je 500 Mann eingeteilt wurden. Die 8 Fähnlein wurden in drei Gruppen, Ausschüsse genannt, zusammengefasst. Einberufen wurde die Landmiliz nach Dringlichkeit.

Nach der Art der Bewaffnung wurden zwei Gruppen unterschieden: Die einen waren mit Spieß und Harnisch¹⁵ ausgerüstet, die anderen mit Musketen und Handbüchsen.¹⁶ Nach Möglichkeit musste jeder die Waffen bei sich zu Hause aufbewahren und für deren guten Zustand sorgen.¹⁷ Sie durften auch nicht weitergegeben oder ausgeliehen werden. Wer dieser Bestimmung zuwiderhandelte, musste eine Strafe von 10 Pfund Pfennig bezahlen „und so einer solche

12 Burmeister, S. 82.

13 Schennach, S. 67.

14 Weizenegger, S. 115.

15 Ursprünglich war der Harnisch die Rüstung des Ritters. Hier ist ein metallener Schutz für die Brust gemeint.

16 Stolz, S. 18.

17 Stolz, S. 17.

straff zue zahlen nit vermochte, der soll es mit seinem leib biß zue der obrigkeit genügen in dem turm abbüessen“¹⁸.

Jedes Fähnlein musste über 4 ausgebildete Büchsenmeister sowie 50 Schanzgräber¹⁹ verfügen, und zwar „zwanzig mit schaufflen, zechen mit stockhauen, zechen mit pickel und zechen mit spatten, waßen- oder stechschaufflen“²⁰.

Jeweils im Frühling und im Herbst wurden die Landesverteidiger an festgelegten Plätzen „zusammen geführt und in allen exercitien zum kriegsbrauch gehörig fleißig abgerichtet und instruiert“²¹.

1699 kam es zu einer 1799 noch gültigen strukturellen Änderung. Die beiden ersten Ausschüsse umfassten nun je 3000 Mann. Ihre vornehmliche Aufgabe war der Schutz der Landesgrenzen. Alle übrigen wehrfähigen Männer bildeten den 3. Ausschuss, den sogenannten Landsturm. Die 3 Ausschüsse zusammen bildeten die Landmiliz.

Ein heikles Problem war die Auswahl jener Männer, die die beiden ersten Ausschüsse bildeten. Die Auslese wurde durch eigene Kommissäre im Beisein der Obrigkeit der Gerichte vorgenommen.²² Es gab indes, im Gegensatz zum kaiserlichen Heer, keine verbindlichen Richtlinien, nach denen man hätte auswählen müssen. Nach der 1799 immer noch gültigen Festlegung in der Landesrettung von 1621 wurden für die 1. Gruppe nur „der besste kern“ und für die 2. Gruppe „allwegen von der mannschaft die bessten außerwelt“²³. Beim kaiserlichen Heer hingegen waren die Anweisung für die Aushebung von Soldaten wesentlich detaillierter. Nach einer Instruktion des Innsbrucker Guberniums vom September 1786 mussten die Männer für die Nahrungsmittelversorgung entbehrlich sein, zwischen 17 und 40 Jahre alt, ledig und mindestens fünf Schuh und drei Zoll groß sein. Zudem mussten sie gesund und kräftig sein und die Strapazen des Soldatenlebens ertragen können.²⁴

18 Kleiner, S. 8.

19 Eine Schanze war im Spätmittelhochdeutschen eine Schutzbefestigung. Zuvor gab es im Mittelhochdeutschen dafür das Wort „letze“. Der heutige Flurname „Letze“ bezeichnet in der Regel Orte, die in früheren Zeiten mit Schanzen befestigt waren.

20 Kleiner, S. 11.

21 Kleiner, S. 17.

22 Kleiner, S. 10.

23 Kleiner, S. 10.

24 Gschließer, S. 236.

Wer für die Landmiliz ausgewählt wurde, gehörte auf unbestimmte Zeit dazu. Neben einer Beeinträchtigung des privaten und beruflichen Lebens hatte man oft auch finanzielle Nachteile und wenn es zum Krieg kam, war das eigene Leben bedroht. Wer sich im Ernstfall nicht an die Bestimmungen der Landesrettung hielt, wurde „an leib, ehr, haab und gueth nach beschaffenheit der sache“²⁵ bestraft.

In einer zweifach ausgefertigten sogenannten Musterrolle wurde festgehalten, wer für welche Verwendung ausgewählt wurde. So belegt z. B. die Musterrolle von 1621, dass in diesem Jahr in der Herrschaft Feldkirch namentlich genannte 353 Männer für Spieß und Harnisch und 1343 Männer für Musketen und Handbüchsen ausgewählt wurden. Dazu kamen noch 188 Schanzbauer, 16 Spielleute (Pfeifer und Trommler) sowie 1 Wundarzt, damals Feldscherer genannt.²⁶

Da Vorarlberg und Tirol eigene Landmilizen stellten, war die Zahl der für das kaiserliche Heer durch Konskription zu stellenden Rekruten entsprechend niedriger. Da man in Tirol dennoch meinte, man leiste mit der Landmiliz genug für die Verteidigung, betrieb man die Aushebungen für das kaiserliche Heer über Jahre hinweg nicht mit dem nötigen Nachdruck. In Wien wollte man in dieser Sache keinen Zwang anwenden und so setzte Josef II. letzten Endes die Aushebungspflicht für Tirol, nicht aber für Vorarlberg aus.²⁷

Die Alarmierung der Landmiliz, damals „Losung“ genannt, erfolgte gemäß der am Ende des 18. Jahrhunderts immer noch gültigen Landlosungsordnung von 1643 durch Kanonenschüsse, sogenannte Krey- oder Kreideschüsse²⁸, und durch Kreyfeuer auf Anhöhen, „also dass das Feuer bei Nacht durch das ganz Land und bei Tag der Rauch gesehen werde“²⁹.

Die Kreyfeuer bestanden meist aus einem fünf bis sechs Meter hohen Pahl, an dessen Ende Strohbüschel und Holzscheite festgemacht wurden, an denen wiederum Pechkränze befestigt wurden. An diesen wurden Stroh, Tannen-

25 Kleiner, S. 7.

26 Tiefenthaler, S. 3 – 26.

27 Gschließer, S. 240.

28 In den sog. Landesrettungen werden diese Kanonenschüsse „krey-schüz“ genannt. Es handelt sich dabei um eine Ableitung von den mittelhochdeutschen Wörtern „krie“ (Schlachtruf, Losung) bzw. „krei“ (Geschrei).

29 Stolz, S. 32.

äste und Kienspäne angebracht. Das ganz wurde mit Weidenruten zusammengebunden. Als Schutz gegen den Regen wurde über diesem Bündel noch ein Strohhut angebracht. Eine einfachere Variante war das Füllen von Fässern mit Pech, Holzschelten, Stroh und Kienspänen.³⁰

Drohte die Gefahr von Norden, wurde mit den Kanonenschüssen und den Feuerzeichen auf Schloss Pfannenbergs³¹ begonnen, daraufhin folgten die Festung Hohenems, die Neuburg, die Tostner Burg und letztlich die Schattenburg, dann „all ander Orten durch das ganze Land mit Kanonen und die keine Kanonen haben, mit dem Anzünden von Feuerzeichen auf allen Höhen solcher Art, dass die Losung unfehlbar, gewiss und gesamthaft gegeben ist“³². In entlegene Orte wurden berittene Boten geschickt.

Die Losung erfolgte in drei Stufen. Die 1. Losung geschah durch einen Kanonenschuss und ein Feuerzeichen. Dies bedeutete, dass sich die gesamte Mannschaft mitsamt Waffen, Pulver und Blei zum Einsatz bereit hält. Eine eigens ausgewählte Truppe von 50 Mann, begleitet von einem Offizier und einem Trommler und versorgt mit ausreichendem Proviant, errichtete an den Grenzübergängen Barrikaden.

Die 2. Losung wurde mit zwei Kanonenschüssen und zwei Feuerzeichen gegeben.

Auf Grund dieser Losung sollte sich für den Fall, dass der Feind sich von Norden näherte, „der 1. Ausschuss ... mit wohlversehenem Proviant und in guter Ordnung zusammenziehen und in Kriegszugorder ohne Chaos und Geschrei ... nach Bregenz eilen, ohne Halt Tag und Nacht marschieren, und sich dort neben dem Schießhaus auf freiem Feld, nach Kompanien geordnet, in Schlachtordnung aufstellen,

30 Schennach, S. 174.

31 Gemeint ist hier die Burg auf dem Gebhardsberg, auch Burg Hohenbregenz genannt, die während des 30jährigen Kriegs von den Schweden zerstört wurde. In die Ruine hinein wurde später eine Kapelle gebaut. Wilhelm III. von Montfort-Bregenz, gest. 1371, heiratete in 3. Ehe Margarete von Schaunberg, die Witwe des Grafen Johann von Pfannberg, der in Kärnten und der Steiermark reich an Ländereien war. Hugo XII., genannt der Minnesänger, ein Sohn Wilhelms aus seiner zweiten Ehe und zusammen mit seinem Bruder Konrad Erbe der Burg, heiratete Margarete, die Tochter von Margarete von Schaunberg und Graf Johann von Pfannberg, die wie ihre Mutter selbst auch bereits Witwe war. So war der Name Pfannberg mit der Burg auf dem Gebhardsberg fest verbunden.

32 Stolz, S. 32.

die mündlichen Befehle des Herrn Obristen und seiner Offiziere erwarten und diesen getreulich nachkommen.“³³

Die 3. Losung erfolgte durch drei Kanonenschüsse und drei Feuerzeichen. Nun bewaffnete sich die gesamte Landmiliz. Der 2. Ausschuss begab sich jetzt auch nach Bregenz. Der 3. Ausschuss sammelte sich im Raum Feldkirch. Ein reitender Bote begab sich nach Bregenz, um die Befehle für diesen Ausschuss entgegenzunehmen.

Wenn die Gefahr vom Süden, vornehmlich von Graubünden, drohte, dann sollte mit den Warnschüssen und den Feuerzeichen im Oberland begonnen werden. Der Obrist begab sich in diesem Fall nach Feldkirch, um dort seine Anordnungen zu erteilen.

Das Läuten der Glocken war bei Bedrohungen wie Überschwemmungen, Feuersbrünsten oder kriegesischen Attacken seit jeher üblich. In den Landesrettungen war der sogenannte Glockenstreich oder Glockensturm bei großer Dringlichkeit vorgesehen. So mussten die Feldkircher gemäß der Landesrettung von 1546 alle ihre Geschütze so schnell wie möglich nach Bregenz bringen, sobald „der Glockenstreich angehen würde“³⁴.

Der 1. Koalitionskrieg (1792 – 1797)

Der Bregenzer Buchdrucker Josef Brentano wies in seiner 1793 herausgegeben „Vorarlbergischen Chronik“ darauf hin, dass es in Vorarlberg seit 1744 keinen Krieg mehr gab, ja dass, abgesehen von einzelnen Kompanien oder Regimentern, nicht einmal ein Heer im Land stationiert war.³⁵ Seinen Wunsch nach Beständigkeit dieser Friedenszeit formulierte er in blumiger Sprache: „Möge sie bis auf die späteste Zukunft hinaus den Nachbarn und den Ausländern in der Ferne ein beneidenswertes Beispiel von der mit nichts zu vergleichenden Wohlfahrt eines Landes sein, ob welchem die goldene Sonne des Friedens lacht.“³⁶

Die schönen Worte blieben ein frommer Wunsch. „Die goldene Sonne des Friedens“ hatte schon begonnen, sich zu verfinstern. Frankreich hatte bereits, wie schon erwähnt, im

33 Stolz, S. 33.

34 Stolz, S. 29.

35 1744 war Vorarlberg für kurze Zeit vom Österreichischen Erbfolgekrieg betroffen.

36 Brentano, S. 31.

April 1792 Österreich, das mit Preußen wegen der von Frankreich drohenden Gefahr verbündet war, den Krieg erklärt.

Der Südwesten Deutschlands, insbesondere das Rheingebiet, war von Beginn an einer der Schauplätze dieses Krieges. Durch die als Vorderösterreich bezeichneten, nicht gänzlich zusammenhängenden Gebiete, von denen der Breisgau das größte war, reichte Österreich bis an den Rhein.³⁷ Von allem Anfang an mussten deshalb in diese Region immer wieder reguläre österreichische Truppen verlegt werden, deren Weg oft über den Arlberg führte.³⁸

Ab dem Juni 1792 zogen wiederholt Tausende kaiserliche Soldaten aus allen Teilen der Monarchie, von der Bevölkerung zunächst begrüßt und bestaunt, bald aber auch argwöhnisch betrachtet, über den Arlberg zum Bodensee. Die durch die Truppendurchmärsche entstehenden Belastungen überstiegen bald die Möglichkeiten des kleinen Landes. Die schier endlosen Scharen von Soldaten mussten mit allem Lebensnotwendigen versorgt werden. Da es keine geeigneten Kasernen gab, mussten auf Kosten des Landes Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden. Zusätzlich

37 Durch den Wiener Kongress 1814/15 verlor Österreich zum Leidwesen der dortigen Bevölkerung diese Gebiete. Heute noch führen in Baden-Württemberg viele Gemeinden den österreichischen rot-weiß-roten Bindenschild in ihrem Wappen.

38 Der Weg über den Arlberg war seit frühester Zeit aus wirtschaftlichen, militärischen und verwaltungstechnischen Gründen immer eine wichtige Verbindung. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war die Straße über den Berg in derart schlechtem Zustand, dass sie nachgerade unbefahrbar war und die Waren mit Saumpferden transportiert werden mussten. Von den Ständen Vorarlbergs wurde deshalb der Bau einer befestigten Straße, einer sogenannten Kunststraße, angeregt. Kaiser Karl VI. billigte das Projekt, doch die Realisierung wurde immer wieder hinausgeschoben. 1733 wurden von einer Kommission unter dem Vorarlberger Ständevertreter Georg Fritsch die Grundlagen für einen Neubau der Straße erarbeitet. Auf der erarbeiteten Skizze (Original im Stadtarchiv Isny) ist ersichtlich, dass die neue Straße zwischen Stuben und der Alpe Rauz über das später berüchtigt gewordene „Posteck“ führte, während die alte Straße so verlief, wie die erst unlängst errichtete neue Straßenführung zwischen Stuben und der Alpe Rauz. Zum Bau der Straße kam es aber weiterhin nicht. Maria Theresia ließ 1760 die alte Straße erneuern und erweitern. 1782 entschied sich ihr Sohn, der energische Josef II., die Kunststraße zu bauen. Deren endgültige Fertigstellung kam nach vielen Unterbrechungen jedoch erst 1824 zustande. Da sie während der Koalitionskriege vor allem dem regulären Heer diente, wurde sie in schriftlichen Quellen häufig als Heeresstraße bezeichnet. (Vorarlberg-Archiv, VA 02202)

waren noch viele private Einquartierungen erforderlich. Mangelte es dem Militär an Zugtieren, und das war oft der Fall, mussten die Bauern ihre Pferde abtreten. Die Felder waren nach einem Truppendurchmarsch vielfach verwüstet, Gärten zerstampft und Ernten vernichtet.

Wegen des großen Bedarfs des Militärs an Heu, Stroh und Hafer durften seit dem Juni 1792, wie schon erwähnt, diese Waren, deren Hauptabnehmer die Schweiz und Graubünden waren, nicht mehr ins Ausland verkauft werden. Im Dezember 1793 wurde die Ausfuhrsperre auf Pferde, Schlachtvieh und Getreide ausgedehnt. Im Juni 1794 wurde auch die Ausfuhr von gegerbten Häuten verboten, da wegen der langen Märsche, die die Soldaten zurücklegen mussten, der Bedarf an Schuhen groß war.

Bedeuteten die Ausfuhrverbote und die Truppendurchmärsche für das Land schon eine spürbare Belastung, so hatten sie, zusammen mit den kriegsbedingt hohen Steuerleistungen für weite Teile der vorwiegend bäuerlichen Bevölkerung existenzbedrohende Auswirkungen.

Auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz waren die preußischen Truppen bei ihrem Versuch, bis nach Paris vorzustoßen, zunächst erfolgreich. Nach einem für sie unglücklich verlaufenen Artillerieduell in der Nähe des etwa 180 km östlich von Paris gelegenen Valmy brach der Vorstoß im September 1792 jedoch zusammen. Im Gegenzug begann der siegreiche Vormarsch der französischen Revolutionstruppen ins Rheinland.

Um die im Rheinland kämpfenden Truppen Frankreichs zu motivieren, schuf der französische Komponist Rouget de Lisle ein von Begeisterung getragenes „Kriegslied der Rheinarmee“³⁹. Dieses Lied sang ein Freiwilligen-Korps aus Marseille, das der Rheinarmee zu Hilfe kommen wollte, bei seinem Einzug in Paris. Die von dieser Geste begeisterte Bevölkerung nannte dieses Lied von nun an nur noch „la Marseillaise“. Am 14. Juli 1795 wurde die Marseillaise, deren Schöpfer im Invalidendom in Paris beigesetzt ist, zur französischen Nationalhymne erklärt.⁴⁰

39 „Chant du guerre pour l'armée du Rhin“

40 Der Sturm der Pariser Bevölkerung auf die Bastillie, das Staatsgefängnis, am 14. Juli 1789 gilt manchmal als der Beginn der Französischen Revolution. Ein Jahr später wurde an diesem Tag ein Föderationsfest gefeiert, an dem König Ludwig XVI. einen Eid auf die neu geschaffene Verfassung Frankreichs ablegte. Aufgrund dieses Ereignisses wurde der 14. Juli zum Nationalfeiertag erklärt.

Als in Paris der König 1793 hingerichtet und der Adel enteignet und vielfach ermordet wurde, hielt man auch in anderen europäischen Herrscherhäusern die Zeit zum Handeln für gekommen. England, Spanien und Holland schlossen sich der von Österreich und Preußen geschlossenen Koalition an.

Napoleons Aufstieg beginnt

Im Frühjahr 1796 trat Napoleon ins Rampenlicht der europäischen Politik. Mit seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der Italienarmee Frankreichs im März 1796 begann sein steiler Aufstieg bis zum Kaiser der Franzosen. Im Mai dieses Jahres eroberte er die zu Österreich gehörende Lombardei, dessen Hauptstadt Mailand ihm einen begeisterten Empfang bereitete. Einer seiner fähigsten Generäle war ein gewisser André Masséna. Er galt als genialer Stratege, der gegen Österreich eindrucksvolle Siege errungen hatte. Aufgrund seiner Erfolge wurde er zum Kommandeur der sogenannten Römischen Armee berufen. Diese Stellung benützte er allerdings, um sich durch Plünderungen auf eine solch maßlose und seinen Soldaten gegenüber unverantwortliche Weise zu bereichern, dass er 1798 abberufen und in den vorzeitigen Ruhestand versetzt wurde. Im Dezember des gleichen Jahres wurde er indes rehabilitiert und mit der Führung einer neu gegründeten, in der Schweiz eingesetzten Armee betraut. Als Oberbefehlshaber dieser Helvetischen Armee wird er im März 1799 die Schlacht um Feldkirch erleben.

Im Dezember 1797 wurde Napoleon seiner militärischen Erfolge wegen vom Pariser Direktorium zum Oberbefehlshaber über die Engländerarmee Frankreichs ernannt. Um die Vorherrschaft Englands im Mittelmeer und im Handel mit Indien zu brechen, entschloss sich Napoleon zur Eroberung Ägyptens. Am 19. Mai 1798 verließ eine Armada von Transport- und Kriegsschiffen mit nahezu 40.000 Mann die französischen Häfen und erreichte am 1. Juli das westlich von Alexandria gelegene Abukir. Einen Monat später entdeckte die englische Flotte unter dem legendären Admiral Nelson die französischen Schiffe. Es kam zur Seeschlacht bei Abukir, die mit der Vernichtung der französischen Flotte endete. Für Napoleon war die Ägypten-Expedition, abgesehen vom Verlust der Flotte, militärisch und wissenschaftlich zunächst ein beispielloser Erfolg, doch ohne die Schiffe war

er vom Mutterland abgeschnitten. Schließlich musste Napoleon sowohl in militärischer als auch wirtschaftlicher Hinsicht das Scheitern seiner Mission eingestehen. Da es nichts mehr zu gewinnen gab, ließ er sein Heer im Stich und floh unter völliger Geheimhaltung bei Nacht und Nebel mit einem Schiff nach Frankreich, das er am 23. August 1799 erreichte.

Das Jahr 1796 in Vorarlberg

Am Niederrhein standen sich etwa 200 000 Soldaten der Koalitionsstaaten und etwa ebenso viele französische Soldaten gegenüber. Ein gegen Ende des Jahres 1795 geschlossener Waffenstillstand nährte die Hoffnung auf ein baldiges Ende des Kriegs. Doch als dieser im Mai 1796 von Österreich aufgekündigt wurde, legte sich die durch den Krieg verursachte Not der Bevölkerung umso drückender über weite Gebiete Süddeutschlands und sollte bald auch die Grenzen Vorarlbergs erreichen.

Ob der Ungewissheit über das Kommende breitete sich unter der Bevölkerung Vorarlbergs Angst und Verzweiflung aus. Schon die Bürde der vergangenen Jahre hatte die Menschen zermürbt, und nun schien der Feind knapp davor zu stehen, ins Land einzufallen.

Mit Sorge und Unverständnis registrierte die Bevölkerung, dass es im Frühsommer 1796 in Vorarlberg noch kaum Verteidigungsanlagen gab, deren Bau die Regierung bzw. die militärische Führung hätte veranlassen müssen. Als dann bei Dalaas eine der ersten Schanzanlagen errichtet wurde, so als wolle man vor allem Tirol schützen, gab das Anlass zu mancherlei Gerüchten und bald war von Verrat die Rede. Erst ein energisches Verlangen der Stände nach der Errichtung von Schanzen an strategisch wichtigen Orten des Landes bewog die Verantwortlichen zu einer Strategieänderung. Viel Zeit blieb freilich nicht mehr, denn die vom Rheinland kommenden französischen Truppen waren bereits bis in den Bodenseeraum vorgestoßen.

Im Montafon entstand zu dieser Zeit das „Kriegslied des muthvollen Montafuners“, mit dem man sich wohl selbst Mut machen und die Bereitschaft zum Kampf signalisieren wollte. Die erste der zwölf Strophen lautete:

*Lasst sie kommen, die Franzosen,
diese lasterhafte Rott,
diese Männer ohne Hosen,⁴¹
ohne Glauben, ohne Gott.*

*Lasst sie kommen: Ihre Scharen
sollen in dem Werk erfahren,
was der Mund mit Worten spricht:
Montafuner fürchten nicht!*⁴²

Eine angesichts der angespannten Lage unbedeutend erscheinende Randnotiz lässt einen Spaltbreit in das Innenleben der Bevölkerung blicken:

Der Präfekt des Feldkircher Gymnasiums schlug im Juli 1796 dem Kreisamt in Bregenz vor, den Schulbetrieb an seiner Schule zu beenden, da die Schüler trotz „anhaltender Ermunterung ihrer Lehrer sich von jugendlicher Furcht und Schrecken immer mehr überraschen lassen und allen Mut und Eifer ... sichtbar zu verlieren angefangen“, sodass es ihnen unmöglich sei, sich auf den Unterricht zu konzentrieren.⁴³

Kreishauptmann Indermauer⁴⁴ versuchte verzweifelt, Teile des in Vorderösterreich stationierten kaiserlichen Heers nach Vorarlberg zu bekommen. Im Laufe des Monats Juni traf endlich zusätzliches reguläres Militär ein. Doch bald erwies es sich, dass die Einquartierung und Verpflegung so vieler Soldaten, zusätzlich zur Versorgung der durchmarschierenden Truppen, von der Bevölkerung kaum noch zu bewältigen war.

Am 27. Mai berief Indermauer die Landstände zu einem Landtag nach Feldkirch ein. Dort wurde „beschlossen, ernsthafte Landesverteidigungsmaßnahmen zu treffen und mit Tirol gemeinschaftlich Sicherheitsanstalten zu verabreden“⁴⁵. Das in diesem Zusammenhang überraschende Attri-

41 Die französischen Revolutionäre trugen zum Zeichen des Protests gegen „die da oben“ nicht die damals übliche und heute noch bei Volkstrachten verwendete Kniebundhose (franz. „culotte“), sondern lange Hosen, wie sie die ärmeren Leute trugen. Deshalb nannte man die Revolutionäre ursprünglich spöttisch die „Sansculotten“, die „Ohne-Kniebundhosen“.

42 Zit. nach Bernhard, S. 98.

43 Bernhard, S. 99.

44 Der Kreishauptmann, zugleich der höchste Beamte im Land, war der Leiter des schon erwähnten Kreisamtes, das gleichsam der verlängerte Arm des Guberniums in Innsbruck war. Dieses wiederum war in ihrer Funktion eine Außenstelle der Regierung in Wien.

45 Bitschnau 1, S. 36.

but „ernsthaft“ muss wohl so verstanden werden, dass auf dieser Tagung insofern ein gewisser Erkenntnisprozess stattgefunden hat, dass nun endlich etwas getan werden müsse. Zu oft waren Entscheidungen ausgeblieben, weil einzelne Stände nur den eigenen Vorteil im Auge gehabt hatten.

Am 29. Mai wandte sich Indermauer in einem Erlass an die Behörden, indirekt aber auch an die Bevölkerung Vorarlbergs, in dem er auf die drohenden Gefahren verwies, an den Patriotismus der Menschen appellierte und erklärte, welche Vorkehrungen angesichts des drohenden Unheils im Detail zu treffen seien:

„Damit aber nicht der Übermut des Feindes ... ihn zu einem Überfall veranlassen sollte, so rät es nicht nur die kluge Vorsicht, sondern die Notwendigkeit fordert es, um nicht unbeehrt überfallen zu werden, noch beizeiten, ehe die Gefahr am dringendsten ist, zur Verteidigung des Landes alle möglichen Anstalten zu treffen. Deshalb haben die Geschworenen und Vorsteher eines jeden Ortes die Bevölkerung sogleich zu versammeln, ihr die dem Land Vorarlberg drohende Gefahr, ihre eigenen Pflichten, welche ihnen Religion und Vaterlandsliebe auferlegen, und die sich aus einem Überfall, der auf keine Gegenwehr stößt, für das ganze Land entstehenden Folgen nachdrücklich ans Herz zu legen. Zugleich haben sie zu erforschen, welche und wie viel Mannschaft in jeder Gemeinde für das erste Aufgebot ... zur gemeinsamen Verteidigung für jene Orte, wo es allenfalls nötig werden sollte, schon jetzt ... aufzubringen wäre und von diesen eifrigen und unerschrockenen Patrioten ein genaues namentliches samt einem weiteren Verzeichnis der gesamten streitbaren Mannschaft ungesäumt anher einzusenden. Nachdem wir in Folge der hohen Gubernialverordnung vom 17. dieses Monats die göttliche Allmacht und Barmherzigkeit um Beistand flehentlichst angerufen haben und hierauf unser volles Zutrauen setzen können, wird den Gerichten zugleich aufgetragen, nunmehr die mit Gewehren versehene Mannschaft im Schießen und im Gebrauch der Waffe fleißig zu üben und diese anzuweisen, dass sie ihre Gewehre in gutem brauchbarem Stand halten sollen und die Gemeinden darauf hinzuweisen, dass sie das zu diesen Waffenübungen erforderliche Musketenpulver gegen Empfangsschein der Ortsgeschworenen beim k.k. Artillerie-Distrikts-Kommando abholen können.“

Schlussendlich versprach Indermauer im Namen des Kreis- und Oberamts, dass er und alle seine Mitarbeiter „bereit seien, die drohenden Gefahren abzuwenden und bei einem wirklichen Überfalle gemeinschaftlich zur Verteidigung des Landes mit den getreuen Landesbewohnern mitzuwirken“⁴⁶.

Auch die Kirche leistete ihren Beitrag zur Abwehr des Feindes. Wieder war der Fürstbischof von Chur der Wortführer. Die Gläubigen wurden aufgefordert zu beten, Buße zu tun und die heiligen Sakramente zu empfangen. An Sonn- und Feiertagen solle man das Allerheiligste aussetzen und während einiger Stunden anbeten.⁴⁷

Auf einem neuerlichen Landtag am 8. Juni 1796 wurde beschlossen, dass die 24 Vorarlberger Stände zur Sicherung des Landes gemäß der Landwehrordnung von 1699 den 1. und 2. Ausschuss mit je 3000 Mann „unverweilt“ zu stellen haben.

Die Stadt Feldkirch musste pro Ausschuss 60 Mann, das Gericht Rankweil-Sulz jedoch 480 Mann stellen. Dieser beträchtliche Unterschied erklärt sich dadurch, dass Feldkirch relativ wenig Einwohner hatte, während zum Gericht Rankweil-Sulz die Gemeinden Altach, Altenstadt (mit Gisingen, Nofels und Levis), Fraxern, Göfis, Götzis, Laterns, Mäder, Meiningen, Tisis, Tosters, Übersaxen und Viktorsberg gehörten.

Auch der 3. Ausschuss, damals „Landsturm“ genannt, wurde aktiviert. Das betraf alle Männer von 16 bis 60 Jahren, die weder für den 1. noch für den 2. Ausschuss bestimmt waren. Ergänzend dazu fasste der Landtag den Beschluss, die im Ausland weilende „junge Mannschaft“ mit dem Verlust von Heimatrecht und Vermögen zu bestrafen, sollte der Einberufung nicht Folge geleistet werden.⁴⁸ Offensichtlich befürchtete man, dass sich angesichts der bedrohlichen Entwicklung besonders unverheiratete Männer unter einem Vorwand ins Ausland absetzen oder, sofern sie sich schon dort befanden, nicht zurückkommen würden.

Angesichts des nun auch Vorarlberg bedrohenden Krieges beschloss der Landtag zudem, mit Freiwilligen aus Schützenvereinen eigene Schützenkompanien zu bilden. Diese Männer waren geübt im Schießen und mit ihrer Waffe gera-

46 Isfordink, S. 218 - 224.

47 Bernhard, S. 105 - 107.

48 Bitschnau I, S. 38, 39.

de im alpinen Gelände erfolgreicher, als man es mit Spieß und Harnisch sein konnte. Diese Idee war freilich nicht ganz neu. Schon in der Landesrettung von 1546 (Pkt. 12) wurde betont, dass Gewehre „in den birgigen Landen“ sehr nützlich seien. Da es in Vorarlberg davon aber nur wenige gab, „so will von Nöten sein, dass eine Regierung uns ein Fähnlein von ungefährlich 500 gueter, gebrauchter Handschützen zu der Not aus Tyrol hinaus schicke“⁴⁹. Die neu geschaffenen Schützenkompanien wurden ein Teil der bislang aus den 3 Ausschüssen gebildeten Landmiliz.⁵⁰ Die Oberaufsicht über die gesamte Landmiliz wurde Kreishauptmann Indermauer übertragen, für die Gerichte Montafon, Sonnenberg und Bludenz jedoch wurde wegen der von Graubünden drohenden Gefahr die Oberaufsicht Baron Sternbach übertragen.⁵¹

Mit der Bewaffnung, für deren Beschaffung das Präsidium der Landstände mit dem Kreishauptmann an der Spitze zuständig war, gab es offenbar ein längere Zeit nicht beachtetes Problem. Noch fehlten im Land an die 6000 Gewehre. Dem Versuch, aus dem süddeutschen Raum Gewehre samt Munition sowie Kanonen und auch Lebensmittel zu bekommen, war nur ein mäßiger Erfolg beschieden, und vom Gubernium in Innsbruck gab es überhaupt keine Hilfe, da Tirol selbst in argen Schwierigkeiten steckte. Die sichtlich frustrierten Stände stellten letztlich resignierend fest, dass es „für den Bauernstand ohnehin angemessener und erwünschter zu sein scheint, wenn er mit anderen Waffen zu versehen ist, so hat jeder sich mit Mordgewehren anderer Gattung, wie Hellbarden, Fidelisprügel⁵², Gabeln und derlei Instrumenten auszurüsten, sofern es nicht möglich sein wird, die Mannschaft mit den erforderlichen Schießgewehren zu bewaffnen“⁵³.

Ergänzend beschloss der Landtag, den Kaiser um eine Militärunterstützung und um die Überlassung einiger erfahrener Offiziere zu bitten, die der Landmiliz beistehen sollten.

49 Stolz, S. 30.

50 Stolz, S. 20 - 21.

51 Otto Freiherr von Sternbach war Landmiliz-Offizier. Die Gerichte Sonnenberg und Bludenz waren seit 1744 erbliches Lehen der Familie Sternbach. Im Zuge der bayerischen Verwaltungsreform 1806/1808 verlor sie die Verwaltungs- und Gerichtshoheit, mit der sie belehnt gewesen waren. (Nachbaur, S. 36 - 37.)

52 Besser bekannt als „Morgensterne“.

53 Isfordink, S. 292.

Auch solle der Kaiser dringend ersucht werden, für die Landmiliz einen Vorrat an Gewehren und Munition zu bewilligen und die Hälfte des Solds für die Landesverteidiger zu vergüten.

Um den vom Land zu übernehmenden Teil der Finanzierung sicherzustellen, wurden alle Kirchen, Klöster, Stände und Privatpersonen aufgefordert, das entbehrliche Silber gegen fünfprozentige Obligationen dem Land zu überlassen.⁵⁴

Angesichts der nahenden Gefahr zeigte sich immer deutlicher, dass die Beziehungen der Stände untereinander nicht so belastbar waren, wie man hätte annehmen können. Die primäre Ausrichtung des Handelns der Stände an den eigenen Interessen war an sich nicht neu und in Friedenszeiten nicht dramatisch. Doch nun trat die fatale Situation ein, dass man sich selbst in der zentralen Frage nicht einig war, ob man das Land wirklich mit der Waffe verteidigen und damit einen hohen Blutzoll in Kauf nehmen soll oder ob man es mit allen Risiken dem Feind kampflos überlassen solle.

Da wegen der Nähe des Feindes für langwierige Diskussionen keine Zeit mehr war, berief Kreishauptmann Indermauer die Stände für den 28. Juli 1796 zu einem außerordentlichen Landtag ein. Diesen nutzte Indermauer, dessen Nerven auch schon blank zu liegen schienen, den Vertretern der Stände in einer schonungslosen Standpauke ihr eigennütziges Verhalten vorzuhalten. Ihm sei bekannt, welche Gerichte für eine kampflose Übergabe an den Feind stünden, und er scheute sich nicht, das Montafon und den Bregenzerwald namentlich zu nennen. Schlussendlich wollte er von den Ständen die „letzte Entschliebung haben, ob gegen den Feind das Äußerste angestrengt werde ... oder ob sie ihr Eigentum, ihre Weiber und Kinder dem Feinde preisgeben wollen, ob sie dem Namen ihrer Nation den Schandfleck anhängen wollen, nichts für ihr Vaterland beigetragen zu haben“⁵⁵.

Nach Indermauers Rede und hitzigen Debatten konnten die Interessenkonflikte zwischen den Ständen zumindest oberflächlich beigelegt und die Verteidigung des Landes einvernehmlich beschlossen werden.⁵⁶

54 Bitschnau, Bd. 1, S. 37 - 43.

55 Bernhard, S. 135.

56 Bernhard, S. 134 - 137.

Am 7. August beschloss das Ständische Präsidium mit seinem Vorsitzenden Indermauer, ein Eindringen des Feindes ins Land nach besten Kräften verhindern zu wollen.

Bereits am Nachmittag des 8. August erreichten die rasch vorrückenden Franzosen die Leiblach. Es kam zu ersten Gefechten mit der Landmiliz und dem regulären Militär. Während versucht wurde, den Feind am Eindringen zu hindern, „widerhallten im Echo an den nahen Gebirgen das Jammern der flüchtenden Weiber und Töchter, das Schreien der Kinder und das Gepolter der eilenden, mit bestem Eigentum beladenen Wagen“⁵⁷. Trotz eines beherzten Kampfs, in dem sich Hauptmann Riedmüller⁵⁸ von der Bludenzer Schützenkompanie⁵⁹ durch große Tapferkeit und Übersicht auszeichnete, wurde die Landmiliz zunächst zurückgedrängt. Nachdem man sich indes neu gesammelt hatte und inzwischen auch die Ausschüsse des Oberlandes eingetroffen waren, gelang es, die Franzosen zurückzuschlagen. Sodann wogte der Kampf hin und her und endete gegen Abend, ohne dass die eine oder die andere Seite einen Vorteil hätte erringen können.

In der Nacht vom 8. zum 9. August trat dann das für die Landesmiliz und die übrige Bevölkerung Unfassbare ein: Die kaiserlichen Generäle Graffen und Wolf hatten entschieden, dass sich das reguläre Militär aus strategischen Gründen teils in den Süden Vorarlbergs und teils nach Staufen und Immenstadt zurückziehen müsse. Die von überallher zusammengekommenen Landesverteidiger fanden sich plötzlich allein gelassen, ohne Kenntnis der Lage und ohne Befehle. Als sie endlich verlässlich erfuhren, dass nicht mehr verteidigt werde, „zogen sie sich aus dem unteren Teil des Landes in ihre Heimat zurück, wo man sich nun damit beschäftigte, die besten Habseligkeiten zu vergraben, in allerlei Winkeln zu verstecken und zu sichern“⁶⁰.

57 Isfordink, Heft 5, S. 304.

58 In der einschlägigen Literatur finden sich die Schreibweisen „Riedmüller“ und „Riedmiller“. Der Bludenzer Arzt und Rechtsanwalt Josef Bitschnau (1776 - 1819), der im Auftrag der Vorarlberger Landstände als Zeitzeuge die kriegerischen Ereignisse in Vorarlberg zwischen 1799 und 1805 beschrieb, verwendete die Schreibweise „Riedmüller“.

59 Infolge der Beschlüsse des Landtags vom 8. Juni 1796 hatte sich in Bregenz, Feldkirch und Bludenz je eine Schützenkompanie gebildet.

60 Bitschnau I, S. 65.

Am Morgen des 10. August sah sich die Bevölkerung von Bregenz von allen Verteidigern verlassen. In Angst und Schrecken harrten sie dessen, was nun wohl auf sie zu kam. Einige Vertreter der Stadt machten sich auf den Weg, um den französischen General Paillardum um Nachsicht für die Stadt zu bitten. Nach einer zweimaligen Zurückweisung ließ sich der General doch erweichen und versprach, Gnade vor Recht ergehen zu lassen.

Schon in den Tagen vor dem Gefecht an der Leiblach, als die Franzosen, vom Bodenseeraum kommend, der Grenze unaufhaltsam näher rückten, hatten Beamte im ganzen Land begonnen, mit ihren Familien in die Schweiz oder über den Arlberg nach Tirol zu fliehen.

Durch den Rückzug des Militärs und die Ratlosigkeit bei den Landmilizen griffen Angst und Verzweiflung in der Bevölkerung um sich. Der Augenzeuge Bitschnau schrieb:

„Wo wir uns immer in unserem Lande hinwenden mögen, so sehen wir nichts als Bestürzung, Verwirrung, Jammernde und Flüchtende unter den Weibern, Greisen und Kindern. ... Viele flüchteten auf Berge und Alpen.“⁶¹

Eine chaotische Fluchtbewegung hatte eingesetzt. Dass es vor allem die vielen Beamten in den Städten waren, die über die finanziellen Voraussetzungen für eine Flucht verfügten, schürte den Hass und die Verbitterung jenes überwiegenden Teils der Bevölkerung, der nicht über die nötigen Mittel verfügte.

Der Liechtensteiner Chronist Helbert hielt vor allem das Geschehen im Raum Feldkirch fest: „Das Landvolk lief in aller Unordnung zurück, ein grausamer Lärm entstand hierzulande, besonders in Feldkirch. Dort flieht und flüchtet alles in die Schweiz und nach Bünden, Weib und Kinder, alles, Wagen zu hunderten. ... Haus und Hof ließen sie im Stich samt Wein und Gerätschaften. Nur die besten Sachen flüchteten sie.“⁶²

Die Bludenzer Lynchmorde

Der Abzug des regulären Heers bewog Indermauer, bei Nacht und Nebel und unter völliger Geheimhaltung zu fliehen, obwohl er versprochen hatte, im Falle eines Angriffs

61 Bitschnau I, S. 64, 67.

62 Helbert, S. 217.

zusammen mit der Bevölkerung gegen den Aggressor zu kämpfen.⁶³

Der unverständliche Abzug des Militärs und die Flucht des Kreishauptmanns führten zur Entstehung des alsbald in Windeseile sich verbreitenden Gerüchts, „dass etwas Arges mit im Spiele sei und dass es nicht die feindliche Übermacht sein müsse, die den Franzosen das Land öffne“⁶⁴. Auch dem Liechtensteiner Chronisten Helbert muss dieses Gerücht zu Ohren gekommen sein, wenn er in Bezug auf Tirol schreibt, dass dieses Land schon lange vom Feind besetzt wäre, „wenn es so meineidig hergegangen wäre, wie es z. B. in Bregenz oder anderen Orten geschehen“⁶⁵. Bald eilte das Gerücht dem fliehenden Kreishauptmann voraus und entfesselte schließlich jene entsetzliche Tragödie der Bludener Lynchmorde.

Indermayer hatte Bregenz am 9. August 1796 um 2 Uhr nachts Richtung Bludenz verlassen. Bei ihm in der Kutsche befand sich der Oberamtsrat von Franzin. Zu Pferde wurde er begleitet von fünf Männern, darunter sein persönlicher Assistent Wildgruber und der Bregenzer Bürgermeister Weber. Wie sich später herausstellte, waren sie alle bewaffnet. Dass so hohe Herren bewaffnet reisten, war an sich nicht üblich, doch in diesem Falle werden sie ihre guten Gründe gehabt haben. Feldkirch wurde passiert, ohne mit Vertretern der Stadt Kontakt aufzunehmen. In Frastanz wurde in einem einfachen Wirtshaus, dessen Wirt in arge Turbulenzen geriet, da der Besuch nicht angemeldet und er für so feine Herrschaften nicht eingerichtet war, zu Mittag gegessen. Gegen 15 Uhr erreichte die Gruppe Bludenz, wo bereits große Aufregung herrschte. Gerüchte über das Vordringen der Franzosen und das Verhalten der kaiserlichen Truppen hatten sich in Windeseile verbreitet und ließen Schlimmes erahnen. Schnell hatte eine johlende Menge die Ankömmlinge umstellt. Von allen Seiten wurden Vorwürfe erhoben und üble Beschimpfungen gegrölt. Von Volksverrat war die Rede. Indermayer wurde geraten, trotz der aufgebrachten Menge im Schutze der Stadt zu übernachten. Er entschied sich jedoch, bis zum unweit der Stadt gelegenen Frauenkloster St. Peter weiterzufahren. Wie er wusste, erwartete ihn dort seit einigen Tagen der Rentmeister Ben-

63 Erlass vom 29. Mai 1796.

64 Bitschnau I, S. 60.

65 Helbert, S. 216.

nier, der bereits am 4. August mit der staatlichen Kasse im Gepäck Bregenz verlassen hatte.

Kaum hatte Indermauer mit seiner Begleitung das Kloster betreten, tauchten mehr und mehr Männer auf, die sich vor dem Eingang postierten. Die Leute waren bewaffnet „mit Büchsen und Pistolen, mit Fideliskolben und Morgensterne[n], mit Säbeln, Speißen und Stiletten, mit Beilen und Äxten, mit Knütteln und Holzbengeln“⁶⁶. Plötzlich wurde mit Patronen und Pulver hantiert. Der im Kloster weilende Kapuzinerpater Bonaventura, der später angab, er habe auch eine Frau mit einem langen Messer in der Menge wahrgenommen, versuchte vergebens, die Leute zum Abzug zu bewegen. Einige der Bauern verschafften sich Zutritt zum Kloster und eröffneten Indermauer und seinen Begleitern, dass sie sich als Gefangene zu betrachten hätten. Gegen 19 Uhr traf noch eine Schar Montafoner Bauern ein.

Deren Kommen wirkte wie ein Signal zum Angriff. Die sonst so biedereren Bauern hatte sichtlich eine schäumende, unkontrollierte Wut ergriffen. Immer mehr Männer drängten sich ins Kloster und in jenes geräumige Zimmer, das die Nonnen den nun so heftig bedrängten Gästen zugewiesen hatten. Als diesen von den Nonnen eine Abendsuppe serviert wurde und sie sich zu Tische setzten, wurden sie von einigen Bauern mit der Bemerkung aufs gröbste von den Stühlen gerissen, dass sie sich hinter die Sessel stellen sollen und sie, die Bauern, nun auch einmal die Herrn spielen wollten.

Bald wurden die Nonnen unter Androhung des Anzündens des Klosters gezwungen, dem aggressiven Haufen Wein auszuschenken. Es dauerte so nicht lange, bis die letzten Hemmungen fielen. Pater Bonaventura versuchte umso mehr, mit eindringlichen Predigten und Appellen die nun auch vom Wein erhitzten Gemüter zur Vernunft zu bringen, doch es schien, als würden die Worte des Kapuziners ihren Hass nur noch steigern. Gegen 23 Uhr drangen neuerlich einige Männer, die zuvor schon durch ihr wüstes Verhalten aufgefallen waren, mit Flinten, Hellebarden und Säbeln bewaffnet in das Zimmer, in dem Indermauer und Franzin hinter einem Tische saßen. Unter Beschimpfungen und Drohungen ängstigten sie die beiden Männer mit ihren Waffen und stießen letztlich mit ihren Bajonetten gegen die Schienbeine der beiden.

66 Sander, S. 34.

„Als sie sich über diese Behandlung beklagten, drang eine andere Rotte vor und schlug sie mit den Gewehren von den Stühlen auf den Boden in einen Winkel. Indermauer war so stark gestoßen worden, dass er kläglich zu schreien begann. So blieben sie enge beisammen liegen, jede Labung, selbst Wasser, nicht minder Polster und Betten wurden versagt. ... Pater Bonaventura und einige Klosterfrauen rückten Sessel vor den Winkel, in dem die Armen lagen, und bildeten selbst einen Kreis, um sie zu schützen. Aber sie konnten nicht verhüten, dass einige mit ihren Waffen zwischen den Verteidigern durch die Sessel stießen und endlich beide verwundeten, Indermauer durch einen Stich unter den linken Arm, Franzin mittels eines Bajonetts am Knie und den einen wie den andern durch mehrere Säbelhiebe am Kopf.“⁶⁷

Doch damit nicht genug, man hörte nicht auf, die beiden zu beschimpfen, zu quälen und sie in Todesängste zu versetzen. Und „wenn der Kreishauptmann manchmal mit dem Rosenkranz in der erhobenen Hand flehte, man möge ihnen, den Verwundeten, doch nur eine kleine Ruhe gönnen“⁶⁸, so höhnten seine Peiniger, er könne schon wach bleiben, denn sie müssten ja auch wegen ihm wach bleiben und zudem habe er die Bevölkerung durch die Handelsperren ruiniert sowie das Land verraten und an die Franzosen verkauft. Sie spielten damit auf ein angeblich von Montafonern gestreutes Gerücht an, Indermauer habe das Land um 90.000 Gulden an die Franzosen verkauft. Ähnlich erging es Bürgermeister Weber, der in einem anderen Winkel des Zimmers lag, nachdem man ihn mit Fäusten und Kolben niedergeschlagen hatte.

Irgendwann meinte jemand aus der entmenschten Horde, man müsse die zum Tod bestimmten Opfer zuerst beichten lassen. Doch Pater Bonaventura, der unermüdlich mit verzweifelten Apellen um das Leben der Gequälten kämpfte, verweigerte die Beichte, in der Annahme, dass die Täter vor dem Morden zurückschreckten, solange die Absolution nicht erfolgt sei. Irgendwann während der Nacht erreichte der Pater wenigstens, dass die Nonnen die Wunden der Gequälten verbinden durften.

Gegen Morgen tauchte für kurze Zeit Hoffnung für die drei Männer auf. Vor der Klosterpforte hatte man „Standrecht“ gehalten und, dem Rate von Gemäßigteren folgend, mit der

67 Sander, S. 36, 37.

68 Sander, S. 38.

Kutsche Indermauers eine Abordnung nach Feldkirch zum Gerichtsherrn Baron von Sternbach geschickt, um zu erfahren, was die Ursache der Flucht sei und was nun zu tun sei. Die Antwort Sternbachs, dass die drei Männer des Landesverrats nicht schuldig seien, bestärkte die Wütenden jedoch nur in ihrer Mordlust.

„Es mag gegen 11 Uhr gewesen sein, als ein neuer bewaffneter Trupp anstürmte und ein selbst damals beispielloses Schmähen und Lästern, Schreien und Toben die Luft erfüllte. Männer und Weiber, ja selbst Kinder wetteiferten in solchen Ausbrüchen tobender Rohheit. Der Pater glaubte, vom Teufel Besessene vor sich zu haben. ... Der Tod war endgültig beschlossen. ... Aber die Mehrheit stimmte für die Erlaubnis zur Beichte. Die mordbegierigen Gesellen verlangten jedoch, dass dies in einer halben Viertelstunde beendet sein müsse. ... Kaum vernahmen die ohnehin Ungeduldigen vor dem Zimmer, was geschehen, als sie die Türe mit Gewalt sprengten. ... Bürgermeister Weber fiel als erstes Opfer, noch bevor er losgesprochen war, von den Kolbenschlägen zu Boden, als zweiter kam Franzin an die Reihe. Sie lagen wie tot auf ihren Angesichtern. Zuletzt sank Indermauer unter den unbarmherzigen Streichen und fiel auf den Rücken. ... So schwammen sie alle in ihrem Blute. Der Beichtvater stürzte nun auf die Knie und bat mit gefalteten Händen bei allem Göttlichen und Menschlichen, man möge ihm doch gestatten, die notwendigsten Sterbegebete zu verrichten und die Absolution zu erteilen. ... Kaum hatte der Priester alle drei absolviert, so schlugen die Unmenschen erbarmungslos wieder zu. ... Sodann schleppten die Wüteriche einen nach dem andern bei den Haaren in den Ausgang. Franzin schien noch so viel Kraft besessen zu haben, sich mit Händen und Füßen zu wehren. Pater Bonaventura sah selbst, wie zwei auf ihn mit Schwertern von beiden Seiten einhieben, dass das Blut an die Mauern spritzte. Weber wurde bei den Füßen über die Stiege geschleppt, so dass der Kopf von Stufe zu Stufe aufschlug. Im Klosterhof schoss man ihm durch die Brust, nachdem ihm unter dem Arm ein Stich mit einem Stilett beigebracht worden. Indermauer schleifte man bei den Haaren über die Stiege und zur Klosterpforte hinaus auf die Gasse. Zwei der Mörder, welche noch Lebenszeichen wahrzunehmen glaubten, schossen ihm von rechts und links durch die Brust und schlugen dann mit umgewandten Büchsen auf ihn los. Zuletzt wurde Franzin bei den Haaren über die Treppe gezogen und im Klosterhof durch den Kopf geschossen.“⁶⁹

69 Sander, S. 48 - 54.

Das Toben und Randalieren der Menge wollte aber auch nach dem Morden nicht abebben, weshalb man sich nicht getraute, die Toten auf dem öffentlichen Friedhof der Stadt zu beerdigen. Unbemerkt von der Öffentlichkeit wurden sie am Abend des 11. August in aller Stille, nicht einmal eine Glocke wurde geläutet, in ein hastig ausgehobenes gemeinsames Grab auf dem Klosterfriedhof gelegt und von Pater Bonaventura eingesegnet.⁷⁰

Es stellt sich die Frage, wie sich dieses unfassbar bestialische, sich über viele Stunden hinweg ziehende Morden erklären lässt, begangen in einem Kloster, trotz vieler heldenmütigen Appelle eines Kapuzinerpaters und des tapferen Einschreitens der Nonnen.

Die Gründe dafür sind grundsätzlich den Ereignissen des 1. Koalitionskrieges geschuldet.

Seit dem Beginn des 1. Koalitionskrieges 1792 war die Bevölkerung Vorarlbergs durch hohe Abgaben, Truppendurchmärsche, Rekrutierungen, Beschlagnahmungen, Einquartierungen und Zwangsanleihen schikaniert worden. Die Abgaben waren des Krieges wegen erdrückend, und die anhaltenden Truppendurchmärsche mit ihren Einquartierungen waren eine nur schwer zu ertragende Belastung für die Bevölkerung. Viele Pferde und Wagen wurden für Militärtransporte beschlagnahmt, wodurch man viele Bauern ihrer logistischen Mittel beraubte. Die Ausfuhrsperrern, von seinen Mördern Indermauer explizit vorgeworfen, gefährdeten gerade die bäuerliche Bevölkerung in ihrer Existenz. Für all das konnte man Indermauer nicht verantwortlich machen, doch hätte er in seiner Amtsführung gewisse Interpretationsspielräume nützen können. Gerade bei den Ausfuhrsperrern mit ihren schwerwiegenden Folgen für die bäuerliche Bevölkerung erwies sich die kleinliche und hartherzige Amtsführung Indermauers, wegen der er als der „unbeliebte Tiroler“⁷¹ galt.⁷²

Ein Großteil der Beamenschaft in den Städten war, wie oben erwähnt, in jenen Tagen, als der Einfall der Franzosen drohte, in die Schweiz oder nach Tirol geflohen. So hatten wohl schon viele Beamte mit ihren Familien auf dem Weg zum Arlberg Bludenz passiert, verbittert beobachtet von all denen, die sich die Flucht nicht leisten konnten.

70 Sander, S. 48 - 63.

71 Bilgeri, S. 181.

72 Bernhard, S. 141.

Und nun floh auch noch Indermauer selbst, er, der Kreishauptmann, der oberste Beamte im Land, der Landvogt und Präsident der Vorarlberger Stände, der Oberbefehlshaber der Landmiliz, er, der wiederholt versprochen hatte, gemeinsam mit der Bevölkerung gegen den Feind zu kämpfen.

Die Franzosen standen im Land, und das reguläre Militär hatte sich zurückgezogen, obschon der Kaiser die Verteidigung Vorarlbergs befohlen hatte. Über das Schicksal der allein gelassenen Landmiliz gab es im Süden Vorarlbergs noch keine verlässlichen Nachrichten. Wo blieben die Männer, die Väter, die Söhne? Waren sie in Gefangenschaft? Lebten sie noch oder hatten die Franzosen sie hingemetzelt? Dann war da noch das angeblich von Montafonern gestreute Gerücht, Indermauer und seine Leute hätten das Land um 90.000 Gulden an die Franzosen verkauft.⁷³

Das Wissen um die grausamen Verbrechen, die begangen wurden, wenn Siedlungen von einer gewalttätigen Soldateska erobert wurden, hatte sich längst im Land verbreitet. Seit dem Beginn des 1. Koalitionskrieges waren sie von beiden Seiten in einem ständig sich aufs Neue wiederkehrenden grausamen Ritual begangen worden, wie zahlreiche Quellen belegen.

„Die französischen Soldaten benahmen sich auf eine so zügellose, unmenschliche Weise, dass man mit Schaudern merkt, wie tief der Mensch unter das Vieh hinab sinken kann, und gerne den Vorhang über Gräuelszenen herabzieht, die die Menschheit empören: Das unreife Mädchen, die abgelebte Greisin, alles was Weib hieß, hochschwangere Weiber und Wöchnerinnen wurden Opfer ihrer mit nichts zu vergleichenden Geilheit, ja mancher Satan unter ihnen stillte noch an entseelten Schlachtopfern der Wollust seine schändliche Brunst.“⁷⁴

„Fast überall betrugen sie sich, vorzüglich auf dem Lande, wo sie keine Sturmglocke ... zu fürchten hatten, mit dieser zügellosen Wut, die das Betragen der Vandalen und Hunnen übertraf. ... Die Leute mutwillig zu misshandeln, durch die fürchterlichsten Drohungen des Sengens und Brennens und Ermordens zu ängstigen, dies war beinahe allgemeine Methode. ... Mit vor die Brust gehaltenem Säbel erpressten sie Geld, drohten die Finger abzuschneiden, um der eingewachsenen goldenen Eheringe habhaft zu werden, mit brennenden Besen statt mit Fackeln durchsuchten sie die

73 Helbert, S. 217.

74 Isfordink, Heft 3, S. 158.

Häuser, und kein Flehen, keine Tränen waren imstande, die Grausamen zu erweichen. ... Man verbarg Geld in Schwalbennestern, man vergrub es unter die Zimmerböden, man verbarg Kostbarkeiten in Orgelpfeifen und ausgehöhlten Bäumen, sie fanden es dennoch. ... Man verband mit diesen Ausschweifungen der gemeinen Soldaten die ungeheuren Konfiszierungen von Brot, Mehl, Getreide, Bier, Wein, Branntwein, Heu, Hafer, Stroh, Tieren, Kleidern, Tüchern, Schuhen, Stiefeln, Sattler-, Seiler- und Schmiedegerätschaften, Holz für die Bäckereien und die Soldaten, ...⁷⁵.

In dieser Situation, in der man sich mit all seiner Habe dem Wüten der Feinde schutzlos ausgesetzt sah, dürfte das Geschehen rund um Indermauer und seine Begleiter eine nicht mehr kontrollierbare Eigendynamik erhalten haben. Im Wissen um die Schutzlosigkeit und das Ausgeliefertsein sah man wohl in panischer Angst all diese Grausamkeiten auf sich zukommen, von denen man bislang nur gehört hatte. Jetzt würden die Männer, die Frauen, die Mädchen, die Schwangeren, die Kinder, die Alten im eigenen Land dies alles erleiden müssen. In dieser bis zum Zerreißen angespannten Atmosphäre fiel Indermauer einer aufgebrachten Bevölkerung in die Hände. Der Wunsch, dass Indermauer auch jenes Schicksal beschieden sei, das ihnen nun drohte, mag eine nachvollziehbare Erklärung für die grausame Lynchjustiz sein.

Die Franzosen hatten zwar nur den nördlichen Teil Vorarlbergs besetzt, doch „Übermut, Raubsucht von allen Seiten und schreckliche Drohungen drückten schwer den Nacken der damals Besiegten, obschon immer von den Generaldirektionen die besten Anordnungen erschienen, welche aber alle nicht befolgt wurden“⁷⁶. Als es zu schweren Misshandlungen kam, weil man mit dem von den Quartiergebern aufgetischten Essen unzufrieden war, wurde es sogar dem französischen Direktorium zu viel. Mit einem Dekret wurde angeordnet, dass die Quartiergeber „nicht genötigt werden können, den bei ihnen einquartierten französischen Soldaten zu ihrem täglichen Unterhalte mehr zu reichen als: Mittags eine Suppe, Rindfleisch, Gemüse und ein Maß Bier oder im Fall des Mangels an Fleisch das Nämliche in Fastenspeisen. Abends ein Eingemachtes oder ein Gebratenes nebst Salat und ein Maß Bier. Zum Frühstück entweder etwas Tee, Kaffee oder Brot und Bier.“⁷⁷

75 Isfordink, Heft 4, S. 194 – 196.

76 Isfordink, S. 354.

77 Isfordink, S. 355.

Da die Franzosen nicht weiter als bis zur Frutz kamen, konnte die Landmiliz im südlichen Teil Vorarlbergs neu organisiert werden. Die Bevölkerung war größtenteils immer noch zum Widerstand bereit, und als die kaiserlichen Truppen vom Klostertal wieder zurück nach Feldkirch kamen, wagte man sporadische Vorstöße ins Unterland, in deren Verlauf es manchmal zu kleineren Gefechten mit den Franzosen kam.

Als französische Heere in Süddeutschland in Bedrängnis gerieten, wurden die in Vorarlberg stationierten Truppen anderswo gebraucht, sodass das Land seine Freiheit auf recht unspektakuläre Weise wieder erhielt.

Als hätte man nicht schon genug Sorgen und Nöte gehabt, brach 1796 im Raum Feldkirch und im angrenzenden Liechtenstein eine Viehseuche aus.

„Ein Unglück aufs andere folgt hier, sodass der arme Landmann gar unterliegen muss. Nämlich in umliegenden Orten, und zwar schon in der Nachbarschaft, grassiert eine pestartige und sehr erbliche Krankheit an den Rossen und besonders am Vieh. Zu Brederis, Meiningen, Altenstadt, Rankweil und Fresch ist sie jetzt sehr stark. Auch in Ruggell ist sie auch schon eingerissen. Eine unbekannte Krankheit, die von den Ochsen der ungarischen Soldaten ins Land gebracht worden sein soll und die ‚Löser Dürre‘⁷⁸ oder ‚Magensucht‘ heißt. Man ist hier in der unteren Herrschaft deswegen mit dem Kreuz gegangen nach Eschen zum Hl. Martin. Auch wurden Späher und Wachen aufgestellt. Die Pfarrangehörigen von Bendern wallfahren auch ins Appenzell, die Eschner gehen wiederum nach Nendeln.“⁷⁹

Eine kurze Friedenszeit

Nachdem Österreich in Italien gegen ein von Napoleon geführtes Heer eine vernichtende Niederlage erlitten hatte, endete der 1. Koalitionskrieg nach wechselvollem Verlauf am 17. Oktober 1797 mit dem Frieden von Campoformio.

Auf dem Rastatter⁸⁰ Friedenskongress, der etwa drei Wochen nach dem Frieden von Campoformio begann, soll-

78 „Löser“, manchmal auch „Psalter“ genannt, ist eine alte Bezeichnung für den dritten Magen der Kuh, den Blättermagen. Die Löser Dürre war eine ruhrähnliche Erkrankung, bei der sich im Blättermagen eine trockene Substanz bildete.

79 Helbert, S. 222.

80 Rastatt in Baden-Württemberg.

te in Verhandlungen zwischen Österreich, Preußen und Frankreich die Realisierung der Beschlüsse von Campofornio im Detail geregelt werden, vor allem die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich.

Der Krieg war zu Ende, doch ohne dass man ihn formal beendet hatte. Deshalb traute man dem Frieden nicht. Den Ständen Vorarlbergs war klar, dass im Falle eines neuerlichen Angriffs der Franzosen nicht damit gerechnet werden konnte, erneut so glimpflich davonzukommen, wenn nicht entsprechende Vorkehrungen getroffen würden. So beschloss man, ein ausgeklügeltes Netz von Verteidigungsanlagen zu errichten. Dem Raum Feldkirch als Schnittpunkt wichtiger Verkehrswege kam bei allen strategischen Überlegungen eine übergeordnete Bedeutung zu.

„In Feldkirch erschienen mehrere Ingenieure, welche die Lage Vorarlbergs in militärischer Hinsicht untersuchten, die Punkte bestimmten, auf welche eine vorteilhafte Gegenwehr im Falle eines feindlichen Einbruchs von der Seite von Schwaben, der Schweiz und von Bünden anzubringen wäre, und die Position von Feldkirch als einen Hauptverteidigungsplatz auswählten. Man fing hierauf ungesäumt an, diese letztere Position in einem gegen die Straße von Bregenz und von Bünden gerichteten Halbzirkel, auf der Seite von Rankweil und den dortigen Bergen bis nach Altenstadt und das westliche Ende des Ardetzenberges, und von diesem über den Illfluss, längs des Blasenbergs bis an die Landstraße nach Graubünden, und über dieselbe mit Einschließung des Fellengatters bis an den Älpeleberg zu befestigen und zu sichern. Zuerst wurden gegen Süden oder Graubünden hin, zu beiden Seiten der dahin führenden Landstraße außerhalb von Tisis, ebenso links auf dem Fellengatter, und rechts an dem Ende des Blasenberges bei und in der Nähe der Kirche St. Antoni mehrere große Schanzen erbaut und Laufgräben aufgeworfen, eine Unternehmung, die nicht nur ungemeine Feld-, Baum- und Waldbeschädigungen verursachte, sondern auch anderwärts dem Land viele Kosten veranlasste; indem Schanzarbeiter, Werkzeuge und allerlei Requisiten hierzu angeschafft werden mussten. Bald darauf wurden die nämlichen Werke auch westlich der Position Feldkirch, bei und unter Altenstadt, gegen Rankweil, Brederis, Gisingen und gegen den Illstrom hin erbaut. ... Mit dem Ende des Monats September (1798) und in dem darauffolgenden Monat konnte die aus Tirol nachgeführte zahlreiche Artillerie in den Hauptschanzen wirklich schon aufgestellt werden. ... Der schöne von Weinreben bepflanzte Hügel, auf welchem der Pfarrhof

von St. Peter steht, wurde mit einer Verteidigungslinie umzogen und erhielt mehrere Schanzen. ... Unser-Frauen-Berg war eine separate Feste, indem er von beiden Seiten, auf welchen er zugänglich ist, mit Schanzen, Aufwürfen, Palisaden etc. gesperrt wurde. Von dem sogenannten Gastern-Berg bis an die Altenstädter Grenze wurde durch eine Strecke von einer halben Stunde ein Wald zu einem Verhau niedergeschlagen. Am Ende dieses Verhaus erbaute man auf der Ebene eine Batterie⁸¹ und eine große geschlossene Redoute⁸² unweit des Klosters Altenstadt, am Nafelbache. Die größte Schanze aber errichtete man außer Altenstadt, einige hundert Schritte vom Dorf entfernt, ober und unter der Landstraße. Daneben wurden noch viele Verhaue an der westlichen Seite des Ardetzenbergs von Altenstadt bis unter die sogenannten Kämme, beim Nofler Steg, an dem Blasenbergs und außer dem Fellengatter angelegt. ... Mit Anfang des Jahres 1799 waren die Verteidigungsanlagen größtenteils vollendet.⁸³

Der nördliche Teil Liechtensteins wurde in das System der Verteidigungsanlagen rings um Feldkirch einbezogen. „Auch werden in hiesiger Gegend viele Verschanzungen angelegt. ... Man vermutet täglich einen Überfall der Franzosen. ... Am Rhein sind über 20 oder 30 Wachhütten gebaut ... die wir alle mit Holz versehen mussten.“⁸⁴

Die Vorgänge in Graubünden wurden in Vorarlberg aufmerksam verfolgt. Sowohl Österreich als auch Frankreich hatten den Freistaat wegen der durch die Alpenpässe gegebenen Nord-Süd-Übergänge in ihrem Fokus. Das Interesse der Habsburger gründete freilich auch auf Herrschaftsrechten in Graubünden: Die Herrschaft Rhäzüns mit den vier Dörfern Rhäzüns, Bonaduz, Ems und Felsberg sowie Tenna und Obersaxen stand von 1697 bis 1809 unter habsburgischer Herrschaft.⁸⁵

81 Stellung der Artillerie.

82 Geschlossene, trapezförmige Schanze.

83 Bitschnau I, S. 178 - 183.

84 Helbert, S. 233, 234.

85 Die alten Freiherren von Rhäzüns starben 1459 mit Georg von Rhäzüns aus. Durch Erbschaft kam die Herrschaft Rhäzüns an die Grafen von Zollern-Sigmaringen. Jos Nicolaus von Zollern verpfändete 1473 die Herrschaft an die Edlen von Marmels. Sein Erbe Eitel Fritz von Zollern überließ 1497 die Herrschaft Rhäzüns Kaiser Maximilian und damit das Recht auf Rücklösung der Pfandsomme an diesen abtrat. Maximilian löste jedoch die Pfandsomme nicht ein, und so blieben als Pfandinhaber zuerst die von Marmels, dann die

„Im Herbst 1798 verlangten die Bündner Hilfe vom Kaiser und es zogen gleich einige tausend Mann kaiserliche Truppen hier durch nach Bünden ... dass es öfters in Vaduz, Triesen und Balzers über zwanzig Mann in ein Quartier traf.“⁸⁶ Diese Information des Chronisten Helbert entspricht wahrscheinlich nicht ganz der Wahrheit. Es scheint eher so gewesen zu sein, dass Wien den Bündnern mit Nachdruck nahegelegt hatte, um die Entsendung von kaiserlichen Truppen zu bitten. So konnte man den Franzosen zuvorkommen, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, Graubünden illegal besetzt zu haben.

Am 18. Oktober 1798 rückten etwa 4.000 Mann des kaiserlichen Heeres unter General Auffenberg in Graubünden ein. In der Folge wurden mehrmals kaiserliche Truppen auch nach Vorarlberg verlegt, sodass bis zum Ende des Jahres 1798 alle Gemeinden des Landes, bis auf jene des Bregenzerwaldes und der höher gelegenen Gebirgsorte, oft bis an die Grenzen des Möglichen private Einquartierungen akzeptieren mussten. Auch Artillerie und auffallend viele Mehltransporte kamen ins Land. „... und alles ließ nichts anderes vermuten, als dass unsere Gegend bald ein Schauplatz ernstlicher Auftritte und blutiger Kämpfe werden müsse, zu denen sich auch die Landesverteidigungsmannschaft eifrig anrüstete.“⁸⁷

Die Spannungen in Westeuropa nahmen bedrohliche Ausmaße an, begleitet von einem immer lauter werdenden Säbelrasseln. Der eben erst begonnenen Friedenszeit in Mitteleuropa drohte das baldige Ende bevorzustehen. Der Zeitzeuge Isfordink schrieb voller Sorge:

„Unter stürmischen Verhältnissen im Süden und Norden, im Osten und Westen nahte nun also das Jahr 1799, mit dessen erster Morgenröte alle Hoffnung auf eine freundschaftliche Ausgleichung des Haders, alle Aussichten in eine heitere Zukunft hinschwanden.“⁸⁸

von Planta und Stampa, dann wieder die von Planta und von Travers im Besitz der Herrschaft, bis endlich 1697 Kaiser Leopold I. die Pfandsumme bezahlte und die Habsburger somit auch formal in den Besitz der Herrschaft gelangten.

86 Helbert, S. 233.

87 Bitschnau I, S. 184, 185.

88 Isfordink, 2. Teil, S. 508.

Die Schrecken des Krieges kehren zurück

Am 12. März 1799 erklärte Frankreich Österreich neuerlich den Krieg. Der 2. Koalitionskrieg hatte damit begonnen und sollte bis zum Friedensvertrag von Lunéville am 9. Februar 1801 neuerlich weite Teile Europas in Not und Elend stürzen.

Feldmarschall-Leutnant Friedrich von Hotze, seit dem Februar 1799 Oberbefehlshaber der etwa 20.000 Mann starken kaiserlichen Truppen in Vorarlberg und Graubünden, war in einer schwierigen Situation. Von Erzherzog Karl, Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen in Süddeutschland und Bruder des Kaisers Franz II., war ihm aufgetragen, auf der einen Seite Kontakt mit den Truppen in Süddeutschland zu halten, um einen Durchbruch der Franzosen zu vereiteln, und gleichzeitig sollte er am anderen Ende die sich in Graubünden befindlichen Truppen unterstützen. Dazwischen lag Vorarlberg, das auf den Schutz durch die Truppen dieses genialen und hochdekorierten Generals hoffte. Sein augenblicklicher Gegenspieler auf französischer Seite war General Masséna, seit 1798 Oberbefehlshaber der neu gegründeten Helvetischen Armee, dessen vordringliche Aufgabe es war, die vor knapp einem halben Jahr in Graubünden einmarschierten Österreicher zu vertreiben.

Die Landesmiliz stand unter dem Oberbefehl von Offizieren des regulären österreichischen Heers. Im Oberland, bei den „Oberständischen“, war dies Hauptmann Alfons Benedikt von Gerbert, im Unterland, bei den „Unterständischen“, war es Rittmeister Loi. Ihre Hauptleute, Leutnants und Unteroffiziere wählte die Landesmiliz aus ihren eigenen Reihen. Sigmund Nachbauer war Hauptmann einer der beiden Schützenkompanien des Standes Rankweil-Sulz, Bernhard Riedmüller führte die Bludenzer Schützenkompanie an.

Als Hotze während der ersten Märztag 1799 erfuhr, dass sich Masséna aus der Innerschweiz kommend dem Rhein näherte, versetzte er sowohl das reguläre Militiär als auch die Landmiliz in höchste Alarmbereitschaft. Ein Teil der Truppen wurde in den Raum von Balzers verlegt, um, so es nötig wäre, die Festung Luziensteig rechtzeitig sichern und die in Graubünden stehenden Truppen unterstützen zu können. Auch ließ er die am Rhein sich befindlichen Wachtposten verstärken.⁸⁹

89 Zwirner, S. 44.

Doch alle von Hotze getroffenen Maßnahmen erwiesen sich aufgrund des hohen Tempos, mit dem Massénas Heer vorrückte, als wirkungslos. Masséna erreichte bereits in der Nacht vom 5. auf den 6. März Azmoos⁹⁰, wo er sein Lager aufschlug.

Am folgenden Morgen ließ der umtriebige Masséna den Befehlshaber der in Graubünden stationierten österreichischen Truppen, General Auffenberg, in einer völlig unrealistischen Aufforderung wissen, er und seine Soldaten hätten Graubünden innerhalb von zwei Stunden zu verlassen.

Als Auffenberg darauf nicht einging, befahl Masséna den Angriff. Nachdem die Erstürmung der Wehranlage Luziensteig nach heftigen Kämpfen geglückt war, stand das Tor nach Graubünden weit offen. Der Ausgang der folgenden Gefechte war absehbar. Die paar Tausend Kaiserlichen, weiträumig in Graubünden verteilt, sahen sich einer Übermacht von etwa 30.000 Franzosen gegenüber. General Auffenberg geriet zusammen mit 6.500 Mann in französische Gefangenschaft. Einige wenige Hundert entkamen über das Schlappinerjoch ins Montafon und berichteten von der Niederlage der Österreicher und dem Verlust aller Kanonen. Danach zog ein Teil der Helvetischen Armee, es waren etwa 15.000 Mann, unter General Lecourbe über die Alpenpässe ins Engadin, um dort die österreichischen Truppen zu schlagen und danach die tirolischen Grenzzorte zu attackieren. Möglicherweise bestand die Absicht, sich in Tirol wieder mit Masséna zu vereinen.⁹¹

Charles Oudinot, ein Stabsoffizier Massénas und auf dessen Betreiben soeben zum Divisionsgeneral befördert, deckte mit seinen Truppen die linke Flanke von Massénas Heer. Diese Aufgabe brachte es mit sich, dass er mit seiner Streitmacht am 6. März, am selben Tag, an dem Masséna von den österreichischen Truppen verlangt hatte, Graubünden innerhalb von zwei Stunden zu verlassen, bei Bendern den damals noch nicht regulierten Rhein überquerte. Am Abend desselben Tages hatten die Franzosen fast das gesamte liechtensteinische Rheintal besetzt und waren somit Feldkirch gefährlich nahe gekommen. Oudinots Vorgehen in Liechtenstein diente indes nicht nur dem Schutz

90 Heute gehört Azmoos neben Fontnas, Gretschins, Malans, Trübbach und Weite zur Gemeinde Wartau, benannt nach der gleichnamigen Ruine.

91 Posselt, S. 292 - 312.

von Massénas linker Flanke, es war auch ein kluger Schachzug Massénas, mit dem er General Hotze daran hinderte, den österreichischen Truppen in Graubünden zu Hilfe zu kommen. Dies hatte Hotze auch im Sinn, wie es auch sein erklärtes Ziel war, die Verteidiger der Festung Luziensteig zu unterstützen.⁹²

Die Kämpfe um Feldkirch

Die Verteidigungsanlagen im Raum Feldkirch erstreckten sich, wie schon erwähnt, auch auf den nördlichen Teil Liechtensteins. So ließ die Reaktion des österreichischen Militärs auf das Vorgehen Oudinots nicht lange auf sich warten. Ein erstes Aufeinanderprallen österreichischer und französischer Truppen vor den Toren Feldkirchs war die Folge.

„Die Kaiserlichen haben hier drei Lärmschüsse gemacht und haben sich zurückgezogen in den Nendler Wald, wo sie sich postierten. Die Franzosen folgten ihnen auf den Fuß ... Die Schlacht dauerte bis in die Nacht. Die meisten aber unter den Franzosen haben sich derweil hier mit Rauben und Schänden aufgehalten, sonst wäre es gewiss der gefährlichste Tag für das Städtle Feldkirch gewesen. ... Derweil lagern sich die Franzosen zu Nendeln und auf dem Judenbüchel zu Eschen. Am ersten Abend schon haben sie viele Schweine und viel Vieh geschlachtet und auch alle Betten und Kleidungsstücke in die Lager getragen. Alles Stroh wurde zum Lager gebraucht. Wohl zwanzig Mal wurde jedes Haus durchsucht, zuletzt mussten noch die Erdäpfel erhalten.“⁹³

Am folgenden Tag, dem 7. März, drohte Feldkirch schlimmes Unheil. Aufgrund eines heftigen Schneegestöbers war die Sicht so schlecht, dass es den Franzosen gelang, sich unbemerkt den Verteidigungsanlagen zu nähern. Nur unter großen Verlusten an Menschen und Material gelang es, die Angreifer fürs Erste abzuwehren. Am Nachmittag versuchten die französischen Truppen nochmals mit aller Kraft, die Verteidigungslinien zwischen Letze und Schellenberg zu durchbrechen. Als die Angriffe schließlich in Nahkämpfe mündeten und General Oudinot an der Spitze der berittenen Truppen selbst in das Kampfgeschehen eingriff, stand das Schicksal Feldkirchs auf des Messers Schneide. Die Fran-

92 Zwirner, S. 42 - 45.

93 Helbert, S. 235 - 237.

zosen hatten diesen Angriff mit solcher Wucht vorgetragen, dass sich in Feldkirch bald das Gerücht verbreitete, die Franzosen hätten die Verteidigungslinien durchbrochen und ihr Eindringen in die Stadt stünde unmittelbar bevor. In der Stadt brach Panik aus.

„Die Kriegskassa und was man an Vorräten noch wegbringen konnte, hatte man schon bei den ersten Anzeichen einer Gefahr nach Bludenz gebracht. ... Einige verwundete und zersprengte Kavalleristen, die in der größten Eile der Stadt zuritten, machten die Sache noch gewisser, und nun strömte alles zu dem Kirchenthore⁹⁴, als dem einzigen Wege zur Rettung hinaus; Militaristen vom Verpflegswesen, Bediente mit Gepäck, Landschützen, die gerade in der Stadt waren, Bürger, Weiber, Kinder - alles wollte sich aus dem Käfig davonmachen, und mit Blitzesschnelle war in der ganzen Nachbarschaft die niederschlagende Nachricht verbreitet, Feldkirch sei schon in den Händen des Feindes und das Militär samt den meisten Schützen sei verloren.“⁹⁵

Ein Glücksfall führte indes zu einer überraschenden Wende. Am späten Nachmittag griff der als unerschrocken und draufgängerisch bekannte französische General Müller mit allen ihm zur Verfügung stehenden Truppen, es waren etwa 6.000 Mann,⁹⁶ in breiter Front an. Er selbst hatte sich an die Spitze seiner Truppen begeben. Ungeachtet der von den Verteidigern abgefeuerten Kanonenschüsse jagte er auf die Verteidigungsanlagen zu. In der Nähe einer großen Schanze hielt er an, wandte sich um und bedeutete, indem er seinen Hut schwenkte, seinen nur zögerlich folgenden Soldaten, dass sie rasch nachkommen sollten. In diesem Augenblick schmetterte ihn eine Kanonenkugel vom Pferd. Die führerlos gewordenen Angreifer gerieten in Panik und suchten ihr Heil in hektischer Flucht, verfolgt von den Verteidigern, deren Freudengeheul den Fliehenden in ihren Ohren gellte.

Am Abend dieses denkwürdigen Tages erreichte Feldkirch die Nachricht, dass General Auffenberg und viele seiner Soldaten in Gefangenschaft geraten und weite Teile Graubündens in den Händen der Franzosen seien. Als Folge dieser Entwicklung begann man nun verstärkt, im Rätikon und in der Silvretta die hochalpinen Übergänge nach Graubünden mit Landestruppen zu sichern, da zu befürch-

94 Stadttor zwischen dem Dom und dem Hotel Post.

95 Bitschnau I, S. 220, 221.

96 Düringer, Die Heldenkämpfe ..., S. 6.

ten war, dass die Franzosen vom Prättigau aus über die damals benützten Übergänge nach Vorarlberg eindringen würden.⁹⁷ Die Montafoner Miliz-Kompanien, die gerade erst an der erfolgreichen Verteidigung Feldkirchs beteiligt gewesen waren, zogen sich deshalb ins Montafon zurück, um die dortigen Übergänge zu sichern. Bludenz und Sonnenberger Miliz-Kompanien besetzten das südlich des Lünensees gelegene Cavälljoch und die Übergänge vom Gamperdonatal ins Prättigau.

Am 8. März kam es zu keinen Kampfhandlungen mehr. Die Franzosen hatten sich nach Mauren, Eschen, Bendorf und auf den Schellenberg zurückgezogen, wo sie der ohnedies schon geplagten Bevölkerung gegenüber ihrer Frustration wegen der missglückten Angriffe freien Lauf ließen.

„Alle Habseligkeiten dieser unglücklichen Leute waren der mutwilligen Raubgier trunkener Haufen preisgegeben, und was die zuchtlosen Wilden nicht verzehren mochten, das wurde zerhauen, verstümmelt und zerstört. Mehreren Stück Vieh hauten sie die Füße ab, sie schlugen einen Greis tot, schändeten die Weiber und misshandelten andere auf die unbarmherzigste Art.“⁹⁸

„Sie plünderten allen Wein, Fleisch, Käse, Schmalz, Schweine, viel Vieh, alle Betten, Tuch, Zinn- und Kupfergeschirr, in den Kirchen die Kelche, Monstranzen und andere Kostbarkeiten.“⁹⁹ Sie schändeten mit Gewalt die Weibsbilder, alte achtzigjährige Weiber, Kinder von acht und zehn Jahren, hochschwängere Frauen in Gegenwart der Männer. Ein alter Mann wurde grausam getötet, indem man ihn an einem Scheunentor annagelte.“¹⁰⁰

97 Nach Bitschnau I, S. 229, 230, waren das der Vermuntpass (zwischen Piz Buin und Piz Mon), das Garnera Joch (am Ende des Garnertals, westlich der Tübinger Hütte), das Schlappiner Joch (südlich von Gargellen), das Gafier Joch (westlich von Gargellen), das Tilisunafürkele (südlich der Tilisunahütte), das Drusentor (zwischen Kleinem Drusenturm und Kleiner Sulzfluh (Bitschnau meinte mit „Sporn“ wohl den Sporasattel, der sich in der Nähe des Drusentors befindet und über den der Anstieg zum mittleren und großen Drusenturm führt.), das Schweizertor (zwischen Kirchlispitzen und Drusenfluh) und das Cavälljoch (südlich des Lünensees).

98 Bitschnau I, S. 227.

99 Da die Soldaten ihr Raubgut nicht mit sich herumschleppen und auch nicht in ihre Heimat schicken konnten, wurden jeweils kurzfristig kleine Märkte organisiert, auf denen das Raubgut verkauft wurde.

100 Zit. nach Vogt, S. 101.

Diese Schandtaten, von denen Flüchtende in Feldkirch berichteten, werden wohl auch ein Grund dafür gewesen sein, dass die Feldkircher Bürger samt ihren Frauen und Kindern zwei Wochen später die Verteidiger der Stadt so leidenschaftlich unterstützten.

Die Eroberung Graubündens und Liechtensteins sowie die ersten Angriffe auf Feldkirch waren ohne Kriegserklärung erfolgt, erst einige Tage später, am 12. März 1799, begann, wie schon erwähnt, mit einer Kriegserklärung Frankreichs an Österreich der 2. Koalitionskrieg.

Das durch Befestigungsanlagen geschützte Feldkirch war zwar am 7. März mit einem blauen Auge davongekommen, doch General Hotze war klar, dass er die ihm gestellten Aufgaben mit den zur Verfügung stehenden Streitkräften auf Dauer nicht bewältigen konnte. Erzherzog Karl reagierte und sandte zusätzliche Truppen unter dem Generalmajor Franz Jellachich nach Feldkirch. Bald erwies sich diese Entscheidung des Erzherzogs indes als eine Rochade: Aufgrund der Kriegslage wurde Hotze mit seinen Truppen im Bodensee-raum gebraucht. Am 19. März, es war der Dienstag in der Karwoche, zog Hotze mit einem großen Teil seiner Truppen und unter Mitnahme der meisten Kanonen zunächst nach Bregenz und dann in die Gegend von Lindau. Die folgenden dramatischen Ereignisse rund um Feldkirch konnte er nur noch aus der Ferne verfolgen.

Die Tage nach dem 7. März nutzte man, um aufgrund der gemachten Erfahrungen die Verteidigungsanlagen zu erweitern, Mängel zu beheben und beschädigte Anlagen wieder in Stand zu setzen. Jene beiden Schanzen, die sich am Abhang unterhalb der Antoniuskapelle bzw. am Letzehang befanden und sich als zentrale Punkte des Verteidigungssystems erwiesen hatten, wurden erweitert.

Masséna hatte inzwischen sein Heer mit den Truppen Oudinots vereinigt. Seine Strategie zielte darauf ab, die Feldkircher Sperre aufzubrechen, über den Arlberg nach Tirol vorzustoßen, Innsbruck zu besetzen und somit einen Riegel zwischen die österreichischen Truppen in Süddeutschland und jenen in Italien zu schieben.

Der Abzug eines Großteils von Hotzes Truppen konnte Masséna nicht verborgen geblieben sein. So nutzte er die Gunst der Stunde, bevor neuerlich Verstärkung herangeführt wurde. Entschlossen zu einem schnellen und energischen Angriff, traf er umgehend Vorbereitungen für einen Angriff von mehreren Seiten.

Das dramatische Geschehen am 22. und 23. März

Nachdem es nach dem 7. März für einige Tage um Feldkirch herum ruhig geworden war, begann der 22. März, es war der Karfreitag, mit einem eher zufällig entstandenen Aufeinandertreffen von Verteidigern und Angreifern. Im sogenannten Rappenwäldchen, welches sich „unmittelbar an der Reichsgrenze, aber noch auf österreichischem Boden, auf einem sanft ansteigenden Schuttkegel ... bis zum Fuße des steil aufragenden Rojaberges¹⁰¹ zieht“¹⁰², befanden sich seit Tagen Vorposten der Verteidiger, die, vom Wald geschützt, Truppenbewegungen der Franzosen frühzeitig entdecken sollten. In der Nacht vom 21. auf den 22. März trauten sie ihren Augen nicht, als sie Franzosen erblickten, die dabei waren, „eine Batterie für 4 Kanonen in einer Entfernung von beiläufig 250 Schritt vom Rappenwalde“¹⁰³ zu errichten. Als Jellachich am frühen Morgen davon erfuhr, ließ er die Franzosen wissen, dass er auf der Einstellung dieser Arbeiten bestehe. General Oudinot lehnte dies ab, und so ordnete Jellachich die Zerstörung der Anlage an.

Artillerie-Leutnant Saitsch¹⁰⁴ „ließ eine Kanone durch 26 Schützen dem Berge nach durchtragen und eine andere Kanone aus der Position auf der Straße vorführen, sofort wurde aus diesen Kanonen mit Kartätschen¹⁰⁵ auf die Arbeiter geschossen, wovon alsogleich drei tot blieben und andere verwundet wurden. ... Oberleutnant Saitsch zerstörte die angefangene Batterie mit 81 Mann unter dem heftigsten feindlichen Kanonenfeuer, auch wurden einige unserer Leute durch kleine feindliche Kugeln verletzt“¹⁰⁶.

Einer Kettenreaktion gleich brachen nun zwischen dem Schellenberg und der Letze allorts Kämpfe aus.

Der Chronist und Zeitzeuge Helbert beschrieb die Situation so: „Da geht der Lärm an zu Berg und zu Tal, dass es ein Graus ist anzuhören.“¹⁰⁷

101 Hinterälpele.

102 Zwirner, S. 63.

103 Bitschnau I, S. 234, 235.

104 Artillerieleutnant Saitsch fertigte nach der Schlacht um Feldkirch eine sehr präzise Kartendarstellung dieser Schlacht an, die bislang nur als Kopie vorliegt. Siehe Seite 90.

105 Eine Kartätsche war eine Schrotmunition für die Artillerie.

106 Bitschnau I, S. 235, 236.

107 Helbert, S. 237.

Am Schellenberg versuchten österreichische Truppen zusammen mit den Bludenzer Schützen unter Bernhard Riedmüller und den Rankweiler Schützen unter Siegmund Nachbauer ein Vordringen des Feindes zu verhindern. Den Rankweilern hatten sich Josef Mayer, Johannes Schächle, Josef Kühny und Leonhard Büchel von der Altenstädter Milizkompanie freiwillig angeschlossen.¹⁰⁸ Mehrere Stunden lang hielten sie gegenüber einer sechsfachen Übermacht „im heftigsten Feuer“ stand. Erst als sie Gefahr liefen, umzingelt zu werden, zogen sie sich zum Blasenberg zurück. „Beide dieser Schützenhauptleute sammelten an diesem Tage mit ihrer braven Mannschaft rühmliche Lorbeeren und trotz ... der vielfältigen Gefahr, in welcher sie so lange ausharrten, hatte Nachbauer nur 3 Verwundete und brachte alle seine Leute unversehrt aus dem Gefechte, in dem sie immer bei den ersten gestritten hatten.“¹⁰⁹

Um die Mittagszeit griff Oudinot, nachdem er seinen Truppen frische Kräfte zugeführt hatte, mit 9.000 Mann vornehmlich zwischen der Straße nach Chur und dem Älpeleabhang an. Die schon entkräfteten Verteidiger mussten ob des heftigen Angriffs unter argen Verlusten das Gelände zwischen der Letze und dem Rappenwäldchen preisgeben. Damit war für die Verteidiger eine prekäre Situation entstanden. Wenn jetzt die Angreifer nicht aufgehalten werden konnten, dann drohten die Dämme zu brechen. Glücklicherweise waren reguläre Truppen, die zuvor im Rätikon zur Sicherung der Übergänge stationiert waren, von Jellachich aber nach Feldkirch befohlen worden waren, am Abend des vorigen Tages in Feldkirch eingetroffen. Mit Hilfe dieser Einheiten gelang es gleichsam in letzte Minute, Oudinots Truppen zurückzudrängen.

Die Gefechte zwischen Schellenberg und Letze dauerten bis zum Abend, ohne dass eine Seite einen bleibenden Nutzen daraus hätte ziehen können, als sich plötzlich ein Sendbote Oudinots bei den Verteidigern mit der überraschenden Nachricht einfand, General Oudinot wolle über einen Waffenstillstand verhandeln. Nach einigem diplomatischen Gerangel kam es tatsächlich zu einer Aussprache zwischen Jellachich und Oudinot, in der ein Waffenstillstand unter der Bedingung vereinbart wurde, dass die Franzosen während des Waffenstillstands keine Batterien für den Schutz von Kanonen errichten und jene dem Rappenwäldchen nahe

108 Düringer, Die Heldenkämpfe ..., S. 17.

109 Bitschnau I, S. 236 – 238.

gelegene Anlage, an deren Existenz sich die Kämpfe frühmorgens entzündet hatten, nicht wieder aufgebaut wurde.

Im Kreise der Verteidiger wurde darüber gerätselt, was Oudinot zu dieser Initiative bewogen haben könnte. Vielleicht wollten die Franzosen mit weiteren Angriffen zuwarten, bis frische Truppen herangeführt waren. Es hätte auch sein können, dass sie auf Zeit spielten, da sie womöglich noch im Ungewissen darüber waren, mit wie viel regulärem Militär Hotze tatsächlich Richtung Bodensee gezogen war. Den Verteidigern musste die Abmachung in jedem Falle recht gewesen sein. So konnten sie insgeheim hoffen, dass Hotze den Waffenstillstand nützen würde, um ihnen Verstärkung zu schicken. Zudem waren sie nach den heftigen Kämpfen völlig erschöpft, und die Munitionsvorräte mussten erneuert werden.

Am Abend des 22. März erreichte Masséna die Nachricht, dass General Jourdan in der Schlacht bei Ostrach¹¹⁰ von den Österreichern unter Erzherzog Karl geschlagen worden war. Für den folgenden Karsamstag hatte Masséna zwar keinen Angriff geplant, doch jetzt war Eile geboten, denn wenn auch diese Nachricht für Masséna noch nicht bestätigt war, so musste er doch davon ausgehen, dass er und seine Truppen im süddeutschen Kriegsgebiet bald gebraucht würden. Noch in der Nacht traf er daher alle Vorkehrungen, um am nächsten Morgen loszuschlagen und die Eroberung Feldkirchs endlich zu einem Ende bringen zu können. Mit den während der Nacht noch herangeführten Ersatztruppen verfügte Masséna nun über eine Streitmacht von etwa 17.000 Mann. Mit dieser erdrückenden Übermacht konnte die Einnahme dieses kleinen Städtchens nur noch eine Angelegenheit von wenigen Stunden sein.

Am frühen Morgen des 23. März begannen die französischen Truppen, sich zu formieren und ihre Ausgangsstellungen zu beziehen. Die etwa 8.000 Mann starke Hauptstreitmacht sollte unter Massénas und Oudinots Führung von Süden her zwischen dem Blasenberg und dem Äpelehang angreifen. Dieser Abschnitt wies zwar das dichteste Netz an Verteidigungsanlagen auf, lud aber wegen seiner offenen Landschaft zu einem Angriff geradezu ein. Hier wurden von

110 Ostrach, im Südwesten des heutigen Baden-Württemberg gelegen, war damals ein Dorf mit etwa 300 Einwohnern. Die Schlacht bei Ostrach war die erste des 2. Koalitionskrieges. 18.000 Franzosen standen 52.000 Österreichern gegenüber. Nach dem großen Schlachten war das Feld übersät mit mehr als 4000 Leichen.

Masséna alle verfügbaren Grenadierkompanien¹¹¹ eingesetzt, die als Eliteeinheiten der Infanterie galten.

Eine zweite Truppe mit etwa 5.000 Mann und eine dritte mit 3.000 Mann formierten sich auf dem Schellenberg. Die größere Truppe sollte sich hinunter auf die „Tostner Wiese“ begeben und sich dort in zwei Gruppen teilen. Die eine sollte den Margarethenkapf erstürmen, die andere von der heutigen Hohlen Gasse aus die langgestreckte Verteidigungsanlage angreifen, die sich von der höchsten Erhebung des Blasenbergs dem Felsabbruch entlang bis zur unweit der Antoniuskapelle gelegenen, auf der Karte von Saitsch mit Nummer 14 bezeichneten zentralen Schanze zog. Die andere Gruppe von etwa 3.000 Mann sollte bei Nofels die Ill überqueren und sich dann teilen. Etwa 1.000 Mann sollten gegen den Veitskapf vorrücken und diesen erobern, der andere Teil sollte gegen Gisingen und Altstadt vorrücken, um dann von Norden her in Feldkirch einzudringen und sich schließlich mit der von Tisis kommenden Hauptstreitmacht zu vereinen.

In Feldkirch wusste man von all dem am Morgen dieses Tages noch nichts. Auf den vereinbarten Waffenstillstand vertrauend, hatte Jellachich die meisten Schützen der Landmiliz vorläufig entlassen, damit diese zu ihren Familien zurückkehren und auch Gottesdienste besuchen können. Von den Rankweiler und Bludenzner Schützenkompanien aufgestellte Vorposten bemerkten als erste die umfangreichen französischen Truppenbewegungen auf dem Schellenberg. Siegmund Nachbauer war es, der Jellachich darüber informierte. Sofort ließ dieser mit Kreyschüssen und durch das Läuten der Sturmglocken die gesamte Landmiliz aus der näheren und weiteren Umgebung zu den Waffen rufen.

Jellachich standen einschließlich der wieder zurückgerufenen Landmiliz lediglich an die 4000 Mann zur Verfügung, die auf die weitläufigen Verteidigungsanlagen verteilt werden mussten. Die von Hotze am 19. März mitgenommenen Kanonen fehlten nun in Feldkirch an allen Ecken und Enden. Angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit des Feindes und des teils offenen und deshalb schwer zu verteidigenden Geländes musste der Schlachtplan gut überlegt sein. Jellachich entschied sich, dort, wo das Gelände den Angreifern Vorteile bot, vor allem die kampferprobten Bataillone Peter-

111 Grenadiere waren damals Infanteristen, die eine der Kartätsche ähnliche Schrotladung von Hand warfen oder mit einer Haubitze abschossen.

wardeiner-, Broder- und St. Georger-Grenzer¹¹² einzusetzen. Unterstützt wurden diese von Mitgliedern der Landmiliz, denen die Verteidigung aus naheliegenden Gründen ein persönliches Anliegen war.

Etwa um 10 Uhr wurde durch Kanonenschüsse vom Schellenberg aus das Signal zum zeitgleichen Angriff aller französischen Formationen auf die rings um Feldkirch bestehenden Verteidigungsanlagen gegeben.

Die nach Nofels vorgedrungenen 3000 Franzosen wateten „in einer Kette, sich die Hände reichend, rasch durch die reißende Ill. Am rechten Ufer angelangt, rückten sie in zerstreuten Scharen durch die ‚Rote Au‘ gegen Gisingen vor“¹¹³. Ein Teil wandte sich dann dem Veitskapf zu, während der andere Teil über Gisingen gegen Altenstadt vorstieß. Der eine Teil scheiterte am steil abfallenden Gelände des Veitskapfs und am pausenlosen Beschuss durch die auf dem Kapf stationierten Feldkircher Schützenkompanie, während der andere Teil im Raum Gisingen-Altenstadt auf übermächtige Verteidiger traf. Die zahlenmäßig gleich starke kaiserliche Infanterie wurde unterstützt von vier Kavallerie-Einheiten sowie von der Feldkircher Schützenkompanie und der Landmiliz, die durch das Läuten der Glocken in den benachbarten Gemeinden zum Kampf gerufen worden und mit allerlei Mordgewehren herbeigeeilt war. Dieser Übermacht waren die Franzosen nicht gewachsen. So zogen sie sich im Laufe des Nachmittags unter schweren Verlusten wieder über die Ill zurück auf die Nofler Seite.

Von der „Tostner Wiese“ aus begann der Angriff sowohl auf den Margarethenkapf als auch auf die auf dem Blasenbergs sich hinziehenden Verteidigungsanlagen.

Den Margarethenkapf verteidigten 40 Peterwardeiner Grenzer und die Rankweiler Schützenkompanie. Den anschließenden Bereich bis zur Antoniuskapelle verteidigte die Bludenzer Schützenkompanie zusammen mit einigen Peterwardeiner Grenzern. Die zentrale und weitläufige Schanze Nr. 14 samt den dazugehörenden Laufgräben am südlichen Ende des Blasenbergs war fast ausschließlich mit Peterwardeinern besetzt.

112 Die „National-Grenz-Truppen“, kurz „Grenzer“ genannt, waren Elitetruppen, die vor allem ihrer Tapferkeit wegen gerühmt wurden.

113 Zwirner, S. 70. Eine bei Nofels bestandene Brücke war von den Verteidigern zuvor abgebrochen worden. Die damals noch nicht regulierte Ill floss im Bereich von Nofels wahrscheinlich in mehreren Armen (Zwirner, S. 69, Fußnote 2).



Der Ansturm französischer Truppen am 23. März 1799 im Bereich des Margarethenkapfs und der heutigen Hohlen Gasse, wie es sich der Maler Mathias Jehly im Jahre 1816 vorgestellt hat. (Wandgemälde in der Kirche St. Michael)

Nicht nur der vom Margarethenkapf nach Tosters steil abfallende Hang war weithin bewaldet, sondern auch die davor liegende Ebene.¹¹⁴ Über den Margarethenkapf führte die heute noch bestehende Straße,¹¹⁵ die am höchsten Punkt durch einen Torbogen führt, über dem sich die St. Margaretha-Kapelle erhebt. Dieser Torbogen konnte durch ein eisernes Tor geschlossen werden. Im Schutze des Waldes versuchten die Franzosen sich dem Torbogen zu nähern und auch seitlich davon den steilen Hang hinauf zu steigen, der zur höchsten Erhebung des Blasenbergs führt. Dabei wurden sie mit einem wahren Kugelregen empfangen. „Sogar Weiber haben sich auf dem Margarethenkapf mit Steinwerfen beschäftigt.“¹¹⁶ Die Angreifer mussten sich unter großen Verlusten mehrmals zurückziehen, was ihre Angriffslust aber nur zu steigern schien. Hatten es einige Angreifer bis vor das Tor geschafft, wurde dieses kurz geöffnet, mit einer hin-

114 Der heute noch bestehende schmale Waldstreifen zwischen Ill und Illstraße ist der kümmerliche Rest dieses einst großflächigen Waldes.

115 Die Straße durch die Illschlucht wurde erst 1884/85 gebaut.

116 Bitschnau I, S. 248.



Eine Gedenktafel am Torbogen unterhalb der Margarethenkapelle erinnert an die heldenhafte Verteidigung Feldkirchs im Jahre 1799. Die durch den Torbogen führende Straße verband bis zum Bau der Straße durch die Illschlucht 1884/85 jahrhundertlang die Stadt mit Tosters und Nofels.

ter dem Tor aufgestellten Kanone eine Kartätsche auf die Anstürmenden abgefeuert und das Tor sogleich wieder geschlossen. Einige Angreifer schafften es sogar, im Schutze des Unterholzes den weiter hinauf führenden Hang auf allen Vieren zu überwinden, sodass sie die Verteidiger beinahe an den Füßen hätten fassen können. Diese Kühnheit bezahlten jedoch fast alle mit ihrem Leben. Da die Angreifer auch vom Veitskapf aus von der Feldkircher Schützen-Kompanie beschossen wurden, nahmen ihre Verluste ein solches Ausmaß an, dass die nachkommenden Soldaten ob der vielen Toten den Aufstieg kaum mehr schafften. Dennoch versuchten sie bis in den späten Nachmittag hinein vergeblich, den Durchbruch zu erzwingen.

Noch bedrohlicher als am Margarethenkapf war für die Verteidiger die Situation im südlichen Bereich des Blasenbergs. Die dort nur sanft ansteigenden Hänge bereiteten den Angreifern nicht solche Schwierigkeiten wie das steile Gelände im Bereich des Margarethenkapfs.

Zeitgleich mit dem Sturm auf den Margarethenkapf begannen die Franzosen hier einen heftigen Angriff, der vom Schellenberg aus mit drei Kanonen und einer Haubitze

unterstützt wurde.¹¹⁷ Zum Glück für die Verteidiger ging von diesen Geschützen keine große Gefahr aus. Ihre Zielgenauigkeit war angesichts der großen Entfernung sehr gering, sodass die mehr als 700 abgefeuerten Schüsse kaum einen Schaden anrichteten. Näher heranrücken an den Blasenberg konnte man mit den Kanonen nicht, da sie zu schwer waren, um über die damals noch sumpfige „Tostner Wiese“ transportiert werden zu können.¹¹⁸ Was von ihrer Wirkung blieb, war eine Beschädigung der alten Tisner Kirche, in der heute ein Bild von den Kämpfen an jenem Karsamstag erzählt. Während einiger Wochen soll sie nicht mehr benutzbar gewesen sein.¹¹⁹

Während dreier Versuche und stundenlanger Kämpfe, in deren Verlauf es den Franzosen an manchen Stellen gelang, bis in die Verteidigungsanlagen vorzudringen, stand der Ausgang des ungleichen Kampfs lange auf des Messers Schneide. In einem verzweifelten Abwehrkampf, manchmal Mann gegen Mann, konnten die Peterwardeiner, unterstützt von der Bludenzer Schützenkompanie, einen Durchbruch der Franzosen verhindern und sie schließlich zurückdrängen. Auch Frauen sollen sich am Abwehrkampf beteiligt haben, indem sie die den Hang hinauf keuchenden Angreifer mit Steinen bewarfen und wuchtige Rundhölzer auf sie hinunterrollen ließen. Als dann noch eine zweite Kompanie Peterwardeiner in den Kampf eingriff und die österreichische Artillerie unter Leutnant Saitsch das Nachrücken frischer französischer Kräfte eingedämmt hatte, zogen sich die Franzosen gegen 4 Uhr angesichts der Sinnlosigkeit ihres Vorhabens zurück.

Diese erfolgreiche Abwehr, sowohl am Margarethenkapf als auch am anderen Ende des Blasenbergs, ist umso bemerkenswerter, als sich unter den Angreifern auch Massénas Eliteeinheiten befanden. Insgesamt waren an den Kämpfen im Bereich des Blasenbergs auf Seiten der Franzosen 14 Kompanien Grenadiere beteiligt, die zu den besten französischen Truppengattungen gehörten.¹²⁰ Der Zeitzeuge Bitschnau vermerkte dazu: „Aber sie schwangen nicht lange ihre Fahne mit der Inschrift ‚Legion terrible & invincible‘“¹²¹.

117 Der offenbar abgestimmte gemeinsame Beginn der Angriffe um 10 Uhr wurde wahrscheinlich durch Kanonenschüsse vom Schellenberg ausgelöst.

118 Bitschnau I, S. 250.

119 Rapp, S. 244, 245.

120 Düringer, Die Heldenkämpfe ..., S. 23.

121 Schreckliche und unbesiegbare Legion.

Sie mussten über ihre eigenen Leichen wieder zurückkehren. ... An beiden Orten fand der mit so überlegener Zahl und mit der größten Heftigkeit stürmende Feind lauter Helden, die sich ihm entgegensetzten. Die kühnen Angreifer fielen haufenweise zusammen und über die erstiegenen Anhöhen hinunter.“¹²²

Die „oberen“ Landstände berichteten später den „unteren“ Landständen in Bregenz über das Geschehen in Feldkirch am 23. März und erwähnten dabei, die Verteidiger hätten so viele Franzosen getötet, dass „unter dem Kapf und Blasenbergl alles mit Toten bedeckt“¹²³ sei.

Der von Masséna persönlich geführte und von drei Abteilungen getragene Hauptangriff erfolgte von Süden. Schon des offenen Geländes wegen wurde das Gebiet zwischen Tisis und Nendeln zum Ort der massivsten Kämpfe. Da Tisis nach Süden hin durch zahlreiche Schanzen und Gräben einigermaßen gut geschützt war und die Angreifer sich teils im ungeschützten Terrain den Verteidigungslinien nähern mussten, war es Massénas Absicht, die Verteidigungsanlagen über das Rappenwäldchen und den steil abfallenden Älpelehang zu umgehen. So konnte er den Verteidigern in den Rücken fallen und dadurch jene Truppen entlasten, die im ungeschützten Terrain frontal angriffen. Gleichzeitig wollte er damit den Weg von der Letze nach Frastanz und damit in den Walgau unter seine Kontrolle bringen.

Diese Aufgabe wurde der ersten Abteilung, einer Elitetruppe, übertragen. Nachdem sie den Älpelehang im Schutz des Waldes gequert hatte und sich oberhalb von Gallmist befand, stand sie schon hinter den ersten Verteidigungslinien. Jellachich hatte diese Entwicklung kommen gesehen und deshalb in diesem Gelände Scharfschützen einer Grenzer-Einheit sowie Infanterie-Einheiten postiert. So wurden die Angreifer überrascht und sehr schnell in heftige Gefechte verwickelt. Dennoch gelang es ihnen, bis zur Letze vorzudringen.

Die zweite Abteilung bewegte sich direkt auf die Verteidigungslinien zu, tat dies jedoch, indem sie, soweit es möglich war, den Schutz des Rappenwäldchens nutzte. Aus diesem heraus griffen die Franzosen mit großer Übermacht die vordersten Verteidigungslinien an, die alsbald zurückweichen mussten. Die Kämpfe schienen sich zugunsten der Franzosen zu entwickeln.

122 Bitschnau I, S. 246, 247.

123 Augspurgische ... vom 29. 03. 1799, S. 2, 3.

Die dritte Abteilung sollte zunächst jene Batterie decken, die von den Franzosen während der Nacht auf den 22. März unweit des Rappenwäldchens heimlich errichtet und von Jellachichs Leuten am folgenden Morgen zerstört worden war. Inzwischen war sie von den Franzosen wieder instand gesetzt und mit drei Kanonen und einer Haubitze bestückt worden. Zudem sollte diese dritte Abteilung, unterstützt von 2 Divisionen Kavallerie, der Straße entlang die Batterien und Schützengräben der Verteidiger frontal angreifen.

Angesichts der prekären Lage im Bereich der Letze hatte Jellachich um die Mittagszeit den Landsturm der Walgaugemeinden einberufen lassen. In allen Walgaugemeinden riefen hierauf die Sturmglocken die Männer zu den Waffen.

„Schaurig widerhallten die Töne der Sturmglocken an den Bergwänden ... und mischten sich in das Dröhnen der Kanonen. ... Von allen Seiten sah man Männer, Weiber und Kinder mit den verschiedensten Werkzeugen und Mordinstrumenten bewaffnet herbeieilen.“¹²⁴

Der Landsturm sammelte sich in Frastanz und zog dann in Eilmärschen zur Letze. Jellachich hatte 4 Grenzer-Kompanien zurückgehalten, die nun ebenfalls über den Letzebühel gegen den Feind vorstießen. Gleichzeitig befahl er einem Teil der Landmiliz, vom Älepe aus den Franzosen in den Rücken zu fallen. Auch von den vier Kompanien Landmiliz, die sich seit dem 16. März schon auf dem Älepe befanden, stiegen viele durch das sogenannte Bärenloch herunter „und fügten dem Feind durch herabgeschleuderte Steine großen Schaden zu“¹²⁵.

Durch diesen überraschenden Vorstoß wurden die Franzosen derart verwirrt, dass sie jegliche Ordnung verloren und die Flucht ergriffen. Als die Verteidiger ihres Erfolgs sicher waren, verließen viele von ihnen die schützenden Verteidigungsanlagen und verfolgten in euphorischer Siegesfreude die Richtung Nendeln fliehenden Franzosen.¹²⁶

Die Kämpfe entlang der Straße von Nendeln nach Tisis dauerten bis zum frühen Abend. Sie wurden mit solcher Heftigkeit geführt, dass man sogar in Lindau „von Feldkirch her wieder stark kanonieren hörte“¹²⁷.

124 Zeugnis der Stände vom 13. 11. 1801. Zit. Nach Zwirner, S. 75, 76.

125 Zwirner, S. 74.

126 Hillbrand, S. 21.

127 Augspurgische ... vom 26. 03. 1799, S. 3.



Denkmal auf dem Veitskapf, das an die Verteidigung Feldkirchs 1799 erinnert.

Da Massénas Truppen bis zum Abend nirgendwo ein Durchbruch gelang, bündelte er gegen 19 Uhr nochmals alle Kräfte und forderte einen neuerlichen Angriff unter Aufbietung aller Kräfte. Doch die Verteidiger wehrten sich mit dem Mute der Verzweiflung. In dieser beinahe schon hoffnungslosen Situation beorderte Jellachich reguläres und bis dahin nur mäßig beanspruchtes Militär von Altenstadt, von wo keine Gefahr mehr drohte, nach Tisis. Als dann auch noch eine Division regulären Militärs von Bludenz eintraf, begann das Blatt sich zu wenden. Es war schon gegen 21 Uhr und die Dunkelheit begann, sich wie ein Leichentuch über das Schlachtfeld zu legen, als die französische Kavallerie in ihrer Verzweiflung ein letztes Mal die Initiative ergriff. Doch der Angriff brach in einem solchen Hagel an Kanonengeschossen zusammen, dass „die Straße und die Wiesen mit toten Reitern und Pferden bedeckt war“.¹²⁸

Die Schlacht war geschlagen. Die Erstürmung von Feldkirch blieb dem sieggewohnten General Masséna verwehrt. Angesichts der Kräfteverhältnisse musste er das als eine Blamage empfunden haben, weshalb er auch während seines Rückzugs „vielfältig in die Ausbrüche des zornigsten Unwillens gefallen“¹²⁹ sein soll.

Die Umstände des Sieges der Verteidiger von Feldkirch gegen eine zahlenmäßig erdrückend überlegene und bis dahin unbesiegte Armee sind so außergewöhnlich, dass der Verlauf dieser Schlacht von Militärhistorikern mehrfach untersucht und beschrieben wurde. Die Augsburger Zeitung schrieb am 30. März 1799: „Die kaiserlich-königlichen Truppen haben ebenso wie die vorarlbergischen Schützen und der Landsturm Wunder getan.“¹³⁰

General Jellachich schrieb in einem Bericht über die Schlacht um Feldkirch: „Die Bravour, den guten Willen der Truppen kann ich nicht beschreiben, nicht rühmen, sondern nur bewundern.“¹³¹

Ein Biograph des Feldmarschall-Leutnants Hotze schrieb: „Am 23. März feierte die Feldbefestigungskunst ihren glänzendsten Triumph. Drei Bataillone Grenzer, wenige Kompanien De Vins und Kaunitz und ein paar Tausend Mann von Milizen und Landsturm der Gerichte Feldkirch, Bludenz, Rankweil, Sonnenberg Jagdberg und der geistlichen Herrschaften Blumenegg und St. Gerold widerstanden ... den stürmenden Angriffen.“¹³²

Die Verluste beider Seiten

Am 22. März hatten die Verteidiger Feldkirchs 55 Tote zu beklagen, darunter befanden sich 2 Männer der Landmiliz. 293 Männer der regulären Verbände und 9 Männer der Landmiliz wurden verwundet. 100 Männer der regulären Truppen gerieten in französische Gefangenschaft oder galten als vermisst.

Am 23. März fielen 46 Männer, darunter drei Mitglieder der Landesmiliz. Verwundet wurden 319 Kämpfer, darunter 12 Mitglieder der Landesmiliz.¹³³

128 Zwirner, S. 75.

129 Bitschnau I, S. 257.

130 Augspurgische ... vom 30. 03. 1799, S. 2.

131 Zwirner, S. 76.

132 Zwirner, S. 77.

133 Hillbrand, S. 19, 21.

Weit höher waren die Verluste der Angreifer. Genaue Angaben über ihre Verluste gibt es nicht, das Schlachtfeld soll jedoch mit toten Franzosen übersät gewesen sein, „die Einbuße des Feindes soll sich nach dessen eigener Aussage an Toten, Verwundeten und Gefangenen auf beinahe 4000 Mann belaufen haben.“¹³⁴ Eine andere französische Schätzung bezifferte die eigenen Verlusten mit etwa 3.000 Mann.¹³⁵ Jellachich schätzte die Verluste der Franzosen ebenfalls auf etwa 3000 Mann.¹³⁶ Masséna schrieb in seinen Memoiren, dass er bei Feldkirch 1500 Mann seiner Elite-truppen verloren habe.¹³⁷

Am 24. und 25. März wurden 2.166 gefallene Franzosen in Feldkirch begraben.¹³⁸ Am Fuße des Blasenbergs, im Bereich des heutigen Kapfweges, wurden sie in sieben Massengräbern beigesetzt.¹³⁹ Während des Baus der im Oktober 1872 eröffneten Bahnlinie Feldkirch-Buchs stieß man auf 50 Skelette französischer Soldaten. Sie wurden auf Weisung von Pfarrer Gallus Weißhar neben der damals bestehenden Kapelle in Tosters¹⁴⁰ beigesetzt. Seine Schwester Magdalena Weißhar spendete ein Denkmal in der Form eines schmiedeeisernen Kreuzes samt Inschrift, das sich nun auf dem Soldatenfriedhof St. Wolfgang in Tosters befindet.

Viele Franzosen wurden in Liechtenstein beerdigt. Wie eingangs schon erwähnt wurde, hatte man es dort mit Beisetzungen, wie es scheint, nicht so eilig gehabt zu haben und wenn es dann dazu kam, begnügte man sich offenbar bisweilen mit dem Verscharren der Leichen.

134 Bitschnau I, S. 257.

135 Augspurgische ... vom 30. 03. 1799, S. 2 und vom 03. 04. 1797, S. 1.

136 Wanner, S. 281.

137 Wanner, S. 281.

138 Augspurgische ... vom 10. 04. 1797, S. 3.

139 Düringer, Die Heldenkämpfe ... , S. 29.

140 Die ursprüngliche Pfarrkirche war jene in St. Corneli (in der „Rüti“). 1834 wurde im Tal (im Weiler See) ein Pfarrhof gebaut. Da der Weg nach St. Corneli oft beschwerlich war, wurde ein Jahr später in der Nähe des Pfarrhofs eine Kapelle errichtet. 1879 wurde mitten in Tosters mit dem Bau einer neuen Pfarrkirche begonnen. Nach deren Einweihung 1881 wurde die Kapelle abgerissen (Rapp 1, S. 280ff.). 1976 musste diese Kirche einer neuen, 1977 eingeweihten Pfarrkirche weichen. Der Turm der alten Kirche blieb erhalten und wurde in die neue integriert.

Kreuz auf dem Soldatenfriedhof in Tosters, das an 50 französische Soldaten erinnert, die 1799 im Kampf um Feldkirch starben und deren Skelette anlässlich des Baus der 1872 in Betrieb genommenen Eisenbahnstrecke Feldkirch - Buchs in einem Massengrab gefunden wurden.



Ein schlimmer Leidensweg stand den vielen Verwundeten bevor. Angesichts der damals noch sehr beschränkten Möglichkeiten der Medizin hatten Schwerverletzte und die vom Wundfieber Infizierten kaum Überlebenschancen. Für sie kam der Tod freilich oft als Erlöser von unerträglichen Schmerzen. Schon auf dem Schlachtfeld fehlte es an heilkundiger Hilfe. Wie die schon erwähnte Musterrolle von 1621 belegt, war nach der 1799 immer noch gültigen Verteidigungsordnung von 1621 für das Aufgebot der Herrschaft Feldkirch nur ein einziger Wundarzt vorgesehen, und so etwas wie das Rote Kreuz gab es noch nicht.

Das Spital in Feldkirch¹⁴¹ hatte sich zuvor schon als zu klein erwiesen, sodass man 1798 in der Schattenburg ein Militärspital einrichtete. Weitere Spitäler wollte man in Feldkirch nicht, allein schon wegen der Gefahr, die von ansteckenden Krankheiten ausging. Zudem gab es in der Stadt für ein

¹⁴¹ Das Spital befand sich in der Schmiedgasse, wo heute das Rathaus steht.

weiteres Spital weder geeignete Häuser noch Grundstücke. Neben entsprechenden Räumlichkeiten fehlte es aber auch sonst an vielem, an Medikamenten und Verbandsmaterial, an geeigneter Kleidung, an Betten und Matratzen, an Decken und Tüchern. So lagen viele in ihrer verschmutzten Kleidung auf altem Stroh. Die angespannte Situation besserte sich erst, als im September 1799 von Rorschach eine Unterkunft für 800 Verletzte angeboten wurde.¹⁴²

Die Versorgung der vielen Verwundeten war auch ein logistisches Problem. „Vom 25. auf den 26. März wurden mit 94 Fuhrwerken und vom 26. auf den 27. mit 86 Fuhrwerken verwundete Soldaten ins französisch besetzte St. Gallen gebracht. Ins Feldkircher Spital wurden 41 Franzosen eingeliefert.“¹⁴³

„Auf den Abend wurden gegen 100 Wagen mit Verwundeten ab dem Schellenberg geführt, darunter ihr Kommandant. ... Alle Wagen in der Herrschaft sind aufgeboden, Verwundete über den Rhein zu führen. Es sind aus Bünden und aus Chur viele Wagen bestellt und hier gewesen. Man weiß eigentlich nicht, ob sie zur Plünderung Feldkirchs oder für die Verwundeten bestimmt waren.“¹⁴⁴

„Bregenz, am 25. März: Heute sind mehrere Wägen mit Verwundeten ... hier eingebracht worden.“¹⁴⁵

Massénas Nebenfronten

Mit einer offenbar mit dem Angriff auf Feldkirch koordinierten Attacke versuchten die Franzosen, vom Prättigau aus über das 2202 m hohe Schlappiner Joch in Vorarlberg einzufallen. Zu dieser Jahreszeit, bei winterlichen Verhältnissen, war das ein verwegenes Unterfangen ohne jede Rücksicht auf die betroffenen Soldaten.

Es waren meist Montafoner Schützen, die jene damals zwischen Vorarlberg und Graubünden benützten Übergänge in der Silvretta und im Rätikon verteidigten. Am Schlappiner Joch befand sich zu diesem Zeitpunkt neben den Montafonern glücklicherweise auch eine Division kaiserlicher Soldaten. Vielleicht hatte es eine von den Franzosen gestreute

142 Wanner, S. 285f.

143 Fischer, S. 29.

144 Helbert, S. 238.

145 Augspurgische ... vom 02. 04. 1799, S. 4.

Information gegeben, um beim ohnedies zahlenmäßig unterlegenen Gegner zusätzlich noch eine Verzettlung der Kräfte zu erreichen. Unter widrigsten Umständen gelang es schließlich, diesen Angriff im hochalpinen Gelände abzuwehren.

„Mit welchen Beschwerlichkeiten die Besetzung dieser hohen Gebirgspässe verbunden gewesen sei, ist kaum glaublich: der Schnee lag noch tief, mit unsäglichlicher Mühe musste man sich die Zugänge bahnen, mit eben solcher Mühe musste man die Lebensmittel, die Munition und die nötigen Gerätschaften hinauftragen. An mehreren Orten mangelte es an Holz für das Feuer, sodass dieses aus großer Entfernung herbeigeschleppt werden musste. Mit Tannenästen erbaute Hütten waren das Lager der beharrlichen Landesverteidiger, deren Mut und Eifer alles Unge-
mach überwand.“¹⁴⁶

Wie schon erwähnt, hatte sich, nachdem die Österreicher besiegt waren, von Graubünden aus ein Teil der Helvetischen Armee unter General Lecourbe ins Engadin begeben und von dort aus am 25. März die tirolischen Grenzzorte Nauders, Glurns, Mals, Schluderns und Taufers attackiert.¹⁴⁷

Nachdem Lecourbe an den Verteidigern von Martinsbruck mehrmals gescheitert war, ließ er am 25. März 1799 seinen Angriff durch General Loison unterstützen, indem dieser sich „vier Stunden hindurch über einen mit ...Schnee bedeckten Alpengipfel und durch Abgründe, die vor ihm vielleicht noch kein Fuß betreten hatte“¹⁴⁸ kämpfte und so in den Rücken der Verteidiger gelangte. Selbst die Augsburger Postzeitung berichtete von dieser alpinen Großtat:

„In der Nacht vom 25. auf den 26. März ist ein Korps von ungefähr 8000 Franzosen bei Finstermünz durchgebrochen und stand nun vor Nauders. Um dieses zu bewerkstelligen, mussten sie über ein ungeheures Joch steigen, das mit anderthalb Fuß tiefem Schnee bedeckt war. Ein gewagtes Unternehmen, das selbst den kühnsten Bergsteiger erstauen lässt. Als sie das Joch erklettert hatten, rutschten sie auf dem gefrorenen Schnee in eine Tiefe von mehreren 100 Klaftern hinunter, wobei manche Arme und Beine brachen.“¹⁴⁹

146 Bitschnau I, S. 231.

147 Posselt, S 292 - 312.

148 Posselt, S. 294.

149 Augspurgische ... vom 30. 03. 1799, S. 3.

Mit Martinsbruck fiel auch das Dorf Nauders: „Am 26. März 1799 besetzten die Franzosen Nauders, behandelten die Bevölkerung auf die unmenschlichste Art. Mädchen und Frauen, von diesen auch die Ältesten, wurden auf unerhörte Weise geschändet. In den Häusern raubten sie, was nicht niet- und nagelfest war, sodass es schließlich aussah, als hätte man das ganze Dorf geplündert. Aber nicht nur, dass alles Mögliche gestohlen wurde, die Möbel, Türen und Gerätschaften wurden in blinder Wut zertrümmert, so dass letztlich viele Häuser völlig verwüstet waren. In der Pfarrkirche wurde der Tabernakel aufgebrochen, doch hatte man das Allerheiligste rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Von den prachtvollen Messgewändern wurden die goldenen Bordüren und Quasten abgeschnitten. Die Schlosskapelle wurde geplündert, ruiniert und entheiligt. Die Bilder der Heiligen wurden zerhauen und dann Spott damit getrieben.“¹⁵⁰

Am 31. März zog sich Lecourbe wieder ins Engadin zurück. Eine Vereinigung mit Massénas Hauptstreitmacht in Tirol war wahrscheinlich angedacht, doch nach den inzwischen in Süddeutschland gefallenen Entscheidungen musste Masséna sein Vorhaben hinsichtlich des Vorstoßes nach Tirol aufgeben.

Bei seinem Rückzug ließ Lecourbe die wichtige Brücke bei Martinsbruck hinter sich abbrennen. Dies war indes nur eine Bagatelle, verglichen mit den entsetzlichen Verbrechen, die unter den Augen seiner Generäle begangen wurden:

„Gestern rückte (der österreichische) General Bellegarde vor, um den Feind zu attackieren. Dieser aber hatte, um seinen Rückzug zu decken, Mals, Glurns und Schluderns in Brand gesteckt, wobei mehrere von ihnen in Ställe eingesperrte Weiber und Vieh traurige und grausame Opfer der Flammen wurden.“¹⁵¹

Turbulente Jahre in der Schweiz

Die Schweiz wurde auf Grund seiner geographischen Lage in die Wirren der beiden ersten Koalitionskriege hineingezogen. Wer die Schweizer Alpenpässe beherrschte, verfügte über wichtige Verbindungswege zwischen den Armeen nördlich und südlich der Alpen. Für Frankreich war die Schweiz zudem ein wichtiges Aufmarschgebiet, was das

150 Augspurgische ... vom 08. 04. 1799, S. 1.

151 Augspurgische ... vom 08. 04. 1799, S. 2.

Bemühen Frankreichs erklärt, die Schweiz möglichst eng an sich zu binden. Da sich die daraus ergebenden Entwicklungen in der Schweiz zum Teil unmittelbar auf Vorarlberg auswirkten, mag es sinnvoll sein, einen Blick auf die dortigen Ereignisse zu werfen.

Dass sich in der Schweiz die Ideen der Französischen Revolution schnell verbreiteten, kam den Interessen Frankreichs entgegen. Bald erhoben sich in der Schweiz Anhänger des Freiheitsgedankens gegen die Obrigkeit. Freiheitsbäume, das Freiheitssymbol der Französischen Revolution, wurden aufgerichtet. Im Dezember 1797 tagten die Abgeordneten der Alten Eidgenossenschaft zum letzten Mal. Die Versammlung erwies sich als machtlos und löste sich auf. Mancherorts zerfiel schrittweise auch die öffentliche Ordnung.

Im März 1798 marschierten französische Truppen in der Schweiz ein, stießen aber in einigen Landesteilen, besonders in der Innerschweiz, auf heftigen Widerstand.

Im April 1798 erhielt die Schweiz eine von Frankreich aufgezwungene neue Verfassung mit einer Gewaltenteilung und Freiheitsrechten nach französischem Vorbild. Aus der Alten Eidgenossenschaft wurde die Helvetische Republik. Gegen diese Veränderung regte sich vielfach Widerstand, vor allem wieder in der Innerschweiz. Anstatt die Botschaft von „liberté, égalité, fraternité“ zu vermitteln, wurde jeglicher Widerstand, wo immer er sich seitens der Bevölkerung regte, mit brutaler Gewalt niedergeschlagen. Am schlimmsten traf es die Menschen von Stans, dem Hauptort des Kantons Nidwalden.

„In der Schweiz mussten jetzt die Kantone dem Nationaleid abschwören ... Der Kanton Unterwalden¹⁵² weigerte sich, und es kam im September zu einer fürchterlichen Schlacht. ... Der ganze Flecken Stans samt anderen Dörfern wurde ein Raub der Flammen. Alte Leute, Junge, Kinder und das Vieh wurden in das Feuer getrieben. Jetzt sieht Unterwalden einer Wildnis gleich.“¹⁵³

152 Unterwalden ist eine auf das Mittelalter zurückgehende gemeinsame Bezeichnung für Obwalden (Ob dem Wald) und Nidwalden (Nid dem Wald). Unterwalden war neben Uri und Schwyz einer der drei Urkantone, die die Alte Eidgenossenschaft gegründet haben sollen. 1803 wurden Obwalden und Nidwalden zwei gleichberechtigte Halbkantone. Seit 1999 sind sie vollberechtigte Kantone. Gleichzeitig verschwand die Bezeichnung „Unterwalden“.

153 Helbert, S. 233.

Angesichts der großen Not in Stans schickte die Regierung einen Helfer, der sich vor allem um die etwa 250 verwaisten und völlig verwahrlosten Kinder kümmern sollte. Dieser Retter der Kinder von Stans war der später als Pädagoge, Schulreformer, Sozialreformer, Philanthrop und Philosoph berühmt gewordene Johann Heinrich Pestalozzi.

Als im März 1799 der Zweite Koalitionskrieg ausbrach, wurde auch die Schweiz zu einem der Kriegsschauplätze. Einerseits kam es zu Aufständen gegen die Franzosen und die von ihnen erzwungene Helvetische Republik, andererseits kämpften österreichische und russische Truppen in der Schweiz gegen die Franzosen. Die Lage beruhigt sich erst wieder im Herbst dieses Jahres, als sich die Truppen der Koalition aufgrund von Niederlagen in Italien und in Süddeutschland aus der Schweiz zurückzogen.¹⁵⁴

Auf Vorarlberg hatten die Ereignisse in der Schweiz insofern eine direkte Auswirkung, als unzählige Flüchtlinge ins Land kamen, vor allem Schweizer, die vor den Franzosen flohen, aber auch viele Franzosen, meist Adelige, katholische Priester und Ordensleute, die zuvor schon von Frankreich in die Schweiz geflohen waren. Die Bewältigung dieses Flüchtlingsstroms war für das Land zwar eine enorme zusätzliche Belastung, viele dieser Flüchtlinge bildeten jedoch militärische Einheiten, die an der Seite der Österreicher gegen die Franzosen kämpften.

In der unmittelbaren Nachbarschaft Vorarlbergs kam es unter dem Druck der französischen Einmischung zum Rücktritt des Abtes des Klosterstaates „Fürstabtei St. Gallen“ und zu dessen Aufhebung. Aus dem Gebiet des Klosterstaates sowie den autonomen Städten St. Gallen und Rapperswil, den Grafschaften Werdenberg, Sargans und der Vogtei Rheintal entstand 1803 der Kanton St. Gallen. Im gleichen Jahr wurde aus der Helvetischen Republik die „Schweizerische Eidgenossenschaft“. Zu den dreizehn Alten Orten (Kantonen) kamen Graubünden, St. Gallen, Aargau, Thurgau, Tessin und Waadt hinzu. Durch den Wiener Kongress wurde die Schweiz als selbständiger Staat aner-

154 Die unter dem Einfluss von Frankreich entstandene Helvetische Republik hatte noch bis zur 1814 eingeführten neuen Bundesverfassung Bestand. Diese neu entstandene Schweizer Eidgenossenschaft wurde samt der beschlossenen immerwährenden Neutralität vom Wiener Kongress anerkannt.

kannt, gleichzeitig kamen zu den schon bestehenden 19 Kantonen Genf, Neuenburg und das Wallis hinzu.¹⁵⁵

... und letztlich waren alle Opfer vergebens!

Bereits am 14. Mai 1799 gelang es österreichischen Truppen, verstärkt durch Freiwillige der Vorarlberger Landesmiliz, die französischen Truppen, deren Hauptstreitmacht im Prättigau konzentriert war, aus Graubünden zu vertreiben und somit wieder Zugang zu wichtigen Alpenübergängen zu bekommen. Die Österreicher drangen sowohl von Balzers aus als auch bei noch tiefwinterlichen Verhältnissen über Joche des Rätikons ins Prättigau vor, nachdem zuvor bei klirrender Kälte und stürmischem Wind selbst Frauen mitgeholfen hatten, Munition und Proviant zu den Übergängen hinaufzutragen. Gleichzeitig stießen österreichische Truppen vom Engadin aus über den Flüela- und den Julierpass gegen das Prättigau vor. Diesem konzentrierten Überraschungsangriff waren die Franzosen nicht gewachsen. Etwa 3.000 von ihnen gerieten in Gefangenschaft, einige Hundert wurden getötet oder verwundet.¹⁵⁶ Das geschlagene Heer zog sich über den Rhein zurück.

Für den Rest des Jahres blieb Vorarlberg von den Franzosen unbehelligt. Da sich jenseits des Rheins indes starke französische Einheiten befanden, musste die Grenze zur Schweiz ständig bewacht sein. Dies besorgten vor allem die 3000 Männer des 1. Ausschusses. Im harten Winter von 1799/1800 bekamen die meisten von ihnen arge gesundheitliche Probleme. Viele erkrankten an Typhus, damals Nervenfieber genannt. Die meisten starben daran. Schließlich forderte die Krankheit, deren Erreger vor allem durch verschmutztes Wasser und verdorbene Lebensmittel übertragen wird, auch unter der Zivilbevölkerung viele Opfer.

Gegen Ende des Jahres 1799 schien es, als könnte zwischen Frankreich und Österreich endlich der von der kriegsmüden Bevölkerung herbeigesehnte Friede geschlossen werden. Diese Hoffnung wurde jedoch rasch zerstört, als

155 Zu den 13 Alten Orten gehörten Unterwalden, Basel und Appenzell. Diese teilten sich in je zwei Halbkantone (Nidwalden und Obwalden, Basel Land und Basel Stadt, Appenzell Außerrhoden und Appenzell Innerrhoden), die mittlerweile den Status eines vollwertigen Kantons haben. Am 1. Jänner 1979 wurde der Jura ein eigenständiger Kanton. Somit zählt die Schweiz heute 26 Kantone.

156 Düringer, Die Heldenkämpfe ..., S. 34 - 39.

Napoleon nach seinem missglückten Ägyptenfeldzug am 9. Oktober wieder französischen Boden betreten hatte. Er nutzte die chaotischen politischen Verhältnisse in Paris und riss die Macht an sich. Mit rücksichtslos durchgeführten Truppenaushebungen bereitete er die Fortführung des 2. Koalitionskrieges vor. Am Ende des folgenden Winters umfasste seine Rheinarmee 90.000 Mann Infanterie und 30.000 Mann Kavallerie.

Im Frühjahr 1800 begann im Süden Deutschlands eine breit angelegte Offensive der Franzosen. Ende Juni waren die österreichischen Truppen bis auf eine Linie östlich von München zurückgedrängt. Gleichzeitig gelang Napoleon mit 30.000 Mann eine zu dieser Jahreszeit nicht für möglich gehaltene Überquerung des Großen St. Bernhards und anderer Alpenpässe. Im Mai erreichte er Norditalien. Durch die bei Marengo gegen Napoleon erlittene Niederlage mussten sich die österreichischen Truppen auch in Italien zurückziehen.¹⁵⁷

Wegen der für Österreich bedrohlichen Entwicklung in Süddeutschland wurden die im Unterland stationierten österreichischen Truppen im Mai in die Gegend von Füssen verlegt, im Oberland verblieben hingegen unter General Jellachich noch etwa 4.000 Mann. Da eine Verteidigung des Unterlandes ohne die österreichischen Truppen sinnlos gewesen wäre, wurden die Milizen des Unterlandes teilweise entlassen. Kaum hatten die Franzosen von diesen Veränderungen erfahren, besetzten sie im Verlaufe der ersten Maihälfte zunächst Bregenz und dann das gesamte Unterland. Am 13. Juli stießen sie gegen Feldkirch vor. Nachdem sie bis in die Nähe der Frutz gelangt waren, wurde durch das Läuten der Kirchenglocken der Landsturm zu den Waffen gerufen. Mit Infanterie und Kavallerie griffen die Franzosen Sulz, Rankweil, Altenstadt und Brederis an. Das von Sigmund Nachbauer und seiner Landmiliz verteidigte Brederis konnten sie einnehmen. Nachbauer konnte mit einigen Milizkämpfern nach Altenstadt entkommen.

Schließlich gelang es der Landmiliz nach beherztem Kampf, die Franzosen bis nach Götzis zurückzudrängen. Auch ein Vorstoß der Franzosen am selben Tag von Liechtenstein her konnte abgewehrt werden.

157 Düringer, Vorarlberg und die Franzosen ... S. 5.

Die kaiserlichen Truppen standen zwar in der von Rankweil über Altenstadt, Blasenbergr und Letze bis nach Fellengatter führenden, mit Schanzen befestigten Verteidigungslinie und unterstützten die Landesmiliz in ihrem Abwehrkampf, ohne sich jedoch an Gegenangriffen zu beteiligen. Der Grund dafür war ein an Jellachich ergangener Befehl, seine Truppen jederzeit für eine Verlegung an die tirolisch-bayrische Grenze bereitzuhalten. Am Nachmittag dieses 13. Juli erhielt er denn auch den von einem Eilboten überbrachten Befehl, seine Truppen unverzüglich nach Tirol zu verlegen, da die Franzosen knapp davor stünden, von Füssen aus nach Tirol vorzustoßen. Noch in der folgenden Nacht zog Jellachich mit seinen Truppen über den Arlberg.

Ohne die Unterstützung durch die kaiserlichen Truppen war angesichts der Stärke des Gegners auf Dauer jeglicher Verteidigungskampf aussichtslos. Auf Anraten von General Jellachich zogen sich die Landesverteidiger am 14. Juli nach Bludenz zurück, legten dort ihre Waffen, soweit sie Eigentum des Staates waren, nieder und begaben sich sodann nach Hause.

Noch in der folgenden Nacht begab sich eine Abordnung nach Götztis, um den Franzosen den Austausch der Gefangenen und die kampflose Übergabe Feldkirchs vorzuschlagen, sofern sie das Land schonen würden. General Molitor, der vom Abzug der kaiserlichen Truppen noch nichts wusste, war über diesen Vorschlag sichtlich erstaunt, war er doch zuvor beim Versuch, Feldkirch zu erobern, gescheitert. Er akzeptierte die Vorschläge und begab sich sogleich, geschützt von siebzig berittenen Soldaten, zusammen mit der Abordnung nach Feldkirch, wo ihm die Stadt vom Bürgermeister übergeben wurde. Wenige Stunden später, am 15. Juli 1800, nahmen französische Truppen die Stadt kampflos ein.

Die 1792 begonnenen Koalitionskriege und die daraus erfolgenden Befreiungskriege gegen Napoleon bedeuteten für Europa eine schreckliche Kriegszeit, die mit kurzen Unterbrechungen fast ein Vierteljahrhundert lang dauerte. Erst mit der Niederlage Napoleons bei Waterloo und dessen daraufhin erfolgender Verbannung auf die im Südatlantik gelegene Insel St. Helena trat im Juni 1815 der von den Völkern lange herbeigesehnte Friede ein.



Von Artillerieleutnant Saitsch angefertigter Plan des Angriffs der Franzosen am 23. April 1799.

Die Schlachten und das Abschlachten – ein Epilog

Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes, schrieb als Augenzeuge der Schlacht von Solferino 1859¹⁵⁸:

„Es ist ein Kampf Mann gegen Mann, ein entsetzlicher, schrecklicher Kampf. Österreicher und ihre Gegner treten sich gegenseitig unter die Füße, machen einander mit Kolbenschlägen nieder, zerschmettern dem Gegner den Schädel, schlitzen einer dem anderen mit Säbel und Bajonett den Bauch auf. Es gibt keinen Pardon. Es ist ein allgemeines Schlachten, ein Kampf wilder, wütender, blutdürstiger Tiere. Selbst die Verwundeten verteidigen sich bis zum letzten Augenblick. Wer keine Waffen hat, packt den Gegner und zerreißt ihm die Gurgel mit den Zähnen.“¹⁵⁹ ... Die Sonne des 25. Juni beleuchtete eines der schrecklichsten Schauspiele, das sich erdenken lässt. Das Schlachtfeld ist allerorten bedeckt mit Leichen von Menschen und Pferden. In den Straßen, Gräben, Bächen, Gebüsch und Wiesen, überall liegen Tote, und die Umgebung von Solferino ist im wahren Sinne des Wortes mit Leichen übersät. ... Die unglücklichen Verwundeten, die man tagsüber aufsammelt, sind bleich, fahl und verstört. Einige, und insbesondere diejenigen, die stark verstümmelt sind, sehen stier vor sich hin und scheinen nicht zu begreifen, was man zu ihnen sagt. Sie blicken ihre Retter mit leeren Augen an, aber diese scheinbare Gefühllosigkeit hindert sie nicht, die Schmerzen ihrer Wunden zu empfinden. Andere sind unruhig, ihre Nerven sind völlig erschüttert. Sie zucken krampfhaft zusammen. Die, deren offene Wunden sich bereits entzündet haben, sind wie von Sinnen vor Schmerzen. Sie verlangen, dass man sie umbringt, sie winden sich mit verzerrten Gesichtern in den letzten Zügen des Todeskampfes.“¹⁶⁰

Die Geschichte der Menschheit ist übersät mit Schlachten ohne Zahl. In den Geschichtsbüchern werden sie Jahreszahlen zugeordnet, und es gibt kaum eine, die dafür nicht

158 Die Schlacht bei Solferino war die entscheidende Schlacht im sog. Sardinischen Krieg zwischen der habsburgischen Monarchie und dem mit Frankreich verbündeten Königreich Sardinien. Die Niederlage Österreichs, die zum Verlust der Lombardei führte, öffnete den Weg zur Einigung Italiens. (Österreich hatte, wie schon erwähnt, die Lombardei 1796 als Folge der Niederlage gegen Napoleon an Frankreich verloren, durch den Wiener Kongress 1814 aber wieder zurückbekommen.)

159 Dunant, S. 11.

160 Dunant, S. 26.

gebraucht wird. Die siegreichen Feldherren werden bewundert und ihre Namen respektvoll genannt. Doch vom Schicksal derer, die, auf der einen wie auf anderen Seite, mit Fahnen und Trommelwirbel zur Schlachtbank geführt wurden und unvorstellbares Leid erfahren mussten, von ihnen, den wahren Helden, wird kaum etwas berichtet.

Literaturangaben:

Augspurgische Ordinari Postzeitung (1799).

Bernhard, Reinhold: Vorarlberg im Brennpunkt politischen und geistigen Wandels 1789 -1801. Dornbirn 1984.

Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs. Bd. IV, Wien 1982.

Bitschnau, Josef: Darstellung der merkwürdigern (sic!) Begebenheiten der letzten französischen Kriege von den Jahren 1796, 1800 bis 1805, in Hinsicht auf das Land Vorarlberg. 1. Band, Bregenz 1807.

Bitschnau, Josef: Darstellung der merkwürdigern Begebenheiten der letzten französischen Kriege von den Jahren 1796 bis zum Luneviller Frieden, in Hinsicht auf das Land Vorarlberg. 2. Band, Bregenz 1808.

Brentano, Josef (Hrsg.): Vorarlbergische Chronik, oder Merkwürdigkeiten des Landes Vorarlberg, besonders der Stadt und Landschaft Bregenz. Gesammelt von Kennern und Freunden des Landes. Bregenz 1793.

Brunhart, Arthur: 1799 – Franzosenzeit – Schreckenszeit. Die Auswirkungen des zweiten Koalitionskrieges auf das Fürstentum Liechtenstein. Sonderdruck aus dem Jahrbuch des historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Band 99, 2000.

Burmeister, Karl Heinz: Geschichte Vorarlbergs. Wien 1989.

Dunant, Henry: Eine Erinnerung an Solferino. 125 Jahre Rotes Kreuz. Bern 1988.

Düringer, Johann Peter: Die Heldenkämpfe um Feldkirch. Bregenz 1899.

Düringer, Johann Peter: Vorarlberg und die Franzosen im Kriegsjahr 1800. Bregenz 1900.

Fischer, Josef: Massénas Sturm auf Feldkirch. Programm der Stella Matutina, Feldkirch 1914.

Geist-Lány, Paula: Der Aufruhr in Vorarlberg im Jahre 1769. In: Viertel-Jahresschrift für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs. Hrsg. Vorarlberger Landesmuseum, 7. Jahrgang, 1923, Heft 1 und 2.

Gschließer, Oswald von: Zur Geschichte des stehenden Heeres in Tirol bis zur Bayrischen Besetzung (1805). In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, Heft 31, S. 229-249. 1951.

Helbert, Johann Georg: Chronik. Hrsg. Gemeinde Eschen und Liechtensteinisches Landesmuseum, Vaduz 2006.

Helbok, Adolf: Geschichte Vorarlbergs. Heimatkunde von Vorarlberg, hrsg. vom Vorarlberger Landesmuseum, Heft 11. Wien 1925.

Hillbrand, Erich: Die Gefechte bei Feldkirch 1799 und der Kampf um Vorarlberg bis 1801. Militärgeschichtliche Schriftenreihe. Hrsg. Heeresgeschichtliches Museum. Heft 52. Österr. Bundesverlag.

Isfordink, Ludwig: Journal der ältern und neuern Zeiten Vorarlbergs und der umliegenden Gegenden. Heft 1, Bregenz 1802, Verlag Josef Brentano.

Kleiner, Viktor (Hrsg.): Vorarlberger Landesrettung von 1621 (nach einer Abschrift in der Bregenzer Stadtchronik). In: Vierteljahresschrift für Geschichte und Landeskunde von Vorarlberg, 1916, S. 58ff; 1917, S. 5ff.

Kurz, Franz: Verkehrsgeschichte des Arlbergs. Kufstein 1898.

Liechtensteiner Volksblatt vom 10. 02. 1899.

Litschauer, Gottfried Franz/Jambor, Walter: Österreichische Geschichte. Wien 1970.

Nachbaur, Ulrich: Delikater Archivschutz und die Sicherung des Bludenzers Vogteiarchivs für Vorarlberg. In: Bludenzers Geschichtsblätter, Heft 93 (2009), S. 36, 37.

Niederstätter, Alois: Geschichte Vorarlbergs, Bd. 2. Innsbruck 2015. Niederstätter, Alois: Von den „Herrschaften enhalbs des Arlbergs“ zum Land Vorarlberg - Bemerkungen zum Landesnamen und zur Funktion Vorarlbergs als Land. In: Montfort, Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs, 56. Jg., 2004, Heft 1/2.

Posselt, Ernst Ludwig: Europäische Annalen. Jahrgang 1799, 4. Stück, Tübingen 1799.

Purtscher F.: Der Obere oder Graue Bund: ein Beitrag zu seiner Geschichte. In: Bündnerisches Monatsblatt: Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde. 1924, Heft 6, S. 181f.

Rapp, Ludwig: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariats Vorarlberg. 1. Band. Brixen 1894.

Sander, Hermann: Die Ermordung des vorarlbergischen Kreishauptmanns I. A. von Indermauer und ihre Folgen. Innsbruck, 1896.

Schennach, Martin: Tiroler Landesverteidigung 1600 – 1650. Landmiliz und Söldnertum. Innsbruck 2003.

Schlapp, Hermann: Dionys von Rost, Reichsfürst und Bischof von Chur. In: 93. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. Jahrgang 1963.

Stolz, Otto: Zur Geschichte der Landwehr in Vorarlberg. In: Montfort 3 (1948), S. 1-33.

Tiefenthaler, Meinrad: Die Vorarlberger Musterrolle von 1621. In: Alte Allgäuer Geschlechter, Bd. XVIII (Allgäuer Heimatbücher, Bd. 23), Kempten 1940.

Vogt, Paul: Brücken zur Vergangenheit. Ein Text- und Arbeitsbuch zur liechtensteinischen Geschichte. Vaduz, 1990.

Wanner, Gerhard: Die Auswirkungen der Koalitionskriege von 1792 bis 1805 auf Vorarlberg, insbesondere auf die Stände Feldkirch, Rankweil-Sulz sowie auf die Administration Hohenems und das Reichsfürstentum Liechtenstein. Dissertation 1965.

Weizenegger, Franz Joseph: Vorarlberg, Bd. I, Innsbruck, 1839.

Zierer, Otto: Schweiz. Nyon 1979.

Zwirner, Eberhard: Die kriegerischen Ereignisse in Vorarlberg zu Beginn des zweiten Koalitionskrieges 1799. Sonderabdruck aus dem XIX. Jahresbericht des Kath. Privat-Lehrerseminars. Im Selbstverlag des Lehrerseminars. 1912.